

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 564

DM 1,-

Österreich S. 7,-

Schweiz Fr. 1,20

Italien Lire 240

Belgien Frs. 90,-

Luxemburg Frs. 10,-

Frankreich FF. 1,80

Niederlande Hfl. 1,20

Spanien Ptas. 25,-

Die Zeit mutiert

Ein Cyno bricht
sein Schweigen
und weist den Weg
zum Antipsi-Planeten

Nr. 0564 Die Zeit mutiert

von Ernst Vlcek

Der von den Götzen gelenkte Sternenschwarm hat das Solssystem in sein Gefüge aufgenommen und um rund 900 Lichtjahre örtlich versetzt.

Darüber hinaus haben die Beherrscher des Schwarms bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt - man schreibt auf der Erde und den übrigen Menschheitswelten Ende März des Jahres 3443 - nicht viel erreichen können, einesteils, weil ihre Angriffe durch den systemumspannenden Paratronschild abgewehrt wurden, andernteils, weil ein Cyno und vier Terraner Stato, die Schlüsselwelt des Schwarms, ausschalteten. Nur das unheilvolle Wirken des Dezentralisierer Ü'Krantomür und seines Parapsibionten Yorgho bedeutete eine echte Gefahr für das Solssystem. Und es bleibt nur zu hoffen, daß die Beherrscher des Schwarms keine weiteren tödlichen Überraschungen dieses Kalibers auf Lager haben.

Dafür wartet ein Cyno mit einer echten Überraschung auf. Er bricht sein Schweigen und informiert die Terraner über den Schlüssel zur Macht.

Er zeigt ihnen den Weg zum Antipsi-Planeten - zu dem Ort, wo DIE ZEIT MUTIERT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator macht sich auf die Suche nach dem Schlüssel zur Macht.

Gucky, Icho Tolot, Lord Zwiebus und Fellmer Lloyd - Perry Rhodans Begleiter.

Arman Signo - Ein Cyno gibt sein Wissen preis.

Harun Matakín - Kommandant des Schweren Kreuzers KAPELLA.

Y'Chatramyr - Ein Götze verzweifelt.

1.

"... Dragon vom Girl... geortet... Solssystem... unseren... Schild... Flower..."

Peter Mangrove glaubte im ersten Augenblick, daß sich jemand einen Scherz mit ihm erlaubte. Der Funkspruch ergab überhaupt keinen Sinn. Eigentlich war es nur ein Fragment, denn starke Störungen verstümmelten ihn fast zur Gänze. Aber da es darin um Drachen, Mädchen, einen Schild und Blumen ging, mußte er einfach annehmen, daß es sich um den Streich eines Betrunkenen handelte.

Der Funkspruch wiederholte sich, und diesmal hörte er sich so an:

"... Kapitän Pantyr... ruf.. Paratronschild... vermuten... Solssystem... hier ist... Girl..."

Jetzt wurde Mangrove hellhörig.

Er war in der Hauptschaltzentrale von Imperium-Alpha und zwar in der "Außenring-Wachgruppe" beschäftigt. Das hieß, daß er alle jene Funksprüche und Ortungsergebnisse auffing und auswertete, die von den Mikrosonden außerhalb des Paratronschildes aus dem Schwarm empfangen und durch winzige Strukturlücken ins Solssystem weitergeleitet wurden. Mangrove wußte über die Schiffsbewegungen der Schwarmflotte ebenso Bescheid, wie über die Manöver der eigenen Einheiten.

Seit das Solssystem um über 900 Lichtjahre transitiert und an die Schwarmgeschwindigkeit von einem halben LG angepaßt worden war, hatte man das Sondernetz des Außenrings erneuert und sogar verdichtet. Perry Rhodan hatte diese Maßnahme angeordnet, weil er eine verstärkte Aktivität der Schwarmgötzen befürchtete.

Seine Befürchtungen hatten sich bestätigt. Zwar hatten die Götzen eingesehen, daß sie mit roher Gewalt nichts ausrichten konnten und auf weitere Angriffe ihrer Flotte auf den Paratronschild verzichten. Dafür hatten sie zu List und Tücke gegriffen, was sich auch als viel wirksamer erwies. Am Beispiel Ü'Krantomürs und seines Parapsibionten Yorgho hatte es sich gezeigt, daß die Götzen auch die psychologische Kriegsführung zu handhaben verstanden.

Deshalb war man im Solssystem auf alle Eventualitäten vorbereitet. Und Mangroves Ärger verwandelte sich in Mißtrauen, je öfter sich der Funkspruch wiederholte. Er kam nie vollständig durch, sondern war jedesmal von Störgeräuschen überlagert.

So lautete die dritte Version:

"Forschungsschiff... haben den... Solssystem bitte... und schleusen... Paratronschild... Girl..."

Mangrove ließ die Fragmente der einzelnen Wiederholungen vom Computer speichern, um so nach und nach den richtigen und kompletten Wortlaut zu erhalten.

Nach der siebten Wiederholung war es geschafft, der Computer warf den vollständigen Text aus:

"Kapitän Pantyr Dragon vom Forschungsschiff FLOWER GIRL ruft das Solssystem. Wir haben den Paratronschild geortet und vermuten, das Solssystem vor uns zu haben. Solssystem bitte melden! Bestätigen Sie unseren Funkspruch und schleusen Sie uns durch den Paratronschild."

Peter Mangrove leitete den Funkspruch sofort an Roi Danton weiter.

"Was sollen wir davon halten?" fragte Danton und schob die Abschrift des Funkspruchs an Atlan weiter.

Der Arkonide las die wenigen Zeilen mit ausdruckslosem Gesicht. Als er damit fertig war, blickte er zu Rhodans Sohn auf und sagte schleppend:

"Es scheint sich um den Hilferuf eines unserer Raumschiffe zu handeln."

"Dir scheint diese Sache auch nicht zu gefallen", meinte Danton. "Ich war sofort mißtrauisch und habe Nachforschungen angestellt. Dabei ist herausgekommen, daß ein Forschungsschiff mit der Bezeichnung FLOWER GIRL überhaupt nicht auf der Erde registriert ist. Ich habe alle Datenquellen angezapft, aber weder bei der Explorerflotte, noch sonstwo auf Terra sind Kapitän Pantyr Dragon und die FLOWER GIRL bekannt."

"Das ist im höchsten Maße mysteriös", murmelte Atlan.

In diesem Moment erschien Perry Rhodan in dem kleinen Konferenzraum der Hauptschaltzentrale.

"Hat man dir den Inhalt des Funkspruchs mitgeteilt?" fragte Danton. Nachdem Rhodan genickt hatte, wollte er wissen: "Was hältst du davon?"

"Wir werden die Angelegenheit weiterverfolgen", antwortete Rhodan. "Wenn es sich um einen in Not geratenen Raumfahrer handelt, müssen wir ihm beispringen. Roi, veranlasse, daß man die FLOWER GIRL mit einem Richtstrahl anfunkt. Wir brauchen genauere Informationen, bevor wir etwas unternehmen."

Während Danton sich mit der "Außenring-Wachgruppe" in Verbindung setzte, sagte Atlan:

"Weißt du schon, daß weder dieser Pantyr Dragon noch sein Schiff auf Terra bekannt sind? Das sollte uns zu denken geben."

Rhodan nickte kaum merklich. "Ich habe es mir sofort gedacht. Aus dem Funkspruch geht klar hervor, daß Kapitän Dragon nur vermutet, das Solssystem vor sich zu haben. Das zeigt auch, daß er keine Ahnung davon hat, was mit dem Sonnensystem geschehen ist."

"Das kann ein Täuschungsmanöver sein", warf Atlan ein.

"Was willst du damit sagen?"

"Das liegt doch auf der Hand", sagte Atlan. "Es kann sein, daß der Notruf nur ein Trick der Götzen ist, um eine Fünfte Kolonne ins System einzuschleusen."

"Wir werden auf der Hut sein", versicherte Rhodan. "Andererseits müssen wir auch damit rechnen, daß der Notruf echt ist. Wenn es sich um ein Schiff handelt, das aus irgendwelchen Gründen in den Schwarm verschlagen wurde, müssen wir Hilfe leisten."

Atlan verzog spöttisch die Mundwinkel.

"Willst du mir dann auch verraten, wie dieses Schiff in den Schwarm gelangt sein soll, Perry? Seit wir die zentrale Steuerungswelt Stato vernichtet haben, ist der Schmiegeschirm des Schwarms nach beiden Seiten hin praktisch undurchdringlich."

"Vergiß nicht, daß auch die SHANTANG vor knapp einem Monat das schier Unmögliche fertiggebracht hat", gab Rhodan zu bedenken. "Wir wissen, daß der Schmiegeschirm nicht absolut undurchdringlich ist und müssen die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß auch der FLOWER GIRL der Durchbruch gelang. Aber keine Angst, ich werde nicht vergessen, daß es sich um eine neue Falle der Götzen handeln könnte."

"Das ist sehr weise", meinte Atlan nicht ohne Spott.

Rhodan ging nicht darauf ein.

"Wir werden zwei Leichte Kreuzer ausschleusen", sagte er. "Die Kreuzer sind schnell genug, um den außerhalb des Paratronschirms patrouillierenden Schwarmschiffen in den Linearraum zu entkommen, noch bevor diese auf sie aufmerksam werden können. Dadurch ersparen wir uns eine aufwendige Begleitflotte, was den zusätzlichen Vorteil hat, daß die beiden Kreuzer im geheimen operieren können. Sie sollen die FLOWER GIRL anfliegen und herausfinden, was es mit ihr für eine Bewandnis hat..."

*

Die beiden Aufklärungsschiffe hießen CARNUNTUM und HALLSTATT. Sie waren gerade zu einem Flug in den Schwarm von einer terranischen Raumstation gestartet, um astronomische Messungen durchzuführen, als Rhodans Einsatzbefehl sie erreichte.

Beide Schiffe gingen gleichzeitig in eine kurze Linearetappe über und kamen nahe einer der vier Strukturschleusen an der Innenseite des Paratronschirms in den Normalraum zurück. Ohne die Geschwindigkeit zu verringern, flogen sie auf die vorprogrammierte Strukturschleuse zu, die sich erst im letzten Augenblick öffnete.

Da es von außerhalb nicht möglich war, die Vorgänge hinter dem Paratronschirm mit lichtschnellen oder auch hyperschnellen Ortungsimpulsen zu beobachten, wurden die CARNUNTUM und die HALLSTATT von den Schwarmschiffen erst bei der Ausschleusung entdeckt.

Bevor die Schwarmschiffe sich noch den neuen Gegebenheiten anpassen und ein Abfangmanöver durchführen konnten, hatten die beiden schnellen Kreuzer mit dem hohen Beschleunigungsvermögen von 700 km/sec. bereits einen ausreichenden Sicherheitsabstand zwischen sich und ihre Verfolger gebracht.

Zwischen den beiden Schiffen und Imperium-Alpha wurden einige Rafferfunksprüche gewechselt, wobei die Sonden des Außenringes als Relaisstationen dienten.

CARNUNTUM: "Wir befinden uns auf Kurs. Die Schwarmschiffe haben wir erst einmal abgeschüttelt."

Imperium-Alpha: "Dann werden wir die FLOWER GIRL anfunken. Geht auf

Peilfrequenz und schaltet die Hyperortung ein."

CARNUNTUM: "Funkortung läuft! Hyperortung auf Empfang!"

HALLSTATT: "Hyperortung auf Empfang! Funkpeilung läuft!"

Imperium-Alpha: "Terra ruft die FLOWER GIRL! FLOWER GIRL bitte melden. Wir haben Ihren Notruf empfangen. Starke Störgeräusche machten einwandfreien Empfang unmöglich, so daß wir erst jetzt antworten können. Senden Sie, mit höchster Kapazität, damit wir Sie anpeilen können. Terra ruft Kapitän Pantyr Dragon von der FLOWER GIRL!"

FLOWER GIRL: "... verstanden... höchste Zeit... tatsächlich das Solssystem?... phantastisch... Peilung ermöglichen..."

Imperium-Alpha: "Terra an FLOWER GIRL! Funken Sie weiterhin auf dieser Frequenz, bis wir ein klares Peilergebnis erzielt haben. Bleiben Sie auf Sendung, Kapitän Dragon!"

Während die Funkpeilung und die Hyperortung bei den beiden Leichten Kreuzern auf Hochtouren lief, kam es an Bord der CARNUNTUM zu einem Zwischenfall.

Der Astronom, der die wissenschaftliche Leitung der Expedition hatte, rief in der Hauptzentrale an und stellte den Kommandanten, Major Omar Voisell, zur Rede.

"Was geht hier vor!" rief der Astronom aufgebracht vom Bildschirm des Interkoms. "Es war beschlossen, in die Regionen der Schwarmmitte einzufliegen. Warum weichen Sie um fast dreißig Grad vom ursprünglich vorgesehenen Kurs ab, Major?"

"Regen Sie sich wieder ab, Demidestapha", sagte der Kommandant. "Wir haben Order erhalten, ein in Not geratenes Schiff zu bergen."

Demidestapha beruhigte sich schnell. Er war jener Astronom, der zusammen mit seinem Zwillingbruder, dem Ezialisten Demidegeve, den Beweis erbracht hatte, daß die vom Schwarm scheinbar verdrängten Sterne der Galaxis weiterhin an ihren Koordinaten existierten. Allerdings waren sie in energetische Sphären gehüllt und solchermaßen abgekapselt und im Schwarm nicht stofflich existent. Demidestapha war mit den beiden Leichten Kreuzern ausgeschiedt worden, die Natur dieser "energetischen Sphären" zu ergründen.

Er sah jedoch ein, daß die Rettung in Not geratener Raumfahrer vorrangig behandelt werden mußte.

"Kennen Sie die Koordinaten der Unglücksstelle?" erkundigte sich Demidestapha.

"Ja, eben haben wir ein klares Peilergebnis erhalten", antwortete Major Voisell. "Wir haben die Hypertaster auf die Quelle der Funkimpulse ausgerichtet und... Aber das ist unmöglich!"

"Was ist passiert?"

"Die Funkimpulse kommen geradewegs aus der Koma eines Kometen!"

2.

"Wieso soll so etwas unmöglich sein", sagte Demidestapha zu dem verdutzten Kommandanten. "Die Koma eines Kometen bietet für ein Raumschiff einen geradezu idealen Ortungsschutz. Geben Sie mir die Koordinaten, dann kann ich unabhängig von der Ortungszentrale Untersuchungen anstellen."

Nachdem Demidestapha die gewünschten Unterlagen bekommen hatte, gab er sie in die Automatik des 5-D-Teleskops ein, das sein verstorbener Zwillingbruder konstruiert hatte.

Es behagt mir nicht, daß du von mir immer wie von einem Toten denkst, Stapha, meldete sich Demidegeves Geist.

"Schon gut", murmelte der Astronom gedankenverloren und betrachtete den Bildschirm des Teleskops, der das Okular ersetzte.

Überhaupt nichts ist in Ordnung, begehrte wieder Geve auf. Es ist auf den 'Tag zehn Wochen her, daß ich meinen Körper verlor und mich zu dir flüchtete.

Mein Gott, manchmal wünsche ich mir, lieber tot zu sein, als in deinem Körper wie in einem Gefängnis eingesperrt. Hörst du mir überhaupt zu, Stapha?

"Da ist der Komet", murmelte Stapha. Seit sein telepathischer Zwillingbruder bei einem Raumschiffsunglück seinen Körper verloren hatte und sein Geist zu ihm geflüchtet war, hatte es sich Stapha angewöhnt, laut zu sich selbst zu sprechen. Es war die einzige Möglichkeit, sich trotz der störenden Gedanken seines Bruders zu konzentrieren.

Was hast du nur für einen knochentrockenen Wissenschaftlergeist, meldete sich wieder Geve. Hast du denn nur die Sterne im Kopf? Seit ich in dir bin, habe ich noch kein einziges weibliches Wesen zu Gesicht bekommen. Ich halte das nicht mehr aus!

"Laß mich mit deinen Weibergeschichten in Frieden", sagte Stapha unwillig. "Du bist in meinem Körper nur Gast und mußt dich meinen Wünschen fügen."

Geve kicherte lautlos.

Wetten, daß ich ganz leicht die Kontrolle über deinen Körper gewinnen könnte! Soll ich es dir zeigen?

Stapha saß über dem Bildschirm des Telekoms gebeugt, auf dem der Komet vergrößert zu sehen war, und stellte Berechnungen an.

Plötzlich hoben sich seine Hände gegen seinen Willen und vollführten Schwimmbewegungen.

"Laß den Unsinn, Geve!" rief Stapha zornig.

Ich verlange Gleichberechtigung, drangen Geves Gedanken zu Stapha durch. Erinnerst du dich noch an unsere Abmachung, daß wir unser beider Wesen zu einer starken Persönlichkeit vereinen wollten? Bisher hast du dich immer davor gedrückt.

Plötzlich sprach Geve durch Demidestaphas Mund:

"Ich möchte, daß wir endlich aus unserer Symbiose etwas machen!"

Demidestapha hielt sich die Ohren zu.

"Es ist zum Wahnsinnigwerden mit diesem Quälgeist!"

Er seufzte. "Also schön, Geve, wir werden uns ernsthaft über unser Problem unterhalten, aber laß mich vorerst diese Sache zu Ende bringen."

"Wir werden sie gemeinsam erledigen", sagte Geve durch Staphas Mund.

Ein uneingeweihter Beobachter hätte den Astronomen für schizophrene halten müssen, weil er mit zwei Stimmen sprach, die sich Rede und Antwort standen. Und in der Tat war es das auch - eine Schizophrenie auf parapsychischer Ebene: Zwei Personen wohnten in einem Körper, sprachen aus einem Mund.

"Wir sind noch zehn Milliarden Kilometer von dem Kometen entfernt", stellte Geve fest.

"Er bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von fünfundvierzig Kilometern vorwärts", sagte Stapha.

"Wenn er auf diesem Kurs bleibt, dann wird er in ungefähr achtzehn Jahren das Sonnensystem erreichen."

"Wieso zweifelst du daran, daß er den Kurs beibehält?" fragte Geve.

"Weil ich bezweifle, daß es sich um einen Kometen handelt, deshalb", antwortete Stapha.

"Und worauf stützt du deine Vermutung?"

"Es ist reine Gefühlssache", sagte Stapha. "Theoretisch wäre es möglich, daß das Solssystem während der Transition diesen Kometen eingefangen hat. Aber noch wahrscheinlicher ist es, daß die Götzen für uns eine Falle gestellt haben."

"Schau einmal an, der knochentrockene Wissenschaftler gibt plötzlich etwas auf seine Gefühle", spottete Geve. "Da bin ich aber gespannt, was dabei herauskommt."

Demidestapha wollte die Beobachtung des Kometen weiterführen, doch dieser verschwand von einem Augenblick zum anderen vom Bildschirm. Ein Blick durch das Bullauge des Observatoriums zeigte ihnen, daß auch alle anderen Sterne des Weltraums verblaßt waren.

"Linearetappe", stellte Geve fest.

Kurze Zeit später fiel die CARNUNTUM wieder in den Normalraum zurück. Der Kugelraumer der Städte-Klasse war nun nur noch zehntausend Kilometer von dem Kometen entfernt und leitete das Bremsmanöver ein, um sich seiner Geschwindigkeit anzupassen.

Der Interkom schlug an, und Major Voisell meldete sich.

"Untersuchen Sie den Himmelskörper mit Ihren Instrumenten, Demidestapha", bat er den Astronomen. "Ich brauche Ihre Ergebnisse schnellstens, um sie mit den Daten der Hyperortung vergleichen zu können."

"Warum fordern Sie die Vergleichswerte nicht von der HALLSTATT an?" erkundigte sich Demidestapha.

"Weil die HALLSTATT die Schwarmwachtschiffe ablenkte, damit wir hier ungestört arbeiten können", antwortete der Kommandant ungehalten. "Machen Sie schon, Demidestapha!"

Stapha nahm eine Feinjustierung des 5-D-Teleskops vor, tastete das Beobachtungsprogramm ein und wartete, bis die Automatik die Daten auswarf.

"Er sieht mir ganz und gar wie ein waschechter Komet aus", meinte Geve spöttisch. "Er hat zwar noch keinen Schweif, dafür ist die Entfernung zur Sonne zu groß, aber die Koma ist schon recht stattlich, und auch die Enveloppe ist deutlich erkennbar. Was sagt dir dein Gefühl jetzt?"

"Selbst wenn es sich tatsächlich um einen Kometen handelt, kann er von den Götzen manipuliert worden sein", sagte Stapha.

Das 5-D-Teleskop warf die Untersuchungsergebnisse aus. Stapha warf einen kurzen Blick darauf, runzelte die Stirn und stellte eine Bildsprechverbindung zur Kommandozentrale her.

"Folgendes habe ich herausgefunden", meldete er Major Voisell. "Die Koma durchmißt vier Kilometer und weist ein typisches Bandenspektrum auf, das das Kennzeichen für das Leuchten von Molekülen ist. Die chemische Verbindung von Kohlenstoff, Wasserstoff in Form von CH und Kohlenstoff-Stickstoff als Cyan herrschen bei den Neutralen vor. Bei den Ionen treten Kohlenmonoxyd und Kohlendioxyd hervor. Der Kern selbst durchmißt dreihundertfünfundzwanzig Meter und besteht zu 89,7 Prozent aus Eisen. Aber das ist noch nicht alles: So unwahrscheinlich es auch klingt - es ist auch eine Metallegierung vorhanden, die dem Terkonitstahl entspricht."

"Es ist Terkonitstahl!" sagte Major Voisell. "Und zwar handelt es sich um eine Hohlkugel mit einem Durchmesser von 1,97 Meter. Das hat die Hyperortung einwandfrei ergeben."

"Eine Bombe", stellte Demidestapha fest.

"Strengen Sie Ihr Gehör an, Major, vielleicht hören Sie sogar das Ticken", sagte Geve mit veränderter Stimme aus Demidestaphas Mund.

Major Voisell runzelte die Stirn.

"Haben Sie Stimmbruch?" fragte er.

*

Major Voisell nagte an seiner Unterlippe, während er auf den Bildschirm des Metalltasters starrte. Darauf war ein Ausschnitt des Kometenkerns als grauer Untergrund und darauf ein hellerer, stecknadelkopfgroßer Punkt zu sehen. Der Farbenindex des Metalltasters wies den helleren Punkt eindeutig als Terkonitstahllegierung aus.

"Es könnte sich natürlich um eine unserer Robotsonden handeln", vermutete der Kommandant der CARNUNTUM, "die die Notsignale des Forschungsschiffes FLOWER GIRL aufgefangen und gespeichert hat und nun abspielt. Sparks, wie ist der Empfang?"

Der Funker nickte. "Ausgezeichnet. Aus dieser Nähe wirkt sich die Koma des Kometen nicht mehr störend auf den Funkverkehr aus. Ich empfangen den automatisch abgestrahlten Notruf einwandfrei."

Der Erste Offizier wandte sich an den Kommandanten:

"Wenn es sich tatsächlich um eine unserer robotischen Forschungssonden handelt, dann frage ich mich, wie sie auf den Kern des Kometen kam."

"Die Götzen", sagte Major Voisell in verschwörerischem Ton. "Die Götzen haben die Sonde präpariert und sie dann auf dem Kometen deponiert. Sie rechneten mit unserer Neugierde."

"Ich glaube, Sie haben sich zu sehr von den Hirngespinnsten des Astronomen beeinflussen lassen, Major", sagte der Erste Offizier respektlos.

"Wieso?"

"Nun, Imperium-Alpha hat die FLOWER GIRL angerufen und Antwort erhalten", erklärte der Erste Offizier. "Auf dem Kometenkern muß sich demnach mehr als nur eine vollrobotische Anlage befinden. Vielleicht ist dieser Kapitän Dragon eine Schöpfung der Götzen - wer weiß? Aber andererseits wäre die Terkonitstahlkugel auch groß genug, um einem durchschnittlich großen Menschen Platz zu bieten."

"Sie meinen, die Kugel könnte eine Art Rettungsboot sein?" meinte Major Voisell zweifelnd. Er machte eine abschließende Handbewegung. "Genug der Spekulationen. Ich werde einen Funkspruch abschicken, und zwar über Telekom, damit die Schwarmschiffe die Sendung nicht anmessen können. Vielleicht erhalten wir dadurch Aufklärung."

Der Kommandant der CARNUNTUM ließ aus dem Funkraum eine Telekomleitung in die Hauptzentrale legen. Vorher gab er Alarm an alle Gefechtsstationen. Er wollte gegen alle Eventualitäten gewappnet sein. Sollte sich die fast zwei Meter durchmessende Terkonitstahlkugel als eine Art trojanisches Pferd der Götzen herausstellen, dann würde er hart und erbarmungslos zuschlagen.

"Kreuzer CARNUNTUM ruft FLOWER GIRL", sprach Major Voisell ins Telekom. "Wir sind ausgeschiedt worden, um die Überlebenden des Forschungsschiffes FLOWER GIRL an Bord zu nehmen. Kapitän Pantyr Dragon, bitte melden! Die CARNUNTUM befindet sich dreißig Kilometer vom Kometenkern entfernt, wir haben alle Vorbereitungen für die Bergung getroffen."

Major Voisell brauchte nicht lange auf eine Antwort zu warten.

"Es wird aber auch Zeit, daß man ein Rettungskommando geschickt hat", ertönte eine empörte Frauenstimme aus dem Lautsprecher. "Wir dachten schon, Sie wollten bis zum jüngsten Tag warten, bevor Sie sich zu der längst fälligen Rettungsaktion entschließen könnten. Was zögern Sie denn noch immer? Setzen Sie endlich Ihre Traktorstrahlen ein und bergen Sie die FLOWER GIRL."

Dem Kommandant der CARNUNTUM schwindelte. Ihm verschlug es fast die Sprache. Alles, was er sagen konnte, war:

"Kapitän Dragon ist nicht allein?"

"Dumme Frage", kam wieder die wütende Frauenstimme aus dem Telekom. "Warum sollte er sich allein an Bord eines Forschungsschiffes befinden. Ich bin Dr. Daisy Dragon, Kosmohistorikerin und seine Schwester. Wenn Sie noch mehr über uns wissen wollen, dann holen Sie uns endlich auf Ihr Schiff. Wir haben lange genug ausgeharrt. Aber machen Sie schnell, sonst hetze ich Pluto auf Sie."

"Pluto?" machte Major Voisell. Er begriff immer weniger. "Soll das heißen, daß sich noch eine dritte Person in dieser winzigen Rettungskugel befindet?"

"Mann, sind Sie schwer von Begriff!" stöhnte Dr. Daisy Dragon. "Erstens ist Pluto keine Person, sondern unser Hund, und zweitens handelt es sich nicht um eine Rettungskugel, sondern um das Forschungsschiff FLOWER GIRL!"

"Dieses Weib macht mich noch verrückt", sagte Major Voisell verzweifelt. "Ich begreife immer weniger. Verdammt! Wir haben eine Hohlkugel mit einem Durchmesser von 1,97 Meter geortet, aber kein Raumschiff. Wollen Sie mich..."

"Nein!" wurde er von der Frauenstimme unterbrochen. "Kommandant, die 1,97 Meter durchmessende Terkonitstahlkugel ist die FLOWER GIRL! Wenn Sie immer noch nicht begriffen haben, dann will ich Ihnen weiterhelfen. Welches Volk ist von so kleinem Wuchs, daß..."

"Siganesen!" platzte Major Voisell triumphierend heraus. Er lächelte entschuldigend in Richtung seines Ersten Offiziers und meinte: "Manchmal ist man auch wie vernagelt!"

Wenig später wurde das siganesische Forschungsschiff FLOWER GIRL mittels Traktorstrahl an Bord der CARNUNTUM geholt.

3.

Das Eintreffen der beiden siganesischen Forscher und ihres Haustiers verursachte unter der Mannschaft von Imperium-Alpha einiges Aufsehen. Ihr Schicksal erweckte aller Interesse, vor allem aber stellte man sich die Frage, wie es ihnen gelungen war, mit der FLOWER GIRL in den Schwarm einzudringen.

Vorerst wurde darüber jedoch noch nichts bekannt, denn die siganesischen Geschwister und ihr winziger Hund mußten jene Kontrollen über sich ergehen lassen, die auf alle Neuankömmlinge in Imperium-Alpha warteten. In diesem speziellen Fall kam noch hinzu, daß man die Befürchtung hegte, die Götzen könnten irgendwie die Hände im Spiel haben.

Über das Aussehen und die Eigenschaften der beiden Siganesen erhielt die Mannschaft gleich nach ihrer Ankunft ziemlich erschöpfend Auskunft.

Professor Dr. Pantyr Dragon war 13,89 Zentimeter groß. Sein Fachgebiet war Mikrobiologie. Wenn man nach der allgemeinen Ansicht ging, daß Siganesen reddegewandt, eitel, stolz waren und gegenüber normalgroßen Menschen ihre Winzigkeit mit Frechheit und Spott zu kompensieren versuchten, dann war Pantyr Dragon kein typischer Vertreter seines Volkes. Er war eher ein bescheidener, in seinen Äußerungen zurückhaltender Wissenschaftler, der nur aus sich herausging, wenn die Sprache auf sein Fachgebiet kam. In der frisch angelegten Personalakte wurde sein Alter mit 546 Jahren angegeben, sein Körpergewicht mit 583,17 Gramm.

Seine Schwester war da schon aus einem ganz anderen Holz geschnitzt. Sie war nur 12,54 Zentimeter groß und um fast zweihundert Jahre jünger - zumindest hatte sie ihr Alter mit 351 Jahren angegeben. Gucky, der sich bei ihrer Durchleuchtung in einem Nebenzimmer aufhielt und ihre Gedanken telepathisch überprüfte, wußte es jedoch besser.

Er behauptete: "Sie hat sich aus purer Eitelkeit glatt um hundert Jahre jünger gemacht." Über ihre Redegewohnheiten wußte er zu sagen: "Sie ist frech wie ein Rohrspatz und hat ein Mundwerk wie ein Dauerredner."

Als der Beamte, der ihre Personalakte anlegte, sie über ihren Geburtsort fragte, antwortete sie schnippisch:

"Ich wurde auf Ertrus geboren. Sieht man mir das nicht an?"

Daisy Dragon besaß, wie alle Siganesen, eine lindgrüne Haut und kohlschwarzes Haar; für siganesische Begriffe war sie eine ausgesprochene Schönheit.

Pluto war eine Art siganesischer Schäferhund, 5,58 Zentimeter hoch und 7,34 Zentimeter lang. Er war nur schwer von Daisy Dragons Seite wegzubekommen, aber selbst nachdem sie ihn durch gutes Zureden dazu gebracht hatte, sich von ihr zu trennen, gestaltete sich seine Untersuchung schwierig.

Eine Minute lang saß er still, aber als er die auf einem Antigravstrahl schwebende Mikrosonde, die ihn durchleuchten sollte, über sich schweben sah, sprang er nach ihr und verschluckte sie.

Daisy Dragon erklärte später zu diesem Vorfall: "Sicher hat er die Sonde für eine Fliege gehalten. Er frißt nämlich für sein Leben gern Fliegen. Das hat er sich auf Taphour angewöhnt."

Pluto besaß noch eine zweite Unart - er konnte an keinem Stiefel vorbeigehen, ohne ein Hinterbein zu heben.

"Das ist ebenfalls eine selige Erinnerung an Taphour", erklärte Daisy während der folgenden Befragung, als Pluto von Guckys blankpolierten Stiefeln magisch angezogen, seinem inneren Drang nicht mehr widerstehen konnte. Gucky ließ ihn als Strafe dafür solange einen Meter über dem Boden schweben, bis Daisy versprach, fortan besser auf ihn aufzupassen.

Außer dem Mausbiber, dem siganesischen Geschwisterpaar und ihrem Minischäferhund waren bei der

Befragung noch drei weitere Personen anwesend:

Roi Danton, der an Stelle Perry Rhodans die Vernehmung leitete; Danton erhoffte sich neue Erkenntnisse und Informationen über den Schwarm und vielleicht auch Hinweise auf eine wirksamere Methode zur Bekämpfung der Götzen.

Der Astronom-Spezialist Demidestapha-Geve, der als astronomischer Berater hinzugezogen worden war.

Der Cyno Arman Signo, Techno-1 und Kommandant der ATON, die vor drei Monaten mit 60 Cynos auf Terra gelandet war. Arman Signo hatte das gleiche Aussehen angenommen wie die übrigen Männer seiner Mannschaft, von denen nur Kukuruzku-Schulze eine Ausnahme bildete. Er war 1,85 Meter groß, schlank, schwarzhaarig, wirkte muskulös und besaß blaue Augen.

Der Cyno hatte darum gebeten, bei dieser Befragung dabeisein zu dürfen, um eventuell auftauchende Fragen von Wichtigkeit sofort zu klären und zu verhindern, daß die Terraner sich auf irrige Spekulationen einließen.

"Was hat es mit dieser Welt Taphour sonst noch auf sich?" erkundigte sich Roi Danton. "Ich irre doch nicht, wenn ich annehme, daß es sich bei Taphour um einen Planeten handelt?"

"Sie haben richtig getippt", bestätigte Daisy Dragon über die Verstärkeranlage ihrer Kombination.

"Auf Taphour hat alles angefangen."

Und dann erzählte sie ihre Geschichte, die bei Einbruch der Verdummungswelle begann und mit der abenteuerlichen Odyssee der FLOWER GIRL durch den Schwarm endete.

*

Daisy und Pantyr Dragon hielten sich schon zwei Wochen auf der Dschungelwelt Taphour auf, als sie endlich auf die Eingeborenen stießen, derentwegen sie gekommen waren.

Die Taphourer waren aus Echsen hervorgegangen. Sie besaßen Linsenköpfe wie die Blues, ein auf dem Schädel sitzendes, großes Teleskopauge und ein riesiges zahnbewehrtes Maul, das die Hälfte des flachgedrückten Kopfes beanspruchte. Ihre kurzen Hälse gingen in einen schlanken Oberkörper über, der sich im Unterleib birnenartig erweiterte. Sie besaßen drei paar Arme mit fünfvingrigen Händen und zwei kurze, stämmige Beine mit großflächigen Füßen. Sie waren intelligent und besaßen eine primitive Zivilisation: Holzhütten, einfache, steinerne Werkzeuge und Waffen, als Schmuck trugen sie bunte, behauene Steine und Trophäen von erlegten Raubtieren; sie bemalten ihre Schuppenkörper mit Erdfarben und machten auf primitiven Instrumenten Musik.

Das exotische Aussehen war für die Geschwister Dragon nicht maßgebend. Sie waren nur nach Taphour gekommen, um einem Gerücht nachzugehen, das sie auf Siga gehört hatten. Es hieß, daß die Taphourer einen ähnlichen Verkleinerungsprozeß durchmachten wie die Siganesen. Daisy und Pantyr Dragon waren hergekommen, um das Geheimnis der Taphourer zu ergründen und vielleicht Rückschlüsse auf die noch nicht ganz erforschten Vorgänge auf Siga ziehen zu können.

Jetzt konnten sie sich mit eigenen Augen davon überzeugen, daß etwas Wahres an den Gerüchten sein mußte. Es gab Taphourer, die fast zwei Meter groß waren, und andere, die kaum einen halben Meter maßen. An verschiedenen Körpermerkmalen konnten sie feststellen, daß es sich keineswegs um "Kinder" handelte. Es waren voll ausgewachsene Echsenwesen, nur eben ein Viertel so groß wie die übrigen.

Nachdem sie die Eingeborenen einige Tage aus der Sicherheit ihres Raumschiffes beobachtet hatten, fanden sie einige weitere Besonderheiten heraus.

Die kleinen Taphourer stellten die Herrscherklasse dar und wohnten im Wrack eines terranischen Raumschiffes, während die voll ausgewachsenen Taphourer die Holzhütten bewohnten und ihren kleineren Artgenossen Geschenke und Opfer darbrachten. Die Geschenke wurden an einem vier Meter hohen Holzobelisken dargebracht, der die Form eines Stiefels hatte. Die Kleinen kamen nur aus dem Raumschiffswrack, um die Gaben anzunehmen und gleich darauf wieder zu verschwinden. In ihrer Begleitung befanden sich normalgroße terranische Hunde, deren Rasse aber nicht mehr zu erkennen war, weil sie offensichtlich eine Mutation durchgemacht hatten. Diese Hunde hatten die Angewohnheit, jedesmal, wenn sie mit ihren kleinen Besitzern bei dem Obelisken ankamen, ein Bein zu heben. Als Pluto, Daisys siganesischer Schäferhund, das sah, tat er es seinen größeren Vettern nach.

Diesen Brauch vergaß er auch nicht während der Verdummung.

Daisy und Pantyr Dragon besaßen an diese Zeit nur eine recht lückenhafte Erinnerung. Sie wußten nur noch, daß die gesamte Tierwelt von Taphour von diesem Tag an wie verwandelt war; ehemals friedliche Spezies wurden zu reißenden Bestien und fielen sogar über ihre eigenen Artgenossen her. Auch die Taphourer sanken in noch tiefere Primitivität zurück.

Eines Tages entdeckten die außer Rand und Band geratenen Eingeborenen die FLOWER GIRL und versuchten, die 1,97 Meter durchmessende Terkonitstahlkugel mit Prügeln und Steinen zu zerstören. Da Daisy und Pantyr Dragon ebenfalls verdummt waren, konnten sie das Schiff nicht starten und sich nur durch Flucht in die Wildnis retten.

Sie wußten nicht, wieviel Zeit vergangen war, als plötzlich am Himmel ein leuchtendes Gebilde auftauchte. Darin tat sich ein gigantischer Riß auf, in dem Taphour mitsamt seiner Sonne verschwand.

Gleichzeitig mit diesem Ereignis erhielten Daisy und Pantyr Dragon ihre Intelligenz zurück, ebenso wurden die Tiere und die Eingeborenen wieder normal. Erst jetzt gelang es den beiden Siganesen, die Ereignisse zu rekonstruieren. In den Speichern ihres Raumschiffes fanden sich während der Verdummung automatisch aufgezeichnete Funksprüche, die ihnen einige Aufschlüsse gaben.

Die ganze Galaxis war verdummt, ein riesiges, lichtjahrtausende großes Gebilde war aufgetaucht, das der "Schwarm" genannt wurde. Dieser Schwarm hatte das Taphour-System aufgenommen, wodurch der Verdummungseffekt aufgehoben wurde.

Die siganesischen Geschwister begannen mit der Reparatur ihres Raumschiffs, das von den verdummten Eingeborenen beschädigt worden war. Dabei fanden sie auch heraus, was es mit dem angeblichen Verkleinerungsprozeß der Taphourer auf sich hatte. Sie wurden Augenzeugen eines Rituals und sahen, wie die Eingeborenen Kleinkinder einbalsamierten und im Raumschiffswrack aussetzten. Damit war das Rätsel gelöst: Die solcherart mit Pflanzenextrakten behandelten Jung-Taphourer wuchsen nicht mehr und blieben zeit ihres Lebens einen halben Meter groß. Auf diese Art und Weise schufen sich die Eingeborenen offensichtlich die Götzen, die sie anbeteten.

Daisy und Pantyr Dragon blieben nicht mehr lange genug, um die letzten Geheimnisse dieses Volkes zu ergründen. Als sie die Reparaturen an ihrem Raumschiff beendet hatten, verließen sie Taphour, um im Schwarm nach Siganesen oder anderen Menschengruppen zu suchen.

"Das hätte ich beinahe zu erwähnen vergessen", warf Daisy Dragon an dieser Stelle ein. "Auf Taphour gab es Schwärme von Fliegen, fette Brummer, die es aus irgendeinem Grund hauptsächlich auf Pluto abgesehen hatten. Dadurch wurde er zu einem meisterlichen Fliegenfänger und begann, diese Insekten als Delikatesse zu schätzen."

Roi Danton hatte sich inzwischen die Unterlagen über den Planeten Taphour kommen lassen und meinte: "Taphour und seine Sonne Ran-Tpah gehörten zu den ersten Himmelskörpern dieser Galaxis, die vom Schwarm aufgenommen wurden. Aber das nur am Rande. Fahren Sie bitte fort. Jetzt kommen Sie langsam zu dem Punkt, der auch für uns interessant sein dürfte."

"Mach du weiter, Pan", bat Daisy Dragon ihren Bruder.

*

Die siganesischen Geschwister waren für die lange Reise gewappnet. Sie ahnten, daß sie in diesem fremden Universum nicht so schnell auf Wesen der Galaxis stoßen würden. Dennoch, so sagten sie sich, würde Taphour sicherlich nicht die einzige Welt sein, die vom Schwarm aufgenommen wurde.

Die erste Zeit widmeten sie dem Studium der innerhalb des Schwarms gebräuchlichen Sprache - dem Interkarties. Sie mieden die fremden Schiffe und begaben sich nur in die Nähe bewohnter Planeten, um ihre Kenntnisse in Interkarties zu vervollständigen.

Als sie die Basissprache perfekt beherrschten, widmeten sie sich wieder der vordringlichsten Aufgabe, der Suche nach Menschen. Sie durchkreuzten den Schwarm wochenlang nach allen Richtungen und kamen dabei oftmals in die gefährliche Nähe von Kriegsschiffen aus dem Schwarm. Obwohl die FLOWER GIRL im Vergleich zu der riesigen Weite des Schwarms nur ein winziges Staubkörnchen darstellte, wurde sie einige Male geortet und entging der Vernichtung durch Strahlenbeschuß nur knapp.

Einmal kreuzte die FLOWER GIRL den Weg einer Wabenschiff-Flotte. Durch Abhören des Funkverkehrs erfuhren Daisy und Pantyr Dragon, daß sich an Bord "teilungsbedürftige Karties" befanden, die den Schwarm verlassen wollten, um in der Galaxis eine Geburtswelt aufzusuchen. Damit stand ihr Plan augenblicklich fest, den Schwarm zu verlassen. Aber noch bevor sie sich der Flotte der "Gelben Eroberer" anschließen konnten, wurden sie von starken hypnosuggestiven Impulsen überschwemmt. Es gelang ihnen gerade noch, sich dem fremden Zwang durch ein Überwechseln in den Linearraum zu entziehen.

Sie gaben ihre Hoffnung dennoch nicht auf, eines Tages in die Galaxis entfliehen zu können. Während sie durch Abhören des Funkverkehrs auf ihre zweite Chance warteten, setzten sie ihre Suche nach einer Weile nach Menschen fort.

Dabei stießen sie auf Kristallplaneten, auf Planeten mit seltsamen Bewohnern und fremdartigen Zivilisationen, auf eine Sonne mit vier Lichtjahren Durchmesser (wie sich herausstellte, handelte es sich dabei um die Zentrale Statiksonne, deren einziger Planet Stato von den Terranern später vernichtet worden war), auf Schwarmflotten mit Schiffen der seltsamsten Formen - und schließlich wieder auf eine Teilungsflotte der Karties.

In den Schiffcomputern der FLOWER GIRL waren alle bisher gesammelten Daten gespeichert, und die beiden siganesischen Wissenschaftler waren überzeugt, daß diese Unterlagen dem Solaren Imperium bei der Bekämpfung dieses anscheinend übermächtigen Gegners behilflich sein konnten. Sie schlossen sich der Teilungsflotte an und sahen, wie die Wabenraumschiffe gegen den undurchdringlich gewordenen Schmiegeschirm prallten und verglühten.

Die FLOWER GIRL kehrte um und machte sich wieder auf die Suche nach Menschen. Daisy und Pantyr Dragon hatten ihre Hoffnung auf einen Erfolg schon beinahe aufgegeben, als sie nach einer Linearetappe auf das vom Paratronschild umspannte Solarsystem stießen. Anfangs vermuteten sie nur, das Solarsystem vor sich zu haben, da sie nicht wußten, daß es vom Schwarm aufgenommen worden war. Aber ihre Vermutung wurde bald zur Gewißheit, als sie eine Reihe von Funksprüchen abhörten, die zwischen den solaren Stationen und den im Schwarm befindlichen 4000 terranischen Schiffen ausgetauscht wurden.

Aus dem Schutz des Kometen, wohin sie sich wegen der vielen patrouillierenden Schwarmschiffe zurückgezogen hatten, sandten sie ihren Notruf ab.

"Dort holte uns die CARNUNTUM mit Traktorstrahlen an Bord", endete Pantyr Dragon.

Seine Schwester schloß sofort an: "Bestimmt ist vieles von dem Material, das wir gesammelt haben, längst überholt. Aber manches davon könnte immerhin neue, bisher unbekannte Erkenntnisse bringen. Und wenn es nur dazu dient, Wesen wie jene aus dem Meteorschwarm, oder die Bewohner des Planeten mit dem goldenen Ringsystem zu studieren und besser verstehen zu lernen..."

"Was wissen Sie über Tronko Y Artefo?" unterbrach Arman Signo die Siganesin. Aller Augen richteten sich auf den Cyno, der zum erstenmal sein Schweigen brach.

"Ich habe diesen Namen vorher noch nie gehört", sagte Daisy Dragon überrascht.

Arman Signo lächelte entschuldigend.

"Verzeihen Sie, ich habe einen zu raschen Gedankensprung gemacht. Sie erwähnten einen Planeten mit einem goldenen Ringsystem. Haben Sie ihn selbst gesehen?"

"Wir sind mit der FLOWER GIRL in einigen Millionen Kilometern an ihm vorbeigeflogen", erklärte die Siganesin. "Aber wir haben Aufnahmen gemacht, auf denen das golden leuchtende Ringsystem deutlich zu sehen ist. Außerdem befinden sich die Koordinaten dieses Planeten im Bordcomputer der FLOWER GIRL."

"Tronko Y Artefo", murmelte Arman Signo. Er wandte sich an Roi Danton: "Könnten Sie eine Besprechung mit Perry Rhodan für mich vereinbaren? Ich habe ihm eine wichtige Mitteilung zu machen."

"Hängt es mit diesem Planeten zusammen?" fragte Danton.

"Jawohl, damit - und mit dem Tabora."

"Ich habe mich über Whisper mit Perry telepathisch in Verbindung gesetzt", meldete sich Gucky. "Sie können sofort mit ihm reden, wenn Sie wollen, Signo. Soll ich Sie hinteleportieren?"

Der Kommandant der ATON stimmte zu.

"Ist es möglich, daß Sie inzwischen die entsprechenden Unterlagen von der FLOWER GIRL beschaffen?"

Danton nickte, und Gucky entmaterialisierte mit dem Cyno.

4.

"Es freut mich, Signo, daß Sie sich wieder zur Zusammenarbeit mit uns entschlossen haben", sagte Perry Rhodan und erhob sich von seinem Platz, als der Cyno und Gucky in dem kleinen Büro materialisierten.

Atlan und Lord Zwiebus blieben am Arbeitstisch sitzen. Der 2,20 Meter große Pseudo-Neandertaler trug eine maßgeschneiderte Kombination und hatte die unvermeidliche Keule zwischen den Beinen eingeklemmt. Er fühlte sich in seiner Kleidung sichtlich unwohl, rutschte ständig auf seinem Platz herum und kratzte sich an allen möglichen Körperstellen.

Das veranlaßte Gucky zu der Bemerkung: "Wenn du Ungeziefer hast, dann mußt du es nicht unbedingt so aufdringlich demonstrieren."

Lord Zwiebus grunzte nur. Er machte ein düsteres Gesicht und betrachtete den Cyno mit gesenktem Kopf. Die Gegenwart eines Cynos machte ihn immer unsicher. Sein Instinkt sagte ihm, daß mit diesen humanoid erscheinenden Wesen einiges nicht stimmte.

"Wir sind gekommen, um mit den Terranern zusammenzuarbeiten, Rhodan", sagte Arman Signo. "Wenn wir bisher zurückhaltend waren, dann lag das an den Umständen."

Es war gut, daß Sie mich an der Vernehmung der beiden Siganesen teilnehmen ließen. Ohne es selbst zu wissen, haben sie uns einen wichtigen Hinweis gegeben. Jetzt haben wir einen Ansatzpunkt."

"Die Dragons haben einen Planeten mit einem golden leuchtenden Ringsystem entdeckt, das den Jupiterringen ähnlich sein dürfte", platzte Gucky heraus, der sich an den Rand des Arbeitstisches gesetzt hatte und die Beine herunterbaumeln ließ. "Als Signo das hörte, war er auf einmal ganz aus dem Häuschen. Stimmt's?"

"Das ist richtig - wenn sich die letzte Redewendung auf meinen Zustand der Erregung bezieht", stimmte Arman Signo zu. "Uns ist ein Planet mit einem goldenen Ringsystem seit langer Zeit unter der Bezeichnung Tronko Y Artefo bekannt. Diese Welt birgt ein wertvolles Geheimnis."

"Tronko Y Artefo - das bedeutet soviel wie 'Hüter der Reinheit'", murmelte Atlan.

"Das ist ziemlich exakt übersetzt", bestätigte der Cyno.

Rhodan runzelte die Stirn.

"Warum haben Sie uns von dieser Welt noch nicht erzählt, Signo?" fragte er.

"Was hätte es für einen Sinn gehabt?" sagte Signo und blickte Rhodan in die Augen. "Wenn ich Sie über die Existenz dieser Welt informiert hätte, wäre Ihnen damit nicht geholfen gewesen. Denn die Koordinaten hätte ich Ihnen nicht nennen können - sie sind auch mir nicht bekannt. Tronko Y Artefo ist erst jetzt wieder aktuell geworden, da die siganesischen Forscher durch Zufall darauf gestoßen sind."

"Ich habe das Gefühl, daß Sie noch viel wertvolles Wissen vor uns verbergen, Signo", sagte Atlan und sah den Cyno durchdringend an.

Der lächelte schwach. "Wenn ich den Terranern all mein Wissen preisgeben würde, dann wäre damit nur ihre Neugierde gestillt - aber helfen würde es ihnen nicht."

"Lassen wir das", verlangte Rhodan. Er wandte sich an den Cyno. "Sind Sie bereit, uns zu sagen, welches Geheimnis der Planet mit dem seltsamen Namen Hüter der Reinheit verbirgt?"

"Ich sagte schon, daß das Problem jetzt aktuell geworden ist", antwortete Arman Signo. Er zögerte.

"Wir hören", drängte Atlan.

Lord Zwiebus beugte sich in seinem Sitz weit vor und umfaßte den Griff seiner Keule mit beiden Händen. Gucky sprang vom Tisch, als sich der Cyno langsamen Schritts näherte und neben Atlan Platz nahm. Der Arkonide und Rhodan ließen ihn nicht aus den Augen.

Arman Signo schloß die Augen und begann zu erzählen.

"Vor langer Zeit genoß mein Volk die Freundschaft eines unscheinbaren, aber mächtigen Wesens. Sein Name lautet Tabora. Das Tabora besitzt unglaubliche, ja, unheimliche Fähigkeiten, die aufzuzählen ich im Augenblick nicht in der Lage bin. Solange mein Volk die Freundschaft des Tabora genoß, ging alles gut."

Aber dann wurde es von Verrätern aus unseren eigenen Reihen entführt. Das Tabora galt für uns lange Zeit als verschollen, bis wir dahinterkamen, daß es den Karduuhs zugespielt worden war.

Es bedurfte langwieriger Nachforschungen, um herauszufinden, wo die Götzen das Tabora versteckthielten. Endlich bekamen wir die Information, daß es nach Tronko Y Artefo gebracht worden war, zu jener Welt, die als einzige ein golden leuchtendes Ringsystem besitzt. Damit war uns allerdings nicht geholfen, weil uns die Koordinaten des Planeten nicht bekannt waren."

Der Cyno machte eine Pause und blickte Rhodan an. Noch bevor irgend jemand etwas sagen konnte, fuhr er fort:

"Jetzt sind wir im Besitz dieser Koordinaten. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß der Planet mit dem goldenen Ringsystem, den die beiden siganesischen Wissenschaftler entdeckten, mit dem Hüter der Reinheit identisch ist. Rhodan, wir haben die Möglichkeit, diese Welt anzufliegen und den Götzen das Tabora zu entreißen."

Rhodan hatte das Kinn nachdenklich in die Hand gestützt. Nach einigen Sekunden des Schweigens sagte er:

"Wer weiß, ob dieses Wagnis dafürsteht."

"Es steht dafür", versicherte Arman Signo eifrig. "Das Tabora besitzt ungeheure Macht, seine Fähigkeiten sind beinahe ultimat."

"Das ist eine ziemlich nebulöse Umschreibung", warf Atlan spöttisch ein.

"Das ist richtig", meinte auch Rhodan. "Sie werden uns schon etwas mehr über das Tabora sagen müssen, Signo, wenn Sie uns dafür interessieren wollen."

"Sie glauben doch nicht, daß ich Sie belüge!" rief Arman Signo empört aus. "Ich versichere Ihnen, daß alle meine Angaben richtig sind."

"Das Dumme daran ist nur, daß Ihre Angaben nichts als vage Andeutungen sind", meinte Rhodan und lächelte schwach. "Sagen Sie uns präziser, was das Tabora eigentlich ist."

Der Cyno wand sich.

"Das Tabora ist der Schlüssel zur Macht im Schwarm. Mehr kann ich darüber nicht sagen. Wer es besitzt und wer vor allem seine Freundschaft genießt, der kann den Schwarm indirekt beherrschen."

"Das hört sich vielversprechend an", sagte Rhodan. "Aber was ist das Tabora nun wirklich? Auf welche Art und Weise kann man über dieses Wesen zur Macht im Schwarm gelangen?"

"Das Tabora war eines der bestgehüteten Geheimnisse meines Volkes", antwortete der Cyno.

Rhodan seufzte resigniert.

Atlan beugte sich zu dem Cyno hinüber und sagte:

"Warum diese Ausflüchte, Signo? Geben Sie uns eine Beschreibung des Tabora. Wenn wir es suchen sollen, dann müssen wir auch wissen, wonach wir suchen. Erläutern Sie uns seine Fähigkeiten, damit wir eine Vorstellung davon haben, welcherart seine Macht ist."

"Ich bin nicht in der Lage, weitere Auskünfte darüber zu geben", sagte Signo unnachgiebig. "Aber wenn Sie meinen Vorschlag annehmen und eine Expedition nach Tronko Y Artefo starten, dann werde ich Sie begleiten. Oder können Sie sich dazu nicht entschließen?"

Rhodan ging in dem kleinen Büro auf und ab.

"Sie haben uns wahrlich nicht viel verraten, Signo", sagte er und blieb vor dem Cyno stehen. "Gerade so viel, um uns neugierig zu machen, aber nicht genug, um das Geheimnis zu lüften. Aber wenn Sie uns begleiten, ist das schon eine große Hilfe. Ich glaube, wir könnten es riskieren."

*

Der fünfhundert Meter durchmessende Schwere Kreuzer KAPELLA befand sich in einer Umlaufbahn um den irdischen Mond, als der Funkspruch von Imperium-Alpha eintraf.

Oberstleutnant Harun Matakini hatte schon lange auf einen Einsatz im Schwarm gewartet. Als es jetzt soweit war, ließ er sich äußerlich nichts von seiner Erregung anmerken. Er bewahrte in jeder Situation die Ruhe und verlor nie seinen trockenen Humor.

Er war ein Erdgeborener, groß und hager; hatte das blonde Haar büstenkurz geschnitten; die braunen Augen wanderten schnell durch die Kommandozentrale, seine harte Stimme gab die Befehle knapp und präzise.

Es genügte, wenn er einen Befehl einmal gab, er brauchte ihn nicht mehr zu wiederholen. Seine Mannschaft spürte. Die Männer behaupteten, den besten Kommandanten der Solaren Flotte zu haben, und Oberstleutnant Harun Matakini erklärte mit Stolz, die homogenste Mannschaft zu besitzen.

"Schiff klar machen für einen Blitzstart", ordnete der Kommandant an.

Der Erste Offizier leitete den Befehl weiter, dann fragte er:

"Handelt es sich um ein Manöver oder um einen Ernstfall?"

"Ernstfall", antwortete Matakini knapp. "Es geht in den Schwarm hinaus."

"In dem Einsatzbefehl hieß es, daß sechs Personen aus Imperium-Alpha über Transmitter an Bord kommen

sollen", bohrte der Erste Offizier weiter. "Wissen Sie, um wen es sich handelt?"

Oberstleutnant Matakini schüttelte den Kopf. "Es kommen sechs Personen von Imperium-Alpha - aber nur fünf werden den Transmitter benutzen. Machen Sie sich selbst einen Reim darauf."

"Und was ist mit dem Wissenschaftler, den wir mitsamt seiner Ausrüstung von der CARNUNTUM übernehmen sollen?"

Matakini zuckte die Achseln. "Lassen wir uns überraschen. Übernehmen Sie die Kommandozentrale, Leutnant Morgott. Ich werde die Expeditionsteilnehmer in der Halle empfangen."

Er sprang in den Antigravschacht. Als er wenig später in die Transmitterhalle kam, fand er bereits einen der Expeditionsteilnehmer vor - es war der Mausbiber Gucky, Rhodans Parademutant. Jetzt wurde ihm auch klar, warum von den sechs Personen nur fünf den Transmitter benutzten: Der Ilt war einfach auf die KAPELLA teleportiert.

"Was ist denn mit euch Stümpfern los", schimpfte Gucky mit den Transmittertechnikern. "Warum um alles in der Welt blockiert ihr die Transmitterverbindung zu Imperium-Alpha!"

"Wir haben zuerst den Feinjustierungs-Vollzugsimpuls von der CARNUNTUM erhalten", rechtfertigte sich einer der Techniker eingeschüchtert, der mit Guckys Schnoddrigkeit anscheinend noch nicht vertraut war.

In dem schweren Wabern des Energiefeldes zwischen den beiden Transmittersäulen materialisierte ein Gegenstand, der ungefähr die Form einer antiken Kanone hatte und ebenso plump und schwer wirkte. Daneben nahm ein Mann in der Kombination eines Wissenschaftlers Gestalt an.

"Was schleppen Sie denn da an!" rief der Mausbiber verblüfft.

Er konnte sich die Antwort selbst geben, nachdem er kurz in die Gedanken des Wissenschaftlers eingedrungen war. Er war über das Schicksal Demidestaphas und seines Bruders informiert und deshalb nicht überrascht, zwei grundverschiedene Gedankenimpulse von einer Person zu empfangen.

"Das ist also das berühmte 5-D-Teleskop", meinte er spöttisch.

"Das Gevesche 5-D-Teleskop", berichtigte Demidestapha mit Geves Stimme.

"Machen Sie trotzdem auf der Transmitterplattform für wichtigere Persönlichkeiten Platz", rief Gucky. "Oder brauchen Sie erst die Unterstützung eines Telekineten?"

"Nein, nein", sagte Demidestapha schnell und schwebte mit dem Teleskop auf den Antigravfeldern des eingebauten Projektors von der Plattform.

"Feinjustierungs-Vollzugsimpuls von Imperium-Alpha eingetroffen!" meldete der Funker und gab die Werte an die Techniker weiter.

Eine Minute später materialisierte Fellmer Lloyd zwischen den Transmittersäulen. Damit befanden sich zwei Mutanten an Bord der KAPELLA. Spätestens jetzt wurde Oberstleutnant Matakini klar, daß es sich um einen wichtigen und vielleicht auch gefährvollen Einsatz handelte.

"Das hätten Sie schon bei meinem Eintreffen erkennen müssen", sagte Gucky leicht beleidigt.

Bevor Matakini eine treffende Antwort einfiel, gab der Transmitter die nächste Person frei. Es war der Haluter Ichu Tolot. Die Techniker zuckten unwillkürlich, als der 3,50 Meter große Riese mit den vier Armen und den beiden kurzen Säulenbeinen von der Plattform stieg und seine knapp vierzig Zentner Lebendgewicht dröhnenden Schrittes durch die Halle trug.

"Es freut mich jedesmal zu sehen, daß die Kinder Terras bei meinem Erscheinen beeindruckt sind", rief er mit seiner gewaltigen Stimme, breitete die beiden Handlungsarme aus und stieß sein gefürchtetes Lachen hervor, das die Transmitterhalle erbeben ließ.

Oberstleutnant Matakini's Aufmerksamkeit wurde wieder auf den Transmitter gelenkt. Dort materialisierte Lord Zwiebus zusammen mit einem großgewachsenen Mann mit schwarzem Haar und intelligenten, blauen Augen, der neben dem Pseudo-Neandertaler jedoch fast zwergenhaft wirkte. Matakini erfuhr erst später, daß es sich um den Cyno Arman Signo handelte.

Im Augenblick dachte er nur daran, daß, wo Lord Zwiebus sich befand, auch Perry Rhodan nie weit entfernt war. Seine Ahnung bestätigte sich gleich darauf. Perry Rhodan materialisierte auf der Transmitterplattform.

Perry Rhodan ging geradewegs auf den Kommandanten der KAPELLA zu, begrüßte ihn und sagte dann:

"Wenn Ihre Leute soweit sind, Oberstleutnant, dann können wir starten. Folgen Sie vorerst den fünfzig Kreuzern und Korvetten aus der Strukturschleuse. Sie werden uns Geleitschutz geben. Führen Sie uns in die Kommandozentrale, damit ich Ihnen die Zielkoordinaten geben kann. Ich werde Sie auch nicht über den Zweck dieser Reise in den Schwarm im unklaren lassen."

5.

Während die KAPELLA durch die Strukturschleuse im Paratronschild mit höchsten Beschleunigungswerten in den Schwarm hinausflog, wurde sie von den fünfzig Korvetten und kleineren Kreuzern flankiert und gegen die Schwarmschiffe abgeschirmt, die von allen Seiten heranschossen. Als die KAPELLA die erforderliche Geschwindigkeit erreicht hatte, ging sie in den Linearflug über. Die Begleitschiffe kehrten um.

Oberstleutnant Harun Matakini hatte keine Fragen gestellt.

Er erhielt von Rhodan die Flugkoordinaten und nach und nach auch Einzelheiten über Sinn und Zweck dieses Einsatzes.

Der Planet, den sie anfliegen, war der vierte von insgesamt sieben einer weißgelben Sonne. Das System lag 6473,11 Lichtjahre um drei Grad nach Steuerbord des Schwarms abweichend in Richtung Schwarmschwanz. Für diese Strecke benötigte die KAPELLA insgesamt nur drei Linearetappen - dann hatte sie das Ziel erreicht.

Oberstleutnant Matakini kam mit seinem Schiff nahe der gelbweißen Sonne vom Typ A3 heraus und ging sofort in ihren Ortungsschutz. Aus diesem verhältnismäßig sicheren Standort heraus wurden die ersten Ortungen des vierten Planeten vorgenommen, der innerhalb des Schwarms die Bezeichnung Tronko Y Artefo - Hüter der Reinheit - trug.

Noch bevor die sechs ausgeschiedenen Robotsonden die ersten verwertbaren Ergebnisse funkten, kamen von der Ortungszentrale und aus dem Observatorium übereinstimmende Daten über den vierten Planeten.

Demidestapha-Geve hatte mit dem 5-D-Teleskop folgendes herausgefunden:

Tronko Y Artefo besaß einen Äquatordurchmesser von 13 545 Kilometern, war also etwas größer als die Erde. Was die Gravitation, die Dichte und die Atmosphäre betraf, so konnte man den Planeten durchaus als erdähnlich bezeichnen. Mit 1,07 g war die Schwerkraft durchaus erträglich, die Atmosphäre war atembar, die Oberflächentemperatur, mit plus 26 Grad Celsius errechnet, war wie für Menschen geschaffen.

Über das golden leuchtende Ringsystem sagte Demidestapha-Geve: "Es besteht aus vier ineinandergefügten Teilen, die jedoch nahtlos ineinanderfließen. Der äußerste, der A-Ring, erstrahlt fast weiß, während die Ringe nach innen, zum Planeten zu, sich gelblich verfärben und der D-Ring goldgelb leuchtet. Das Ringsystem verläuft genau über dem Planetenäquator, endet zweitausend Kilometer über der Oberfläche und besitzt eine Dicke von annähernd hundert Kilometern."

Die Ortungszentrale fügte dem noch hinzu, daß das Ringsystem aus einem schwach radioaktiven Staub bestehe, dessen Radioaktivität zum Planeten zu stark zunehme, jedoch nie die für Menschen kritische Grenze überschreite.

Die Hyperortung fand auch heraus, daß den Planeten drei Monde umkreisten.

Perry Rhodan rief im Observatorium an und fragte Demidestapha-Geve: "Könnte das Ringsystem durch einen Himmelskörper entstanden sein, der die Rochesche Grenze überschritt und durch die Schwerkrafteinwirkung des Planeten zerfiel?"

"Theoretisch schon, denn der Ring liegt innerhalb der Rocheschen Grenze. Doch müßte es sich um einen sehr kleinen Asteroiden gehandelt haben. Gemessen an der Masse des Ringes hätte der Asteroid bei einer Dichte von 5g/ccm höchstens einen Durchmesser von fünf-hundert Metern gehabt."

Rhodan bedankte sich und unterbrach die Verbindung.

"Du glaubst, daß der Ring nicht natürlichen Ursprungs ist?" erkundigte sich Gucky.

"Ich vermute es - aber hoffentlich irre ich mich", meinte Rhodan. "Wenn das Ringsystem nämlich künstlich erschaffen wurde, dann sicherlich nicht nur wegen seiner Schönheit. Ich fürchte, daß uns bei einer Landung von dort Gefahr drohen könnte."

Wenig später erhielt Rhodan aus der Ortungszentrale eine Meldung, die ihn in seiner Vermutung bestärkte: "Das gesamte Ringsystem besteht aus einem einzigen Element, und nur die Stärke der Radioaktivität verursacht die Verfärbung von weiß bis zu goldgelb."

"Um welches Element handelt es sich?" erkundigte sich Rhodan.

Die Antwort kam prompt: "Wir können es weder chemisch noch physikalisch analysieren. Auch die ersten Untersuchungen der Robotsonden verliefen diesbezüglich negativ. Es handelt sich hier ziemlich sicher um ein künstlich erzeugtes Element."

"Also doch", murmelte Rhodan.

"Warum läßt du denn den Kopf hängen", wunderte sich Gucky. "So kenne ich dich gar nicht. Warten wir erst einmal die weiteren Untersuchungsergebnisse ab. Bisher liegt kein Grund zur Resignation vor."

Arman Signo warf ein: "Irgendwo auf diesem Planeten befindet sich das Tabora - diese Tatsache allein rechtfertigt jedes Risiko."

"Es kann überhaupt keine Rede davon sein, daß ich resigniere", erklärte Rhodan. "Es behagt mir nur nicht, daß das Ringsystem eine Gefahr darstellen könnte, weil ich entschlossen bin, auf jeden Fall auf Tronko Y Artefo zu landen."

Die Ortungszentrale meldete sich wieder.

"Auf keinem der sechs anderen Planeten waren hyperenergetische Emissionen anzumessen, Sir. Wenn sich dort technische Stationen befinden, dann sind sie jedenfalls unbedeutend. Unter Verwendung der astronomischen Unterlagen läßt sich sagen, daß sie unbewohnt sind."

"Und wie steht es mit Tronko Y Artefo?" wollte Rhodan wissen.

"Ebenfalls keine Tätigkeit auf hyperenergetischer Basis festzustellen. Allerdings steht fest, daß der Planet bewohnt ist. Die ersten Funkbilder der Robotsonden..."

"Projizieren Sie die Funkbilder auf die Bildschirmgalerie der Hauptzentrale und geben Sie laufend die Meßergebnisse durch", unterbrach Rhodan.

*

Auf einem der Bildschirme erschien über die ganze Breite der vierte Planet. Die Aufnahme war von der nördlichen Hemisphäre aus gemacht worden; auf dem Nordpol zeichnete sich recht deutlich die Eiskappe ab - das golden strahlende Ringsystem war nur teilweise zu sehen, weil es vom Bildschirm nicht erfaßt werden konnte.

Da die Aufnahme mit Normaloptik im sogenannten "optischen Fenster" des Spektrums der elektromagnetischen Wellen gemacht worden war, litt die Schärfe unter der Atmosphäre, Wolken verdeckten große Teile der Oberfläche.

Die nächste Aufnahme wirkte dagegen wie eine schematische Darstellung. Weder das Ringsystem noch die Atmosphäre oder die Wolken trübten das Bild. Auf einem Bildschirm wurde die eine Kugelhälfte, auf dem zweiten die andere Kugelhälfte gezeigt. Von den weiten Meeren, die sich als schwarze Fläche zeigten, hoben sich auf jeder Kugelhälfte zwei Kontinente grau ab. Es waren eigentlich zwei Doppelkontinente und ähnlich miteinander verwachsen wie Nord- und Südamerika. Sie zogen sich jeweils vom Nordpol zum Südpol und trennten die Meere in drei annähernd große Teile.

Dazu erschienen auf dem dritten Bildschirm in Computerschrift Erläuterungen über die Atmosphäre und die Bodenbeschaffenheit, die bereits durch die Fernortung bekannt waren. Lediglich die Hinweise, daß sich auf Tronko Y Artefo die Entwicklung von Flora und Fauna ähnlich wie auf der Erde abgespielt hatte, waren neu.

Nacheinander wurden Teile der Kontinente in Vergrößerung gezeigt. Darauf waren deutlich die Spuren einer Zivilisation zu erkennen: Geradlinige Straßen, die größere und kleinere Ansiedlungen miteinander verbanden. Dazu erklärte eine mechanische Stimme, die die Funksignale der Robotsonden in Interkosmo übersetzte:

"Die Höhe der Gebäude, ihre Dichte und ihre Form läßt von den Bewohnern folgendes Bild entstehen - Sie sind nicht kleiner als zwei Meter - Sie gehen aufrecht, auf zwei Beinen - Sie haben gerade, schlanke Körper, sind feingliedrig - Neben diesen Lebewesen unbestimmten Aussehens, muß es noch andere geben - Drei andere Arten dürften noch über den ganzen Planeten verteilt sein - Es sind jedoch Minderheiten - Minderheitenvolk 1: Bis zu vier Meter groß, breit, gehen ebenfalls auf zwei Beinen, dreißig bis vierzig Zentner schwer - Minderheitenvolk 2: Schneckenwesen - möglicherweise den Karties ähnlich - ziemlich sicher ohne gewachsene Glieder - möglicherweise mit Pseudopodien - Minderheitenvolk 3: Niedrige Gestalt, flachgedrückter Körper, viele Glieder - Typ Tausendfüßler."

"Kaum anzunehmen, daß all diese Wesen von Tronko Y Artefo stammen", kommentierte Fellmer Lloyd. "Wenn sie aber von anderen Welten gekommen sind, dann muß es auf dieser Welt die Raumfahrt geben. Wo sind die Raumhäfen, wo die Raumschiffe? Warum empfangen wir keine Hyperimpulse?"

Rhodan nickte. "Die Sonden fangen eine Menge Funksprüche auf, aber alle in Normalfrequenz. Manche sind in einer fremden Sprache abgefaßt, andere wieder - die Mehrzahl - modifizierten in Interkarties. Das beweist ebenfalls, daß die Artefoker Kontakt zu den übrigen Schwarmwelten haben müssen."

"Selbstverständlich haben sie sogar Kontakt zu den Schwarmgötzen", erklärte Arman Signo bestimmt.

"Die Karduhls müssen sogar einen Stützpunkt hier haben, denn sonst hätten sie wohl das Tabora nicht hergebracht."

"Das hört sich logisch an", sagte Rhodan. "Aber wieso können wir keinen solchen Stützpunkt orten. Die Sonden befinden sich in nächster Nähe des Planeten, können aber keine noch so schwache hyperenergetische Tätigkeit feststellen. Auf Tronko Y Artefo herrscht absolute 5-D-Stille."

"Dafür gibt es eine plausible Erklärung", entgegnete der Cyno. "Der Schwarm ist keineswegs eine so homogene Einheit, wie es scheint. Die Götzen kontrollieren die Schwarmbewohner zwar, aber sie haben sie nicht immer fest in der Hand. Außerdem sind sie klug genug, um eine Bedrohung von außen nicht gänzlich aus dem Bereich des Möglichen auszuschließen."

"Worauf wollen Sie hinaus?" fragte Rhodan.

Der Cyno lächelte. "Nicht der aufwendigste Safe ist auch der sicherste. Vielleicht haben die Götzen absichtlich auf eine 5-D-Sicherung verzichtet, um erstens die Aufmerksamkeit nicht auf dieses Versteck zu lenken und zweitens ein unauffälligeres und vielleicht deshalb gerade wirkungsvolleres

Sicherheitssystem zu entwickeln. Ich bleibe dabei, daß es auf Tronko Y Artefo einen Stützpunkt der Götzen gibt."

"Es gibt dort keine Götzen!" rief Gucky fast ärgerlich. Er wandte sich an Fellmer Lloyd. "Habe ich recht?"

"Ich möchte sagen, ja", meinte der Telepath und Orter vorsichtig. "Es ist mir jedenfalls auch bei größtmöglicher Konzentration nicht möglich, die für die Götzen typischen Gehirnpulse zu empfangen."

"Gucky dem Großen ist das ebenfalls nicht möglich", sagte der Mausbiber herausfordernd. "Wie erklären Sie sich das, Signo?"

"Vielleicht durch die Existenz des Ringsystems", meinte der Cyno. Er blickte Rhodan an. "Sie haben sich gefragt, wozu der goldene Ring um den Planeten erschaffen wurde. Es ist immerhin denkbar, daß er die Götzen abschirmen soll."

"Das wird sich bald herausstellen", sagte Rhodan. "Jetzt darüber zu theoretisieren, bringt uns nicht weiter. Wir werden uns an Ort und Stelle ein Bild von der Situation machen. Eine Space-Jet mit entsprechender Ausrüstung steht bereit. Es hat keinen Sinn, noch länger zu warten. Oder haben Sie noch irgendwelche Bedenken vorzubringen, Signo?"

"Grundsätzliche Bedenken habe ich nicht", antwortete der Cyno. "Ich sagte schon, daß sich jedes Risiko lohnt, das Tabora zu suchen. Nur - ich werde Sie bei diesem Einsatz nicht begleiten können, die Götzen würden mich aufgrund meiner Ausstrahlung sofort entlarven."

Rhodan starrte ihn entgeistert an.

"Sie können uns jetzt nicht im Stich lassen, Signo. Wie sollen wir das Tabora finden, da wir nicht einmal sein Aussehen kennen!"

"Wem es freundlich gesinnt ist, dem zeigt sich das Tabora von selbst", sagte Arman Signo. "Ich würde mich gerne persönlich an der Suche beteiligen, doch ist mir das aus dem schon erwähnten Grund nicht möglich. Ich würde Sie alle in Gefahr bringen."

"Gucky und Fellmer haben einstimmig erklärt, daß es auf Tronko Y Artefo keine Götzen gibt, die sie an Ihrer Ausstrahlung als Cyno identifizieren könnten", sagte Rhodan fast beschwörend.

"Das ist noch kein Beweis für mich", entgegnete Arman Signo. "Ich setze meinen Fuß nicht auf Tronko Y Artefo - das ist mein letztes Wort."

Rhodan wollte noch etwas sagen, überlegte es sich dann aber anders. Er sah ein, daß er den Cyno nicht umstimmen konnte.

Er fragte sich im stillen, ob er wirklich nur aus Angst vor einer Entdeckung durch die Götzen zurückblieb.

6.

Denke nicht an morgen, vergiß das Gestern - dann bist du rein!

Bin ich soweit? fragte sich Wayar. Er konnte es nicht sagen. Aber der Tag DAH würde es zeigen, er war nicht mehr fern...

Wayar versuchte sich auf die unmittelbaren Geschehnisse zu konzentrieren, aber seine Gedanken kreisten ständig um den einen Punkt.

War die Reinheit in ihm?

Beim letzten Tag DAH vor einem Jahr hatte er geglaubt, wahnsinnig werden zu müssen. Die stählernen Wächter hatten ihn nicht für würdig befunden und ihm den Zutritt zum Tempel verweigert.

Er fragte sich in diesem Zusammenhang, warum vor zwei Jahren Logyon in den Tempel eingelassen worden war, obwohl er ganz sicher nicht rein, sondern ein Vielebenenender gewesen war.

Auf Tronko Y Artefo herrschten seltsame Gesetze, und man sollte sich nicht erst bemühen, sie verstehen zu wollen. Es war besser, sich keine Gedanken zu machen und nur auf das eine Ziel loszugehen - nämlich die ewige Reinheit zu erlangen. Tat man das nicht, dann konnte man schon leicht vor dem "Tag der aufgehobenen Hemmungen" wahnsinnig werden.

Wayar erstarrte und schaltete seinen Denkprozeß ab.

Es - das Nichtdenken - verlieh ihm ein unbeschreibliches Wonnegefühl. Jetzt war er rein!

Als er sich wieder entspannte, fühlte er sich wohler.

Jetzt konnte er sich wieder auf die gegenwärtigen Probleme konzentrieren.

Er wandte sich vom Fenster ab und blickte in den Spiegel.

Das sah er, das war er: Ein Artefoker von 35 Jahren, einen Meter und neunundneunzig Zentimeter groß, also sehr klein. Das Auge, das über das ganze Gesicht reichte, blickte ihn in klarem Grün aus dem Spiegel an. Die Riech- und Hörorgane über dem oberen, elastischen, faltenlosen Lid vibrierten leicht; die Reihe der fünf Sprechorgane unter dem unteren Lid formten sich zu Os (was bei den Artefokern nicht Erstaunen, sondern Zufriedenheit ausdrückte).

Wayar hob die beiden Arme vor sein Augengesicht und ließ die feingliedrigen Finger schnelle Bewegungen ausführen.

Sie bewegten sich so schnell, daß ihre Konturen verschwammen - die Hände sahen aus wie die Schwingen von Vögeln. Wayar war zufrieden, die Reaktion seiner Finger war ausgezeichnet.

Er ging wieder zum Fenster und beobachtete die Straße.

Der Verkehr hatte zugenommen. Die Elektrobile schleppten sich in einer endlosen Kolonne dahin, kamen zum Stillstand, blockierten die Kreuzungen und hinderten die Abbieger daran, in die Garagen der Büro- und Geschäftshäuser einzufahren. Wenn das noch lange so weiterging, würde Artefont bald im Verkehr erstickten.

Die Unternehmer und Finanziers hatten schon tausendmal bei der Regierung gegen die Verkehrsmisere protestiert und verlangt, daß etwas gegen diesen untragbaren Zustand unternommen würde. Die Regierung hatte auch Abhilfe versprochen, war aber nach Wayars Ansicht unfähig, eine Lösung zu finden.

Ja, wenn die Artefoker die Geschicke ihrer Welt selbst in die Hände nehmen könnten, dann würde alles anders werden. Tronko Y Artefo würde zu einer geordneten Welt mit einer aufstrebenden Zivilisation werden.

Im Augenblick machte es Wayar nichts aus, daß es überall drunter und drüber ging. Sollten die Unternehmer und Finanziers zugrunde gehen. Was störte es einen Artefoker, daß die Geschäfte rapide zurückgingen, weil die Kunden lieber zu Hause blieben, als sich stundenlang vom Verkehr mitreißen zu lassen, bevor sie an ihr Ziel kamen. Es war schon passiert, daß Artefoker zwei und mehr Tage hindurch mit ihren Elektrobilen in den Verkehr eingeklemt waren, bevor sie eine Garage gefunden hatten, in der es noch Parkmöglichkeiten gab.

Manche der Stadtbewohner machten aus der Not eine Tugend. Sie aßen und schliefen in ihren Elektrobilen und sparten dabei Energie, indem sie ihre Motoren abstellten, den Freilauf einlegten und sich von den nachfolgenden Fahrzeugen weiterschieben ließen.

Das waren alles Dinge, die es nicht mehr geben würde, wenn erst die Artefoker die Macht übernehmen. Es war ein untragbarer Zustand, daß die Minderheitenvölker den Planeten der Reinheit regierten.

Wozu brauchten die Artefoker die Regierung der Groß-Autoritärs? Es wäre nicht nötig, daß die Kriech-Autoritärs das Ökonomiesystem leiteten! Und die Artefoker konnten auch ebensogut wie die Fußler-Autoritärs das Finanzwesen in die Hand nehmen!

Tronko Y Artefo den Artefokern!

Vielleicht würde das bald Wirklichkeit werden. Die drei Minderheitenvölker stützten ihre Macht nur auf das Tabora. Wenn es den Artefokern gelang, ihnen das Tabora abzufragen, dann würden sie mit leeren Händen dastehen. Die drei Minderheitenvölker wußten das und wachten entsprechend über das Tabora. Es war nicht bekannt, wo sie das Schlüsselwesen versteckt hielten. Es kursierten zwar unzählige Gerüchte, aber all die Tausende von Abenteurern und Revolutionären, die ihnen nachgegangen waren, hatten versagt.

Wayar formte das mittlere seiner fünf Sprechorgane zu einem O, was einem Schmunzeln entsprach.

Seine Gruppe war erfolgreicher gewesen, als all die Sucher vor ihnen. Sie hatten die Spur des Tabora gefunden!

Wayar beobachtete die Bank auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Da kam das luxuriöse Elektrobil aus der Garage der Bank gefahren. Am Steuer saß Xoon, der Groß-Autoritär, den er schon seit Tagen von seinen Leuten beschatten ließ. Und im Fond des Wagens lag ein schwerer Tresor. Es war ein Kasten so groß und schwer, daß nur ein überdurchschnittlich starker Groß-Autoritär ihn tragen konnte - gut doppelt so schwer wie ein Artefoker.

Wayar zog jetzt alle fünf Sprechorgane o-förmig zusammen.

Xoon würde ihnen diesmal nicht entkommen, und mit ihm würde ihnen auch das Tabora in die Hände fallen. Wayar war überzeugt, das sich das Schlüsselwesen in dem Safe befand. Die lange Vorbereitungsarbeit, die mühsamen Recherchen würden bald ihre Früchte tragen.

Wayar griff nach dem Funksprechgerät und sprach hinein:

"Anxa, dein Artgenosse hat eben mit dem Tabora die Bank verlassen!"

"Verstanden!" kam die Antwort.

Aus einer anderen Garage kam ein Elektrobil heraus, an dessen Steuer ebenfalls ein Groß-Autoritär saß, und folgte dem Wagen, der aus der Bank gekommen war.

Wayar winkte den beiden Artefokern zum Abschied spöttisch zu und verließ das Zimmer. Ihm war keine andere Wahl geblieben, als die Inhaber dieser Wohnung niederzuschlagen und zu fesseln, weil sie sich geweigert hatten, ihn hier einen Beobachtungsposten beziehen zu lassen. Irgendwann würde schon jemand kommen, der sie befreite...

Wayar begab sich in die unter dem Straßenniveau angelegte Fußgängerzone. Da ihm Anxa ständig die Position der Fahrzeuge über Sprechfunk durchgab und der starke Verkehr ihnen ein rasches Vorwärtskommen unmöglich machte, konnte ihnen Wayar durch die Fußgängertunnels mühelos folgen.

In den Randbezirken angekommen, bestieg Wayar ein Elektrobil, das er von seinen Leuten über Funk angefordert hatte, und folgte Xoons Wagen. Als Anxa merkte, daß er von seinem Anführer abgelöst worden war, setzte er selbst die Verfolgung nicht mehr fort und bog in eine Seitenstraße ab.

*

Wayars Gruppe gehörten je ein Groß-, ein Kriech- und ein Füßler-Autoritär und zwanzig Artefoker an - einschließlich ihm waren es vierundzwanzig Mann. Sie galten als "gemischte Gruppe", weil sich von jedem der vier auf Tronko Y Artefo lebenden Völker zumindest ein Mitglied darin befand. Die Gruppenbildung war legal, ja, es gehörte ganz einfach zu den ungeschriebenen Gesetzen, daß man sich zu Gruppen zusammenschloß.

Ursprünglich war diese Sitte eingeführt worden, um sich in der Gemeinschaft der Reinigung zu unterziehen und sich auf den Tag DAH vorzubereiten. Aber nach und nach fand man sich auch zusammen, um nebenbei anderen Interessen nachzugehen.

Dazu gehörten auch die patriotischen Artefoker, die nur Gruppen bildeten, um zusammen nach dem Tabora zu jagen.

Es gab auf ganz Tronko Y Artefo wahrscheinlich einige hunderttausend solcher Tabora-Gemeinschaften. Aber die "gemischten Gruppen", die sich dieses Ziel gesetzt hatten, konnte man an den fünf Fingern einer Hand abzählen. Das war auch verständlich, denn es gab nur wenige Autoritärs aus den drei Minderheitenvölkern, die von ihren Artgenossen verstoßen worden waren und sich auf diese Art und Weise rächen wollten.

Wayar blieb mit seinen Leuten in Sprechfunkverbindung, während er Xoon in seinem Elektrobil nachfuhr. Einmal schien es so, als würde der Groß-Autoritär die Schnellstraße nach Ae Tafeolunga, der Stadt, die sich Zentrum der Reinheit nannte, nehmen.

Aber dann bog er im letzten Augenblick ab und fuhr auf eine der veralteten und kaum benutzten Landstraßen.

So ging es einige Stunden dahin. Es wurde Nacht. Wayars Leute fragten in immer kürzeren Abständen an, ob sie ihm nicht zu Hilfe kommen sollten, um Xoon einfach zu stoppen und ihm den Safe mit dem Tabora mit Gewalt abzunehmen. Aber davon wollte Wayar nichts wissen.

Gerade als er wieder über Sprechfunk eine Auseinandersetzung mit seinen Leuten hatte, verlor er Xoons Wagen aus den Augen. Die Straße verlief schnurgerade, links und rechts davon lag ein dichter Wald. Wayar konnte nur vermuten, daß Xoon in einen der Seitenwege abgebogen war. Aber obwohl es sich einfach nicht anders verhalten konnte, kamen Wayar doch Zweifel.

Was sollte Xoon dazu veranlassen, in den Wald abzubiegen?

Vielleicht wollte er hier irgendwo den Safe mit dem Tabora verstecken?

Trotz seines Mißtrauens blieb Wayar keine andere Wahl, als beim nächsten Waldpfad abzubiegen. Er hatte die Scheinwerfer abgeschaltet und ließ den Wagen langsam über den holprigen Weg rollen. Er streifte einige Gebüsche und stieß einmal beinahe gegen einen Baum.

Plötzlich blitzte zwischen den Bäumen ein Lichtschein auf.

Als er näherkam, entdeckte er auf einer Lichtung ein seltsames Gebilde aus Metall. Es sah aus wie zwei übereinandergelegte Radkappen, durchmaß dreißig Meter, war achtzehn Meter hoch und stand auf vier Teleskopbeinen. Obenauf befand sich eine durchsichtige Kuppel, in der ein grelles Licht brannte. Im nächsten Moment wurde es ausgeschaltet.

Wayar hatte ein ähnliches Gebilde noch nie gesehen. Bevor er sich noch weitere Gedanken über seine Herkunft machen konnte, erschien auf der Motorhaube seines Elektrobuses plötzlich ein pelziges Wesen, das aus dem Nichts gekommen zu sein schien. Es richtete ein Ding auf ihn, das wie eine Pistole aussah und sagte:

"Das hast du davon, weil du zu neugierig bist, Wayar!"

Dieses Wesen sprach Interkarties! Und es kannte ihn!

Wayar spürte noch, wie ihn irgend etwas Unsichtbares traf und seinen Körper lähmte.

7.

Nachdem Gucky mit dem Artefoker in eine der Kabinen auf Deck 3 teleportiert war, materialisierte er in der Steuerkanzel unter der Panzerplastkuppel.

Er ließ sich erschöpft in einen Kontursessel fallen.

"Jetzt haben wir von jedem der vier auf diesem Planeten lebenden Völker einen Vertreter gekidnappt", sagte er mit müder Stimme. "Nun könnt ihr mich für eine Weile vergessen."

"Simulierst du nicht zu auffällig?" meinte Rhodan. "Du brauchtest nur zweimal über größere Strecken hinweg zu teleportieren, die beiden anderen liefen dir geradewegs in die Arme."

"Wahrlich, Perry, ich schneide nicht auf", versicherte Gucky, "wenn ich sage, daß ich erschöpft bin. Eine Teleporter-Rallye könnte mich nicht ärger hernehmen."

Rhodan blieb skeptisch.

"Na, dann erhole dich erst einmal von der Schwerarbeit." Er ging zu der Interkom-Schaltstelle, wo auf vier Bildschirmen das Innere der Kabinen zu sehen war, in denen die Gefangenen untergebracht worden waren. "Übernehmen Sie die telepathische Überwachung unserer Schützlinge, Fellmer", sagte er zu dem Orter-Mutanten, "wenn sich einer von ihnen rührt, melden Sie es mir sofort."

"Jawohl, Sir", sagte Fellmer Lloyd. Dann fügte er hinzu: "Ich glaube, daß Gucky recht hat. Mir ergeht es ähnlich wie ihm. Jedesmal wenn ich meine parapsychischen Fähigkeiten einsetze, kostet mich das ungeheure Kraft. Als sich der Koloß in seinem Fahrzeug der Space-Jet näherte, spürte ich seine Gedanken nur schwach. Ich hatte überhaupt Mühe, den Kontakt zu ihm nicht zu verlieren. Es war, als müßte ich mich durch eine Nebelwand zu ihm durchkämpfen."

"Sie meinen, Tronko Y Artefo sei kein guter Platz für Mutanten?" fragte Rhodan mit leichtem Spott.

"Genau", rief Gucky. "Hier muß es irgendeine Strahlung oder so etwas geben, die parapsychische Impulse absorbiert - eine Art psionischen Strom, gegen den wir nur mühsam anschwimmen können."

"Die Mutanten sind also müde", konstatierte Rhodan, und seine Stimme klang nun besorgt.

"Soll ich den Deflektorschirm wieder einschalten?" erkundigte sich Lord Zwiebus, der abwartend am Kommandopult stand. "Da wir uns nicht mehr darauf verlassen können, daß uns die Telepathen einen Einheimischen rechtzeitig melden, der sich hierher verirrt, wäre es besser, wir blieben einstweilen unsichtbar."

"Deflektorschirm einschalten", ordnete Rhodan an. "Aber wir dürfen auch die Gefahr einer 5-D-Ortung nicht unterschätzen."

"Wo bist du nur mit deinen Gedanken, Perry?" rief Gucky, der schon wieder recht munter war. "Wir haben auf dem ganzen Planeten keine 5-D-Impulse geortet. Selbst wenn es Hyperortungsgeräte geben sollte, dann stehen sie still."

Der Deflektorschirm kann uns nicht verraten."

"Wo ich mit meinen Gedanken war?" wiederholte Rhodan. Er blickte zu Gucky. "Bei Whisper, Kleiner. Er hat sich eng gegen mein Genick gepreßt, ich spüre ihn auf meiner Haut - aber ich empfangen seine Gedanken nur schwach. Es ist, als wären Depressor-Felder wirksam geworden. Hoffentlich hast du mit deinen Befürchtungen nicht recht, Kleiner. Sehen wir uns jetzt einmal die Gefangenen an."

Ichto Tolot kam zu Rhodan, der immer noch an der Interkomanlage stand. Der Haluter wies mit dem Handlungsarm auf den Bildschirm, der Kabine Eins zeigte.

Er sagte: "Wenn wir uns verkleiden, um mit den Planetenbewohnern Kontakt aufzunehmen, dann könnte ich ohne große Schwierigkeiten das Aussehen dieses Wesens annehmen."

Rhodan nickte zustimmend. Kabine 1 beherbergte den Groß-Autoritär, den Wayar in seinem Elektrobil verfolgt hatte. Er lag in seiner vollen Größe von 3,60 Metern ausgestreckt auf dem Boden. Die beiden faustgroßen Augen in seinem halbkugeligen Kopf waren geschlossen, dafür stand der breite Mund halb offen, und vier Reihen scharfer Zähne waren zu sehen. Die beiden Arme mit den vier Fingern und den beiden Daumen standen etwas von dem tonnenförmigen Körper ab, die Hände waren zu Fäusten geballt. Die großen Füße an den stämmigen Beinen waren etwas nach innen geneigt.

"Falls wir uns unter die Bevölkerung dieses Planeten mischen müssen, dann bekommen Sie das Aussehen dieses Wesens, Tolotos", bestimmte Rhodan.

In der angrenzenden Kabine lag ein Angehöriger des Minderheitenvolkes Nummer drei. Es sah aus wie ein Mittelding zwischen Schildkröte und Schnecke. Nur besaß es keinen Panzer, sondern einen Höcker aus Fleisch und einer knorpeligen Masse, die den eigentlichen Körper darstellte. Der Kopf mit den Sinnesorganen saß vorne und konnte offensichtlich in den Körper eingezogen werden. Jetzt war er aber nach unten gebogen und zwischen den gut zwei Dutzend langen, dünnen Beinen eingebettet. Stehend mochte dieses Wesen etwas mehr als 1,40 Meter groß sein.

"Was die Größe betrifft, wäre Gucky prädestiniert, in die Maske dieses Wesens zu schlüpfen, aber...", begann Rhodan.

Gucky warf ein: "Das könnt ihr mir nicht antun! Wollt ihr, daß ich während unseres ganzen Aufenthaltes auf sechszwanzig Stelzen gehen muß? Jawohl, so viele Beine hat dieses Geschöpf, ich habe sie gezählt."

"Aber", fuhr Rhodan ungerührt fort, "wir haben nicht die Zeit, eine solch komplizierte Maske wirklichkeitsgetreu anzufertigen."

In der dritten Kabine war ein Vertreter des zweiten Minderheitenvolkes untergebracht. Wie es schon die Computeranalyse vorausgesagt hatte, erinnerte dieses Wesen sehr an eine Schnecke ohne Gehäuse und hatte etwas von einem "Gelben Eroberer" an sich. Seine Grundgestalt war die eines dicken, fast zwei Meter langen Wurms, dessen hinteres Ende nach hinten gebogen war und wahrscheinlich das Gewicht des Körpers zu tragen hatte. Aber aus dem Körper ragten an willkürlichen Stellen Arme und Beine verschiedener Länge und Form heraus. Das waren die von der Computeranalyse erwähnten Pseudopodien, die bedarfsweise an jeder Stelle des Körpers gebildet werden konnten.

In der vierten und letzten Kabine schließlich lag der Artefoker.

Er hatte von allen vier Spezies das humanoidste Aussehen.

Rhodan deutete auf den abgebildeten Artefoker.

"Das wird unser Vorbild sein. Fellmer und ich werden mit einiger Mühe sein Aussehen annehmen können. Ichto Tolot ist ebenfalls versorgt. Aber was machen wir mit Lord Zwiebus und Gucky?"

"Die Schnecke in Kabine Drei kommt zu Bewußtsein", rief Gucky.

"Stimmt", bestätigte auch Fellmer Lloyd. "Ich empfangen ganz schwach die Gedankenimpulse."

Rhodan versuchte, mit Hilfe Whispers ebenfalls die Gedanken des wiedererwachten Fremdwesens aufzufspüren - es gelang ihm nicht.

*

Ich bin rein, dachte Varfa, als er zu sich kam. Sein zweiter Gedanke war: Wo bin ich?

Varfa war, wie alle aus seinem Volk, schon immer rein gewesen - aber wo befand er sich in diesem Augenblick?

"Du brauchst keine Angst zu haben, Varfa", sagte eine Stimme zu ihm, die aus der Wand zu kommen schien. Er blickte in diese Richtung, sah einen Bildschirm und ein Gitterwerk eines Lautsprecherschutzes.

"Du hast nichts zu befürchten, Varfa", sagte wieder die Stimme, die Interkarties mit einer seltsamen Betonung sprach. "Wir wollen dir nur einige Fragen stellen."

Fragen? Wer wollte was von ihm wissen? Hatten sie ihn vielleicht schon wieder in eine Klinik eingeliefert? Er hatte viele Feinde in seinem Volk, das wußte er. Sie hatten schon oft versucht, ihm sein Geschäft wegzunehmen. Er war ein Krüppel, er hatte sein Nervensystem nicht unter Kontrolle. Er konnte seine Glieder nicht beliebig aus seinem Körper wachsen lassen und wieder einziehen wie seine

Artgenossen. Er war sein Leben lang dazu verurteilt, sich mit den Armen und Beinen zu behelfen, die er vor seinem Schlaganfall gerade gebildet hatte.

Dadurch war er benachteiligt. Er konnte nicht alle Arbeiten verrichten, die im Aufgabenbereich eines Kaufmanns lagen.

Die Hände, die er besaß, waren nur für derbe Arbeit geeignet, er konnte mit ihnen nicht schreiben, seine Bücher nicht führen und war deshalb gezwungen, sich einen geschickten Artefokler als Gehilfen zu halten.

Aber das war noch lange kein Grund, ihn in eine Klinik abzuschieben!

"Du brauchst nicht zu befürchten, in eine Heilanstalt eingeliefert zu werden, Varfa", sagte wieder die Lautsprecherstimme, als könnte der Sprecher seine Gedanken lesen. "Wir werden dir nur einige Fragen stellen, dann wirst du dieses Erlebnis vergessen und dich in deinem Geschäft wiederfinden."

"Welche Fragen?" wollte Varfa wissen.

Plötzlich überkam ihn mit schrecklicher Gewißheit die Erkenntnis, wem er in die Hände gefallen war: den Revolutionären.

Sie wollten wissen, wo er das Tabora versteckt hatte!

"Niemals!" schrie er und entschloß sich im selben Augenblick, sich lieber selbst zu töten, als sein Wissen preiszugeben.

Das Tabora durfte den Revolutionären nicht in die Hände fallen! Varfas Arme zuckten gleichzeitig hoch, die Finger tasteten sich über seinen Rücken und suchten den Druckpunkt seines Gehirns. Seine Finger drückten gegen die weiche Stelle, die einzige empfindliche Stelle an seinem Körper. Die Finger drangen immer tiefer ein... Er wartete auf den Schlag, der seine Lebensfunktion ein für allemal auslöschen würden.

Aber da war plötzlich eine unsichtbare Kraft, gegen die er ankämpfen mußte. Irgend etwas, das nicht zu sehen war, versuchte, dem Druck seiner Finger zu widerstehen.

Der Kampf mit der unsichtbaren Macht dauerte lange, doch schließlich behielt Varfa die Oberhand.

*

"Tut mir leid", sagte Gucky keuchend. "Ich konnte Varfas Selbstmord nicht verhindern. Ich versuchte mit aller Kraft, dem Druck seiner Finger auf sein Gehirn telekinetisch entgegenzuwirken, aber..."

"Niemand macht dir Vorwürfe, Gucky", tröstete Rhodan den Mausbiber.

Gucky hörte ihn nicht. Er schüttelte den Kopf, als könne er das Vorgefallene nicht begreifen.

"Meine parapsychischen Fähigkeiten wurden immer schwächer", murmelte er fassungslos. "Zuerst wurden seine Gedanken leiser, dann konnte ich sie überhaupt nicht mehr empfangen. Ich versuchte mich auf seine Hände zu konzentrieren, aber das telekinetische Feld konnte ihnen keinen Widerstand bieten..."

"Du konntest seine Gedanken nicht mehr lesen, weil er bereits tot war", behauptete Rhodan.

"So war es nicht", widersprach Gucky. "Ich habe meine parapsychischen Fähigkeiten verloren, Perry... Aber vorher habe ich noch eine interessante Tatsache erfahren. Varfa wußte, wo das Tabora versteckt gehalten wird."

Rhodan hob beschwichtigend die Arme.

"Nun mal langsam der Reihe nach. Was deine parapsychischen Fähigkeiten anbelangt, so glaube ich, daß du einfach erschöpft bist, Gucky."

"Da bin ich anderer Meinung", ließ sich Icho Tolot mit seiner dröhnenden Stimme vernehmen. "Als Fellmer Lloyd und Gucky über Ermüdungserscheinungen klagten, wollte ich versuchsweise meine Körperstruktur verändern. Zuerst war es mir unter größter Anstrengung möglich, doch jetzt bin ich dazu nicht mehr in der Lage."

Seinen Worten folgte eine unnatürliche Stille. In das Schweigen hinein sagte Rhodan mit gedämpfter Stimme:

"Es scheint, als besitze diese Welt tatsächlich eine Ausstrahlung, die sämtliche parapsychische Fähigkeiten lahmlegt. Ich bekomme jetzt auch keinen telepathischen Kontakt mehr zu Whisper. Fellmer, was ist mit Ihnen?"

Der Telepath und Orter schüttelte den Kopf.

"Als nach Varfas Selbstmord der Vielfüßler in Kabine zwei zu sich kam, versuchte ich sofort, seine Gedanken zu lesen. Aber mir erging es ebenso wie den anderen. Es ist so, als hätte ich die Gabe der Telepathie nie besessen. Meine Fähigkeiten wurden immer schwächer, jetzt sind sie endgültig erloschen."

"Wir sind in eine Falle gegangen", stellte Icho Tolot nüchtern fest. "Wahrscheinlich haben die Götzen unsere Space-Jet geortet, mit ihren eigenen Fähigkeiten geespert, daß sich Mutanten an Bord befinden, und augenblicklich Gegenmaßnahmen ergriffen."

"Wenn dies zutrifft, dann werden die Götzen nicht lange auf sich warten lassen", sagte Lord Zwiebus und schwang seine Keule. "Sollen sie nur kommen!"

Rhodan schüttelte ungläubig den Kopf.

"Es muß sich anders verhalten. Ich erinnere daran, daß wir auch während des Anflugs nirgends auf dieser Welt fünfdimensionale Energiequellen anmessen konnten. Das bedeutet, daß es auf Tronko Y Artefok keine Hyperortung gibt, oder daß man sie zunächst nicht einsetzt. Mit konventionellen Ortungsanlagen können die Götzen uns jedoch nicht aufgespürt haben. Ich bin immer noch davon überzeugt, daß unsere Landung nicht entdeckt wurde. Das würde dann aber auch bedeuten, daß das Erlöschen der parapsychischen Fähigkeiten keine gezielte Attacke, sondern eher eine sekundäre Erscheinung ist."

"Das Ringsystem!" rief Icho Tolot mit donnernder Stimme. "Es wäre immerhin denkbar, daß das unbekannte Element, aus dem der golden leuchtende Ring besteht, eine uns verborgene Strahlung ausschickt, die auf jede Art von parapsychischer Tätigkeit hemmend wirkt."

"Das muß es sein!" stimmte Rhodan zu. "Damit würde sich auch der seltsame Name des Planeten erklären. Tronko Y Artefok heißt bekanntlich Hüter der Reinheit - damit könnte gemeint sein, daß es auf dieser Welt keinerlei parapsychische Aktivitäten gibt. Aus welchem Grund auch immer!"

Lord Zwiebus warf ein:

"Das klingt logisch. Andererseits leuchtet mir nicht ein, warum die Götzen diesen Planeten mit einer Hemmstrahlung überfluten sollten, die auch ihre eigene parapsychischen Fähigkeiten lahmlegt."

"Mit dieser Frage können wir uns später noch beschäftigen", erwiderte Rhodan. "Im Augenblick erscheint es mir wichtiger, daß wir durch den Ausfall der Mutanten nicht benachteiligt werden."

"Ein schwacher Trost", meinte Gucky.

Rhodan wandte sich dem Mausbiber zu.

"Sagtest du nicht, daß du von Varfa vor seinem Tode noch eine Information über das Tabora erhieltest?"

"Varfa muß mehr über dieses Wesen gewußt haben", bestätigte Gucky. "Er versuchte krampfhaft, nicht daran zu denken. Und schließlich beging er nur Selbstmord, um uns sein Wissen über das Tabora nicht verraten zu müssen. Seltsam daran war nur, daß ich ihn darüber überhaupt nicht auszufragen versuchte. Er kam von selbst auf den Gedanken, daß wir das Tabora von ihm wollten."

"Das ist allerdings seltsam", stimmte Rhodan zu. "Aber immerhin - wir haben eine erste Spur. Wir können mit unseren Nachforschungen dort beginnen, von wo du Varfa geholt hast. Vorher müssen wir uns

von den anderen Gefangenen weitere Informationen über die Lebensgewohnheiten der Planetenbewohner holen. Es ist schade, daß wir sie nicht mehr telepathisch verhören können. Aber wir werden uns auch durch Hypnose das benötigte Wissen verschaffen können. Nehmen wir uns gleich den Vielfüßler in Kabine zwei vor."

8.

Loysh hatte nur im ersten Augenblick Panik empfunden, als die beiden Artefokerähnlichen in sein Gefängnis gekommen waren. Aber sie gaben ihm irgendein Mittel, das ihm die Angst nahm. Jetzt empfand er beinahe Zuneigung für sie, und es drängte ihn, mit ihnen zu sprechen und alle ihre Fragen zu beantworten.

"Ich heiße Loysh", antwortete er auf die erste Frage und beantwortete auch die folgenden bereitwillig: "Mein Volk stammt nicht von dieser Welt. Wir wurden nur hierher abgestellt, um das Finanzwesen der Artefoker zu leiten. Obwohl sie selbst nicht in der Lage sind, ihren Planeten selbst zu verwalten, lehnen sie sich gegen die Bevormundung auf. Sie nennen uns Füßler-Autoritárs. Das Volk, das die Regierung stellt, nennen sie Groß-Autoritárs. Und zu dem Volk, das die Händlerkaste stellt, sagen sie Kriech-Autoritárs."

"Wie lange verwaltet ihr schon diesen Planeten?" fragte Rhodan.

"So lange wir zurückdenken können", antwortete Loysh. "Wir wissen nur, daß wir irgendwann in ferner Vergangenheit nach Tronko Y Artefo abgestellt wurden, um das Finanzwesen der Artefoker zu leiten."

"Aber die Artefoker haben sich damit noch nicht abgefunden?" fragte Fellmer Lloyd. "Sie lehnen sich gegen das herrschende System auf?"

"Jawohl", antwortete der Füßler-Autoritär. "Sie hüten sich natürlich vor einer offenen Rebellion, weil sie befürchten, daß ihnen dann die ewige Reinheit versagt bleibt. Deshalb kämpfen sie nicht offen gegen uns an, sondern versuchen, uns das Tabora abzujagen und so an die Macht zu kommen."

Rhodan und Lloyd wechselten einen schnellen Blick.

"Loysh, willst du damit sagen, daß du weißt, wo das Tabora versteckt wird?" fragte Rhodan schließlich erwartungsvoll.

"Ich gehöre zu den Eingeweihten", antwortete Loysh.

"Bist du in der Lage, uns zu diesem Versteck zu führen?"

"Jawohl."

Rhodan und Lloyd verließen die Kabine und kehrten in die Zentralkuppel zurück. Die anderen hatten das Verhör über Interkom mitgehört.

"Nun haben wir erst zwei Bewohner dieses Planeten verhört, und beide behaupten, das Versteck des Tabora zu kennen", meinte Rhodan. "Da stimmt doch irgend etwas nicht."

"Vielleicht ist das Tabora teilbar und wird an zwei verschiedenen Orten verborgen", vermutete Lord Zwiebus.

Rhodan schüttelte den Kopf. "Selbst wenn es so wäre, ist es ziemlich unwahrscheinlich, daß wir unter Millionen von Planetenbewohnern auf Anhieb die beiden Geheimnisträger herausfinden."

"Es wäre zu schön, um wahr zu sein", meinte auch Lloyd. "Andererseits steht fest, daß Varfa und Loysh nicht gelogen haben. Von Varfa kennen wir die geheimsten Gedanken, und Loysh sagte unter Hypnose aus. Beide mußten davon überzeugt sein, das Versteck des Tabora zu kennen. Ich sehe noch nicht klar, glaube aber, daß in beiden Aussagen ein Körnchen Wahrheit steckt."

"Uns wird nichts anderes übrigbleiben, als beide Spuren zu verfolgen", sagte Rhodan. "Aber bevor wir näher darauf eingehen, nehmen wir uns noch die beiden anderen Gefangenen vor."

*

Xoon dachte nicht an Gegenwehr, als das Fremdwesen, mit seinen 3,50 Meter so groß wie er selbst, zu ihm in die Kabine kam.

"Bei der geringsten verdächtigen Bewegung werde ich Sie lähmen", drohte Icho Tolot in Interkarties. Während er Xoon mit dem Schockstrahler in Schach hielt, injizierte er ihm blitzschnell das schnell wirkende Wahrheitsserum.

Rhodan und Lloyd betraten kurz darauf die Kabine und begannen mit dem Verhör. Xoon gab auf alle Fragen bereitwillig Antwort.

"Mein Volk hat auf Tronko Y Artefo die Aufgabe, die Artefoker zu verwalten. Ohne uns wären sie ein Haufen Wilder, ohne die geringste Chance, jemals die ewige Reinheit zu erlangen. Wir sehen darauf, daß sie erhaltungsam leben und die Reinheit anstreben. Aber obwohl sie uns alles zu verdanken haben, schätzen sie unsere Hilfe nicht in gebührendem Maß. Sie nennen uns abfällig Groß-Autoritárs und versuchen, unsere Position aus dem Untergrund zu unterhöhlen. Den offenen Kampf wagen sie jedoch nicht, weil sie dann befürchten müssen, daß wir den Tag DAH abschaffen. Das würde sie um die Möglichkeit bringen, durch die Tore der Reinheit zu höheren Aufgaben zu gelangen."

Die vielen Angaben verwirrten Rhodan und Lloyd, und sie versuchten sich durch gezielte Fragen ein klares Bild der Verhältnisse auf Tronko Y Artefo zu verschaffen.

Xoon beantwortete alle ihre Fragen bereitwillig.

Zusammenfassend kam dabei folgendes heraus:

"Die Artefoker sind ein Volk mit wertvollen Eigenschaften. Doch sie sind auch wild, hemmungslos und haben sich nicht unter Kontrolle. Wenn wir nicht über sie wachen, würden sie sich gegenseitig ins Verderben stürzen. Wir versuchen schon seit urdenklichen Zeiten, ihnen den Weg zur Reinheit zu weisen. Doch haben wir damit nur zu einem gewissen Prozentsatz Erfolg. Um nun die gereinigten Artefoker von jenen abzusondern, denen es noch nicht gelungen ist, die Erbübel abzulegen, gibt es einmal im Jahr den Tag der aufgehobenen Hemmungen. An diesem Tag entlassen wir alle Artefoker aus der Vormundschaft - und die Tore der Reinheit werden geöffnet. Jene Artefoker, die inzwischen geläutert sind, ertragen die Gegenwart ihrer mit den Erbübeln behafteten Artgenossen nicht mehr und retten sich vor dem Wahnsinn durch die Tore der Reinheit. Die anderen müssen auf ihrer Welt zurückbleiben."

"Das ist interessant", murmelte Lloyd. "Wenn Sie mit Ihrer Vermutung recht haben, und dieser Planet Hüter der Reinheit heißt, weil es hier keinerlei parapsychische Aktivitäten gibt, dann ließe sich ein interessanter Schluß auf die Artefoker ziehen."

"Sie meinen, daß die Hemmstrahlung von den Götzen nur erschaffen wurde, weil die Artefoker parapsychisch begabt sind?" rief Rhodan verblüfft aus. "Natürlich, das könnte der Grund für das goldene Ringsystem sein! Die Götzen brauchen die Artefoker als Besatzungen für ihre Raumschiffe. Aber mit ihrer parapsychischen Begabung sind sie ihnen zu gefährlich. Deshalb haben sie die Strahlung eingeführt, die ihre Fähigkeiten nach und nach zum Erlöschen bringt. Einmal im Jahr werden die Artefoker, die ihre Psi-Fähigkeiten verloren haben, von den anderen abgesondert. Sie sind nun 'rein' und können von den Götzen beliebig eingesetzt werden. Es hört sich phantastisch an, aber es könnte wahr sein."

"Ich frage mich nur, um welche Fähigkeiten es sich handelt, daß sich die Götzen davor fürchten", meinte Lloyd nachdenklich.

"Vielleicht fürchten die Götzen auch gar nicht die parapsychische Begabung der Artefoker an sich",

gab Rhodan zu bedenken, "sondern allein die Tatsache, daß sie sie nicht unter Kontrolle haben. Xoon hat dies zumindest angedeutet."

"Trotzdem könnte es für uns wichtig sein, zu wissen, um welches Talent es sich handelt", sagte Lloyd. Der Mutant wandte sich mit dieser Frage an den Groß-Autoritär.

"Die Artefoker sind in der Lage, in verschiedenen Ebenen gleichzeitig zu denken", antwortete Xoon. "Wenn sie diese Fähigkeiten unter Kontrolle hätten, dann könnten sie ihre Welt, ja, das ganze Universum verändern. Aber so wird sie ihnen selbst zum Verhängnis. Am Tag DAH stürzen sie ihre Welt in ein Chaos, und viele, die gereinigt sind und die Fluchttore nicht rechtzeitig erreichen, verfallen für alle Zeiten dem Wahnsinn. Wir Autoritärs würden davon ebenfalls befallen, wenn wir uns nicht in Tiefschlaf begäben. Nur die stählernen Wächter sind in der Lage, sich in dem Chaos zurechtzufinden."

"Das sagt kaum etwas über die Paragabe der Artefoker aus", stellte Lloyd enttäuscht fest. "Aber nach allem, was wir gehört haben, können wir direkt froh sein, daß es die Hemmstrahlung gibt."

"Wie lange dauert es noch bis zum nächsten Tag DAH?" erkundigte sich Rhodan.

Der Groß-Autoritär antwortete: "Nur noch sechs Tage, dann werden wieder einige tausend Artefoker durch die Tore der Reinheit in die Freiheit schreiten."

"Sechs Tage!" stellte Rhodan bestürzt fest. "Innerhalb dieser Frist müssen wir das Tabora gefunden haben. Wir können nicht riskieren, am Tag DAH dem parapsychischen Sturm der Artefoker ausgesetzt zu sein."

"Glauben Sie wirklich, daß wir in dieser kurzen Zeit in den Besitz des Tabora kommen können?" meinte Lloyd zweifelnd.

Er hatte Rhodan angesprochen, doch Xoon, der die Worte gehört hatte, mußte annehmen, daß die Frage an ihn gerichtet sei.

Er sagte: "Es ist keine Frage der Zeit, das Tabora zu finden, sondern man muß rein sein, um seine Freundschaft zu gewinnen."

Rhodan und Lloyd waren verblüfft.

"Kennst du das Tabora?" fragte Rhodan.

"Jawohl."

"Weißt du, wo es sich befindet?"

"Jawohl."

"Wo?"

"In dem Tresor in meinem Wagen."

Rhodans Stimme klang rau, als er sagte: "Führe uns hin und öffne den Tresor für uns."

"Jetzt kennen wir schon drei Wesen, die behaupten, im Besitz des Taboras zu sein, oder zumindest zu wissen vorgeben, wo es versteckt gehalten wird", sagte Lloyd stirnrunzelnd.

"Ich bin jedenfalls gespannt, was tatsächlich in dem Tresor ist", meinte Rhodan.

Sie erfuhren es wenig später.

Ichto Tolot war Xoon dabei behilflich, den Tresor aus dem Elektrobil zu heben, dann zog er sich zu Rhodan und den anderen zurück.

Xoon stellte die Kombination des Schlosses ein - und die Safetür sprang auf. Im selben Augenblick explodierte ein Sprengkörper im Innern des Tresors, und der Groß-Autoritär wurde auf der Stelle getötet.

*

Logbuch des Schweren Kreuzers KAPELLA - Situationsbericht von Kommandant Oberstleutnant Harun Matakini:

29. März 3443 - 22 Uhr.

Wir befinden uns seit zwölf Stunden im System der namenlosen Sonne vom Typ A3, deren vierter Planet Hüter der Reinheit heißt. Das fünfköpfige Einsatzkommando mit Perry Rhodan, Ichto Tolot, Gucky, Fellmer Lloyd und Lord Zwiebus ist vor zehn Stunden mit einer Space-Jet auf dem Planeten gelandet. Es scheint keinen Zwischenfall gegeben zu haben, denn das für einen Notfall vereinbarte Funksignal wurde nicht gesendet. Da auf Hüter der Reinheit auch weiterhin keine Aktivität auf fünfdimensionaler Ebene festzustellen war, haben wir mit der KAPELLA den Ortungsschutz der Sonne verlassen und sind in den unmittelbaren Raum des vierten Planeten eingeflogen. Nach wie vor konnten wir keine feindlichen Raumschiffe orten.

Persönliche Bemerkungen:

Ich mißtraute dem Cyno Arman Signo seit dem Augenblick, da er sich mit der fadenscheinigen Ausrede, die Götzen von Tronko Y Artefo würden ihn sofort identifizieren, weigerte, an dem Einsatzkommando teilzunehmen. Ich behielt ihn deshalb ständig im Auge. Deshalb fiel es mir auf, daß er immer nervöser wurde.

Ich vermutete sofort, daß er uns irgend etwas im Zusammenhang mit Tronko Y Artefo und seiner Weigerung, an dem Einsatzkommando teilzunehmen, verschwiegen hatte. Aber ich drang nicht weiter in ihn. Ich hoffte auf sein Verantwortungsbewußtsein und darauf, daß er Perry Rhodans Vertrauen nicht mißbrauchte.

Besondere Vorkommnisse:

Arman Signo wurde von Stunde zu Stunde unruhiger. Schließlich brach er das Schweigen und vertraute sich mir an. Das Gespräch wurde von mir, ohne das Wissen des Cynos, auf Band festgehalten, jedoch mit seinem nachträglichen Einverständnis im Logbuch gespeichert.

Arman Signo: "Haben Sie einige Minuten für mich Zeit, Oberstleutnant Matakini?"

Harun Matakini: "Gewiß, Techno-1. Es gibt im Augenblick nichts für mich zu tun. Auf Tronko Y Artefo ist alles ruhig. Wenn es so bleibt, dann ist kaum mit einer Gefahr für Perry Rhodans Einsatzkommando zu rechnen."

Signo: "Die Ruhe ist trügerisch. Denn gerade von ihr geht eine Bedrohung aus."

Matakini: "Was meinen Sie damit?"

Signo: "Ich habe Ihnen etwas verschwiegen. Als ich sagte, daß ich mich vor einer Entdeckung durch die Götzen fürchtete, sprach ich nicht die Wahrheit. Es ist zwar anzunehmen, daß sich auf Tronko Y Artefo Götzen aufhalten, doch verweigerte ich nicht ihretwegen die Teilnahme am Einsatzkommando."

Matakini: "Und was ist der wahre Grund?"

Signo: "Der goldene Planetenring. Besser gesagt, die Strahlung, die von ihm ausgeht."

Matakini: "Um was für eine Strahlung handelt es sich?"

Signo: "Die Strahlung des Ringsystems bringt die Fähigkeiten parapsychisch Begabter zum Erlöschen. Im konkreten Fall bedeutet das, daß der Mausbiber die Fähigkeit der Telekinese und der Teleportation ebenso verloren hat wie die der telepathischen Kontaktaufnahme zu Perry Rhodan und Fellmer Lloyd.

Der Haluter Ichto Tolot wird unter dem Einfluß der Strahlung nicht mehr in der Lage sein, die Molekularstruktur seines Körpers zu verändern."

Matakini: "Das sagen Sie erst jetzt!"

Signo: "Ich war der Meinung, daß es für das Vorhaben nicht von Bedeutung wäre."

Matakin: "So? Aber immerhin waren Sie vorsichtig genug, sich nicht an dem Einsatzkommando zu beteiligen."

Signo: "Das hat mit Feigheit nichts zu tun. Meine Zurückhaltung entspringt einer anderen Art. Vielleicht ist Ihnen bekannt, daß wir Cynos menschliche Gestalt nur angenommen haben. Nun, unter den Strahlen des Ringsystems hätte ich diese Fähigkeit verloren und wäre gezwungen gewesen, mich in meinem wahren Aussehen zu zeigen."

Matakin: "Aber das ist noch keine Erklärung dafür, warum Sie Perry Rhodan und die anderen ahnungslos ins Verderben gehen ließen. Sie hätten sie über die Bedeutung des Ringsystems aufklären müssen!"

Signo: "Ich sagte schon, daß ich in der Strahlung keine Bedrohung für das Einsatzkommando sah. Ich bleibe auch dabei, daß die Beschaffung des Tabora jedes Risiko rechtfertigt. Und ich meine, Perry Rhodan wird sich auch ohne die Fähigkeiten seiner Mutanten gegen die Eingeborenen zu behaupten wissen."

Anmerkung:

Ich drängte den Cyno, doch Lösungsvorschläge zu unterbreiten, aber er meinte nur, daß kein Grund zur Besorgnis bestünde. Aber ich habe ihn durchschaut - er ist lange nicht so sicher, wie er den Anschein erwecken möchte.

9.

Als Wayar die Augen aufschlug, war er der Meinung, daß er zum erstenmal seit seiner Gefangennahme das Bewußtsein erlangte.

Er wußte nichts davon, daß er schon einmal zu sich gekommen, von Rhodan verhört worden war und ihm unter Drogeneinwirkung alle Fragen wahrheitsgemäß beantwortet hatte. Er erinnerte sich auch nicht mehr an Rhodans wirkliches Aussehen, oder an die wahre Gestalt der anderen vier Personen. Diese Teile seines Gedächtnisses waren gelöscht worden.

Er entsann sich nur noch, daß er Xoon in seinem Elektrobil auf einem Waldweg gefolgt war - dann setzte seine Erinnerung aus.

Jetzt fand er sich auf einer Waldlichtung wieder. Es war Tag; am Rande der Lichtung sah er die beiden Elektrobile stehen; der Tresor lag neben einem Baum, halb im Boden eingesunken, die Tür war aufgesprengt worden - Xoon lag regungslos davor. Nach seinen Verletzungen zu schließen, war er tot.

Wayar blickte zu den fünf Personen, die abwartend vor ihm standen - und begriff augenblicklich. Er hatte eine "gemischte Gruppe" vor sich, die aus zwei seiner Artgenossen, zwei Groß-Autoritärs und einem Kriech-Autoritär bestand.

Sie haben Xoon das Tabora abgenommen und ihn daraufhin getötet, war sein erster Gedanke. Aber dann erkannte er, daß das wahrscheinlich nicht der Fall war. Denn wären sie im Besitz des Tabora gewesen, hätten sie wohl auch mit ihm kurzen Prozeß gemacht.

Wayar kicherte, indem er seine fünf Sprechorgane O-förmig spitzte.

"Für einen Todgeweihten hast du überraschend viel Humor", sagte einer der beiden Artefoker, der anscheinend der Anführer der gemischten Gruppe war.

"Ich habe nur gelacht, weil ich sehe, daß Xoon uns alle zum Narren gehalten hat", erklärte Wayar eingeschüchtert. "Stimmt es, daß er das Tabora gar nicht im Safe hatte?"

"Es stimmt", sagte wieder der Artefoker, der schon vorhin gesprochen hatte. "Nur wußte er es ebensowenig wie wir. Als er den Tresor öffnete, kam es zur Explosion."

Wayar nickte beeindruckt.

"Dann war Xoon nur ein Strohhalm, der nicht wußte, daß er den Köder für eine Falle abgab. Ich mußte euch demnach dankbar dafür sein, daß ihr ihn abfingt und ihn selbst den Tresor öffnen ließet. Wer weiß, sonst wäre vielleicht ich in Stücke gerissen worden."

"Ich hoffe darauf, daß du dich dankbar erweist, Wayar."

"Du kennst meinen Namen? Wer bist du? Was erwartet ihr von mir?"

"Mein Name ist Rhodan", sagte der Artefoker. Dann stellte er die anderen Mitglieder seiner Gruppe vor. Der zweite Artefoker hieß Lloyd, der größere der beiden Groß-Autoritärs hieß Tolotos, der kleinere Zwiebus, der Name des Kriech-Autoritärs war Gucky.

Rhodan fuhr fort: "Wir haben deine Gruppe schon eine Weile beobachtet, Wayar, und waren bereits einige Male Nutznießer eurer Tätigkeit. Ihr habt uns auch auf die Spur von Xoon gebracht - nur schade, daß es ein Reinfall war. Ich empfinde Hochachtung vor dir und deinen Leuten, Wayar, und habe schon lange auf die Gelegenheit gewartet, dir eine Zusammenarbeit vorzuschlagen. Jetzt hat sie sich endlich ergeben. Was sagst du dazu?"

"Ich bin jederzeit bereit, mit Gleichgesinnten zusammenzuarbeiten", versicherte Wayar, schränkte jedoch sofort ein: "Allerdings muß ich mich von der Tüchtigkeit dieser Leute überzeugt haben. Über euch ist mir überhaupt nichts bekannt."

Rhodan zeigte sich belustigt. "Das dürfte eher für uns sprechen, als gegen uns. Daß du uns nicht kennst, obwohl wir über deine Gruppe genau informiert sind, sollte dir zeigen, wie vorsichtig wir arbeiten."

"Dieses Argument hat etwas für sich", gab Wayar zu. "Bleibt nur noch unklar, welche Ziele ihr verfolgt. Ihr jagt dem Tabora nach, das ist mir klar, aber - was bezweckt ihr damit?"

"Tronko Y Artefo den Artefokern!" sagte Rhodan leidenschaftlich.

Der Groß-Autoritär, der sich Tolotos nannte, trat einen Schritt vor.

"Warum vergeuden wir unsere Zeit mit diesem Versager", sagte er mit furchterregendem Baß. "Wir haben selbst gesehen, wo die Spuren enden, die er verfolgt. Er hat uns in eine simple Falle hineinmanövriert. Das hätte uns beinahe das Leben gekostet."

Rhodans fünf Sprechorgane zuckten.

"Du hast recht, Tolotos. Bestimmt kommen wir eher ans Ziel, wenn wir uns von Wayars Gruppe distanzieren und auf eigene Faust handeln."

Wayar wurde plötzlich von Panik ergriffen. Wenn Rhodan und seine Gruppe tatsächlich zu dem Entschluß kamen, von einer Zusammenarbeit mit ihm abzusehen, dann hatten sie auch keinen Grund, ihn am Leben zu lassen.

"Seid nicht so voreilig mit euren Entschlüssen", sagte Wayar schnell. "Ich habe mir gerade überlegt, daß eine Zusammenarbeit vielleicht doch von Vorteil wäre. Allerdings stelle ich die Bedingung, daß ihr euch mir unterordnet."

Rhodan schüttelte den Kopf, sein über das ganze Gesicht reichendes Sehorgan funkelte.

"Auf dieser Basis kommen wir nicht überein. Ich kann dich nicht als unumschränkten Gruppenführer akzeptieren, Wayar. Du mußt mich als gleichberechtigten Partner anerkennen - das bin ich schon meinen Leuten schuldig."

Wayar gab sich geschlagen. Aber nur nach außen hin. In Wirklichkeit mißtraute er Rhodan und hielt sich die Möglichkeit offen, ihn und seine Leute beim geringsten Verdacht fallenzulassen - oder auch auszuliefern.

*

"Ich bin nach wie vor der Meinung, daß wir bei Xoon auf der richtigen Spur waren", behauptete Wayar, nachdem ihm Rhodan von Varfa, dem Kriech-Autoritär, der Selbstmord begangen hatte, und von Loysh, dem Fußler-Autoritär, der Bankier war, erzählte. "Xoon war nur ein Strohmann, aber seine Auftraggeber wissen sicherlich mehr über das Tabora. Ich kenne einige von ihnen, so daß es uns nicht schwerfallen wird, die Nachforschungen fortzusetzen."

"Trotzdem bleibe ich dabei, auch die anderen beiden Spuren zu verfolgen", sagte Rhodan. "Varfa hat nicht ohne Grund Selbstmord begangen. Er muß etwas gewußt haben. Vielleicht hat er sogar mit Loysh zusammengearbeitet. Es liegt zumindest nahe, denn beide stammen aus Ae Tafeolunga, dem Zentrum der Reinheit."

Rhodans Naivität belustigte Wayar. Hatte er ihn am Ende gar überschätzt?

Laut sagte Wayar: "Wenn du alle Spuren verfolgst, die von den Autoritärs gelegt werden, dann wirst du am Ende verrückt - aber das Tabora findest du nie. Es gibt Tausende von Gerüchten über das Versteck des Tabora!"

Rhodan schwieg für einen Moment betroffen, und Wayar schien es, als fühlte er sich durchschaut. Aber der Anführer der kleinen gemischten Gruppe faßte sich schnell und sagte mit gewohnter Selbstsicherheit:

"Ich bestehe darauf, daß wir die Sache mit Varfa und Loysh weiterverfolgen."

"Und wie stellst du dir das vor?"

"Ich habe schon einen Plan entwickelt", antwortete Rhodan und deutete mit seinem etwas zu plump geratenen Arm auf den Kriech-Autoritär seiner Gruppe. Dabei sagte er:

"Gucky könnte die Rolle des toten Varfa übernehmen. Er sieht ihm nicht nur äußerlich ähnlich, sondern gleicht ihm auch in einem anderen Punkt. Varfa war teilweise gelähmt, er konnte seine Pseudopodien nicht mehr kontrollieren. Gucky hat ebenfalls einen Schlaganfall erlitten, auch bei ihm funktioniert nur noch das vegetative Nervensystem."

Wayar nickte zufrieden. "Ich habe mich schon gefragt, warum er nicht seine Pseudopodien wechselt." Er blickte zu dem größeren der beiden Groß-Autoritärs und fragte wie nebenbei: "Was ist eigentlich mit Tolotos los? Warum hat er vier Arme, anstatt wie alle Groß-Autoritärs nur zwei?"

Rhodan lächelte. "Wer sagt, daß alle Groß-Autoritärs nur zwei Arme haben? Tolotos jedenfalls ließ sich, wie schon so mancher andere Diplomat vor ihm, zwei zusätzliche Arme einpflanzen."

Er bildete sich ein, damit mehrere Arbeiten gleichzeitig verrichten zu können. Freilich, damals wußte er noch nicht, daß er einmal ein Abtrünniger werden würde."

Wayar nickte wieder. Obwohl er selbst noch nie einen Groß-Autoritär mit vier Armen zu Gesicht bekommen hatte, wußte er aus Erzählungen, daß es einige wenige gab, die sich zusätzlich zwei Arme einpflanzen ließen. Was er allerdings nicht wissen konnte, war, daß Rhodan sich diese Information von ihm geholt hatte und sie dazu benützte, um Icho Tolots vorhandene Laufarme logisch zu begründen.

"Jetzt sind wir vom Thema abgekommen", fuhr Rhodan fort. "Gucky wird die Ähnlichkeit mit Varfa dazu ausnützen, um seine Rolle zu übernehmen. Wir wissen, daß Varfa in seinem Geschäft einen Artefoker als Gehilfen hat. Vielleicht kann er uns weiterhelfen. Wenn er uns nicht auf die Spur des Tabora bringt, dann können wir immer noch auf Varfas Mittelsmänner hoffen. Sollte es solche nicht geben und sich diese Spur als Sackgasse erweisen, können wir die ganze Aktion immer noch abblasen."

"Einverstanden", stimmte Wayar zu. "Ich werde einen meiner Männer nach Ae Tafeolunga schicken, damit er sich mit Gucky in Verbindung setzt. Das ist also klar. Doch ich frage mich, was du mit Loysh zu tun gedenkst. Du kannst ihn nicht einfach laufenlassen, andererseits wußte ich auch nicht, wer seine Rolle übernehmen könnte."

"Tolotos und Lloyd werden die Sache in die Hand nehmen", erklärte Rhodan.

"Sie werden in Loyshs Bank gehen und Lösegeld für seine Freilassung verlangen. Die Summe wird so hoch sein, daß die Bank nicht zahlen kann, ohne einen Bankrott zu riskieren. Loysh hat uns über die Finanzlage Auskunft gegeben, so daß wir wissen, wie hoch wir mit unseren Forderungen gehen müssen. Da wir das Lösegeld nicht bekommen, werden wir mit einer zweiten Forderung herausrücken: Loyshs Leben gegen das Tabora. Damit dürfte die Sache ins Rollen kommen."

Wayar war von diesem Plan fasziniert. Ihm war klar, daß Loyshs Verbündeten sein Leben weniger wert sein würde als das Tabora, und das mußte auch Rhodan wissen. Aber durch diese Erpressung würde sich zumindest zeigen, ob sie bei Loysh auf der richtigen Spur waren. Wayar empfand neue Hochachtung für Rhodan. Er wurde aus diesem Artefoker einfach nicht klug, der sich einmal fast kindlich naiv gab und im nächsten Augenblick die raffiniertesten Pläne ausheckte. Er mußte vor diesem Mann auf der Hut sein. Denn wer garantierte ihm, daß er wirklich die gleichen Ziele verfolgte wie er selbst?

"Ich glaube, ich werde besser vier Mann nach Ae Tafeolunga entsenden", sagte er. "Wenn sich eine der beiden Spuren wider Erwarten als zielführend erweist, sollten wir eine schlagkräftige Gruppe zur Verfügung haben."

"Du mißtraust uns wohl noch immer", sagte Rhodan spöttisch. "Aber meinerseits sollst du deinen Willen haben. Ich werde jedoch mit Tolotos, Gucky und Lloyd ständig in Sprechfunkverbindung bleiben. Außerdem trägt jeder von uns ständig eine Waffe bei sich. Das sage ich dir nur, damit du siehst, daß auch wir vorsichtig sind."

"Wir werden bestimmt gut zusammenarbeiten", versicherte Wayar. "Da ist nur noch eines, das wir nicht übersehen dürfen. Wenn Tolotos, Gucky und Lloyd in Xoons Wagen nach Ae Tafeolunga fahren, könnte das Verdacht erregen. Obwohl Xoon das Tabora nicht im Tresor transportierte, könnten ihn im Zentrum der Reinheit Mittelsmänner erwarten."

Rhodan winkte ab.

"Die drei haben ihr eigenes Fahrzeug. Xoons Wagen werden wir hier einfach zurücklassen. Zwiebus und ich werden in deinem Elektrobil nach Artefont zurückkehren."

Wayar blickte sich verstohlen um, konnte jedoch nirgends ein drittes Fahrzeug erblicken. Er grübelte nicht weiter darüber nach, denn schließlich mußten Rhodan und seine Leute irgendwie hierhergekommen sein; wie, das war nicht seine Sache.

Allerdings hätte er seine Meinung darüber radikal geändert, wenn die Space-Jet für ihn sichtbar gewesen wäre, die nur wenige Meter von ihm entfernt im Schutze des Deflektorfeldes am anderen Ende der Lichtung stand.

10.

Gucky, Icho Tolot und Fellmer Lloyd flogen mit der Space-Jet in Richtung Ae Tafeolunga. Während Lloyd das Steuer übernommen hatte, behielt Icho Tolot die Ortungsgeräte im Auge. Die Existenz einer Station der Götzen war noch nicht ausgeschlossen, und es konnte passieren, daß plötzlich irgendwo eine Maschinerie anlief, die auf fünfdimensionaler Ebene arbeitete.

Während die beiden anderen mit wichtigen Aufgaben beschäftigt waren, hatte Gucky nichts Besseres zu tun, als mit seinem Schicksal zu hadern.

Er beschwerte sich über die Biomasse, die ihm das Aussehen eines Kriech-Autoritärs verlieh, weinte seinen verlorenen Para-Fähigkeiten nach und zerbrach sich den Kopf über die Eßgewohnheiten der Kriech-Autoritärs.

"Deswegen brauchst du dir keine grauen Haare wachsen zu lassen", meinte Fellmer Lloyd. "Wenn dir die

Nahrung auf Tronko Y Artefo nicht zusagt, kannst du immer noch von dem Fett zehren, das du in letzter Zeit angesetzt hast."

"Von wegen Fett!" piepste Gucky entrüstet. "Das ist alles nur Biomolplast."

Sie erreichten die Hauptstadt von Tronko Y Artefo ohne Zwischenfälle und flogen im Schutze des Deflektorfeldes dicht über die niedrigen Gebäude der Randbezirke dahin.

Schon beim Anflug an den Planeten hatten sie bemerkt, daß es weder Flugverkehr noch eine Überwachung des Luftraumes gab. Das war eigentlich ein Widerspruch zu der relativ hochstehenden Technik der Artefoker. Obwohl sie die technischen Voraussetzungen besaßen, um Flugzeuge zu bauen, und schon allein deswegen gezwungen wären, den Luftraum zu erobern, weil der Verkehr auf der Oberfläche chaotische Formen annahm, hatten sie in dieser Richtung nichts unternommen.

"Das ist eine ganz und gar unnatürliche Entwicklung", behauptete Fellmer Lloyd, "die meiner Meinung nach von außen gelenkt wird."

"Wahrscheinlich von den Götzen", fügte Gucky hinzu. "Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß es nicht zumindest einen Raumhafen gibt. Wenn die Götzen hier tatsächlich eine Station unterhalten, dann werden sie mit ihren Raumschiffen wohl kaum in der Wildnis landen."

Gucky hatte kaum ausgesprochen, als Lloyd nach vorne deutete und sagte: "Da hast du deinen Raumhafen - er befindet sich im Zentrum der Hauptstadt!"

Durch die Panzerplastkuppel hindurch sahen sie inmitten des Häusermeeres eine weitläufige Betonebene. Sie maß fünf mal fünf Kilometer und wurde an drei Seiten von einer gut hundert Meter hohen Mauer abgegrenzt. Über die ganzen fünf Kilometer der vierten Seite erstreckte sich ein langgestrecktes Gebäude, das so hoch wie die Mauer und fast einen Kilometer breit war. Es besaß nur auf der dem Landefeld zugewandten Seite verschlossene Tore in Hundert-Meter-Abständen. Sonst waren keine Öffnungen zu sehen, der ganze Komplex schien aus einem Stück gegossen zu sein.

"Wenn ich nur teleportieren könnte!" rief Gucky ärgerlich. "Ich würde zu gerne einmal nachsehen wollen, was sich hinter den metallenen Wänden dieses Gebäudes verbirgt."

"Vielleicht ein Kraftwerk", vermutete Ichho Tolot, "das die Stadt mit Energie versorgt. Die Ortungsgeräte zeigen an, daß innerhalb des Komplexes eine starke normalenergetische Aktivität vorhanden ist."

"Der Raumhafen jedenfalls liegt wie ausgestorben da", stellte Fellmer Lloyd fest. Das Landefeld war vollkommen leer, kein einziges gelandetes Raumschiff war zu sehen, ja, es schien nicht einmal Bodenfahrzeuge zu geben. Trotzdem wagte es Lloyd nicht, den Raumhafen mit der Space-Jet zu überfliegen; er blieb immer in einem Sicherheitsabstand von zweihundert Metern zu der Mauer.

"Ich vermute, daß in einigen Tagen hier mehr Betrieb sein wird", sagte Lloyd.

"Du meinst am Tag DAH?" erkundigte sich Gucky.

"Genau", antwortete Lloyd. "Wir wissen, daß an diesem Tag, an dem die Hemmstrahlung aufgehoben wird, alle Artefoker, die ihre parapsychischen Fähigkeiten verloren haben, durch die sogenannten Tore der Reinheit gehen. Wo kommen sie heraus? Was passiert mit ihnen?"

"Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen, Fellmer", rief Gucky. "Klar, so muß es sein. Die Artefoker ohne parapsychische Fähigkeiten werden zum Raumhafen gebracht und mit den Raumschiffen in den Schwarm geflogen, wo sie neuen Aufgaben zugeführt werden."

"Ich glaube, wir haben uns genug umgesehen", schaltete sich Ichho Tolot in die Diskussion der beiden Mutanten ein. "Es wird Zeit, daß wir uns unserer Aufgabe widmen, meine Kleinen."

"Diese Redewendung werden Sie sich abgewöhnen müssen, Tolotos", ermahnte Gucky. "Immerhin sollen Sie einen Groß-Autoritär darstellen."

"Würdest du lieber mit 'kleiner Kriecher' angesprochen werden?" fragte Lloyd und grinste anzüglich.

Ichho Tolot gab ein donnerartiges Lachen von sich, das das Innere der Space-Jet erbeben ließ.

*

Sie landeten die Space-Jet in einem Park, den nur Kleintiere bevölkerten und der von den Stadtbewohnern gemieden wurde. Ichho Tolot und Fellmer Lloyd blieben mit dem gefangenen Füsler-Autoritär zurück, während sich Gucky durch die Fußgängertunnel auf den Weg zu Varfas Geschäft machte.

Der Mausbiber war mit einem Kombi-Armbandgerät und einem Paralytiker ausgerüstet. Er ärgerte sich, weil es ihm durch die Biomasse, die ihm das Aussehen des Kriech-Autoritärs gab, nicht möglich war, einen Kampfanzug anzuziehen. In Varfas Kleidung, einer enganliegenden, einteiligen Kombination, mit drei Dutzend Öffnungen für die Pseudopodien, konnte er gerade noch den Paralytiker unterbringen. Er kam sich darin nackt und schutzlos vor.

Zudem kam noch, daß er sich in den Tunneln nur schwer zurecht fand. Es gab zwar überall Wegweiser, doch sagten sie ihm nichts. Als er in diese Stadt teleportiert war und Varfa zur Space-Jet entführte, hatte er sich einige markante Bauwerke gemerkt, um wieder zu Varfas Geschäft zurückzufinden. Deshalb mußte er jetzt immer wieder die subplanetare Fußgängerzone verlassen, um sich auf der Oberfläche zu orientieren.

Endlich fand er den Häuserblock, in dem Varfas Geschäft untergebracht war. Es handelte sich um eine Art "Drugstore", in dem man praktisch alles erstehen konnte.

"Hätte mir nie gedacht, daß ich einmal einen Krämer spielen würde", murmelte Gucky und betrat das Geschäft.

Im Verkaufsraum sah es aus wie in einer unaufgeräumten Lagerhalle. Die Kunden, Vertreter aller vier auf Tronko Y Artefo lebenden Völker, durchwühlten die ausgestellten Waren. Gucky drängte sich an ihnen vorbei und strebte dem hinteren Teil des Geschäftes zu, wo Varfas Privaträume lagen. Er hatte die niedere, magnetische Pendeltür noch nicht erreicht, als ihn sein artefokischer Gehilfe erspähte, der sich gerade mit sechs Kunden gleichzeitig beschäftigte.

"Varfa, da bist du endlich!" rief er ihm zu, und die elastischen Lider seines riesigen Sehorgans zuckten nervös.

Gucky fragte sich im stillen, ob Perry Rhodan diese seltsame Gangart je erlernen würde und schmunzelte hinter seiner Maske, als er sich das bildlich vorstellte.

"Was ist los?" fragte der Mausbiber und brauchte dabei seine Stimme kaum zu verstellen, um Varfas Tonfall zu imitieren.

"Das Geschäft läuft vor Kunden über, und ich brauchte dreißig Arme, um sie alle bedienen zu können", beschwerte sich Varfas Gehilfe.

"Dann lasse sie dir wachsen", schnauzte ihn Gucky an.

Der Artefoker schien betroffen. "So war es nicht gemeint, Varfa. Ich wollte nicht auf dein Gebrechen anspielen."

"Dann wolltest du dich nur über den guten Geschäftsgang beschweren?" fragte Gucky angriffslustig. Er merkte es am Verhalten des Gehilfen, daß er den richtigen Ton getroffen hatte.

"Ich wollte dir ausrichten, daß Torlof schon wieder wegen der Urne da war", sagte der Artefoker eingeschüchtert. "Er sagte, du müßtest sie ihm unter allen Umständen verkaufen. Ich glaube, er läßt sich nicht mehr vertrösten. Ich konnte ihn gerade noch bis zu deiner Rückkehr hinhalten. Er will nach Geschäftsschluß wiederkommen."

"Meinetwegen schenke ich ihm die Urne", sagte Gucky und bereute seine Worte sofort wieder. Ein Blick in das Sehorgan des Artefokers zeigte ihm jedenfalls, daß dieser in höchstem Maße erstaunt war.

Gucky zog sich schnell durch die Pendeltür in Varfas Privaträume zurück. Es war alles noch so wie bei seinem ersten Besuch. Der Schreibtisch, an dem der Artefoker die Geschäftsbücher führte, zeigte die gleiche Unordnung, die Schränke und Regale waren halb ausgeräumt. Gucky hatte Varfa dabei überrascht, wie er sie gerade durchwühlte; die muschelartige Liegestatt schien unberührt.

Gucky rollte seinen birnenartigen Schneckenkörper mit den größtenteils unbeweglichen Pseudopodien darauf zusammen und blickte zu den drei Hähnen mit den Schläuchen, an deren Enden sich Mundstücke befanden, hinauf.

Die Hähne waren folgendermaßen beschriftet: ESSEN - TRINKEN - SPÜLEN. Gucky verspürte beim Anblick des Nahrungsspenders ein heftiges Magenknurren. Er hätte seinen Hunger auch mit den stark konzentrierten Nahrungstabletten stillen können. Aber dann sagte er sich, daß die Nahrung der Kriech-Autoritäs auch nicht übler schmecken könnte als die Konzentratnahrung - und wer wußte, vielleicht stellte sie sich als wahre Gaumenfreude heraus!

Kurz entschlossen nahm er den Schlauch des Nahrungsspenders in den Mund, drehte den Hahn auf und sog daran. Er tat nur einen Zug, dann spuckte er den Schlauch aus. Der Brei stank wie nach faulen Eiern und brannte wie Feuer in seiner Kehle. Um das Brennen zu löschen und den widerlichen Geschmack zu vertreiben, drehte er den Hahn mit der Aufschrift TRINKEN auf und sog gierig an dem Mundstück. Aber anstatt den Geschmack nach Faulem und das Brennen zu mildern, wurde beides durch die übelriechende Flüssigkeit noch verstärkt. Gucky sah seine letzte Rettung in dem dritten Hahn. Er drehte ihn bis zum Anschlag durch - und eine süßliche Duftwolke wurde in seinen Rachen gesprüht, die so intensiv war, daß es seine Sinne benebelte.

Gucky sank auf die muschelförmige Liegestatt zurück.

"Das Tabora für eine Mohrrübe", jammerte er.

"Welchen Preis verlangst du, Varfa?" erklang von der Pendeltür her eine schrille Stimme.

Gucky fuhr hoch und sah sich einem Kriech-Autoritär gegenüber, der ziemlich nervös zu sein schien, denn er fuhr ständig Pseudopodien aus und zog sie wieder ein. Hinter ihm erschien der Gehilfe Varfas und sagte entschuldigend:

"Ich wollte, daß Torlof draußen wartet, aber..."

"Verschwinde, Hayg!" unterbrach ihn der Kriech-Autoritär, und der Artefoker zog sich wie ein geprägelter Hund zurück. An Gucky gewandt, fuhr Torlof fort: "Hast du nicht eben gesagt, was du für die Urne haben möchtest, Varfa?"

Gucky wollte berichtigen, daß er keineswegs von einer Urne gesprochen hatte, aber dann kombinierte er noch rechtzeitig: Das Tabora befindet sich in dieser ominösen Urne, die in Varfas Besitz ist!

"Ich habe nur phantasiert", sagte Gucky ausweichend.

Torlof kam auf drei Pseudobeinen heran, murmelte verstehend: "Aha!" und brachte die Schläuche der drei Hähne in Ordnung. Dann sagte er anklagend: "Du hast dich also wieder einmal gehen lassen. Wenn du so weiterschlemmst, wirst du noch einmal platzen."

"Ja, ich habe ein ausgiebiges Schlemmermahl gehalten", meinte Gucky wehmütig und schüttelte sich, weil er immer noch den fauligen Geschmack des Breis und der Flüssigkeit im Mund hatte.

"Ich bin gekommen, um dir zu sagen, daß wir uns nicht länger mehr hinhalten lassen", sagte Torlof. "Als wir dir die Urne übergaben, damit du sie bewachst, warst du noch gesund. Aber jetzt bist du halb gelähmt und könntest sie gegen eine Tabora-Gemeinschaft nicht verteidigen. Du mußt uns die Urne übergeben, damit wir sie in Sicherheit bringen."

"Das ist ein denkbar ungünstiger Zeitpunkt für Verhandlungen, Torlof", jammerte Gucky und hielt sich den Magen.

"Wir wollen nicht länger mehr warten", sagte der Kriech-Autoritär entschlossen. "Nimm doch endlich Vernunft an, Varfa. Du bist krank und gehörst in eine Klinik. Du mußt die Verantwortung an einen Jüngeren abgeben."

Gucky erinnerte sich an Varfas Gedanken, aus denen die Angst, von den eigenen Artgenossen in eine Klinik eingeliefert zu werden, deutlich zu spüren gewesen war.

"Lieber töte ich mich, ehe ich in eine Klinik gehe", rief Gucky. "Euch geht es weniger um das Tabora, sondern mehr um mein Geschäft. Wenn ihr mich noch lange quält, dann nehme ich mein Geheimnis mit in den Tod!"

Torlof zog vor Schreck sämtliche Pseudopodien ein. Als er sie wieder ausfuhr, zuckten sie nervös.

"Ich habe für die Verhandlungen mit dir alle Vollmachten bekommen, Varfa", sagte er dann. "Du brauchst in keine Klinik zu gehen. Wir sind bereit, dir deine Freiheit und das Geschäft zu lassen. Einzige Bedingung ist, daß du die Urne an mich übergibst."

Gucky tat, als überlege er. Schließlich sagte er:

"Komme in einer Stunde wieder, Torlof. Bis dahin habe ich die Urne beschafft. Ich werde sie dir übergeben. Aber du mußt dann zu deinem Wort stehen."

"Ganz bestimmt, Varfa."

Torlof ging.

Gucky rief seinen artefokischen Gehilfen herbei.

"Ich habe mich entschlossen, die Urne doch an Torlof zu verkaufen, Hayg", sagte er. "Er kommt in einer Stunde, um sie abzuholen. Du weißt, wo sie ist. Bringe sie mir sofort."

Gucky konnte nur vermuten, daß Hayg den Aufbewahrungsort der Urne kannte, und wie sich zeigte, traf er damit genau ins Schwarze. Allerdings kam Hayg seinem Befehl nicht nach, sondern wich erschrocken zurück.

"Ich soll die Urne holen?" wiederholte er mit zittriger Stimme. "Das kannst du nicht ernst meinen. Die Bestie, die die Urne bewacht, würde jeden anderen als dich zerfleischen, der ihr zu nahe kommt."

Bei dem Wort "Bestie" zuckte Gucky unwillkürlich zusammen.

"Wenn du zu ängstlich bist, um allein zu gehen, dann wirst du mich zumindest begleiten", bestimmte Gucky. Er verlangte dies nur deshalb von Hayg, damit er ihm den Weg zeigte. "Jetzt laß mich für einige Augenblicke allein. Ich werde dich rufen, wenn ich dich brauche."

Nachdem Hayg gegangen war, setzte sich Gucky über Sprechfunk mit Perry Rhodan in Verbindung.

"Ich weiß jetzt, wo Varfa sein Tabora versteckt hat, Perry. Wenn du nicht in spätestens einer halben Stunde eine Erfolgsmeldung bekommst, dann bin ich von Varfas Haustier zerfleischt worden."

"Beeile dich", sagte Rhodan. "Wayars Leute sind bereits zu dir unterwegs."

11.

Ichu Tolot injizierte Loysh das Wahrheitsserum. Wenig später konnte Fellmer Lloyd mit der Befragung beginnen.

"Du hast gesagt, du wüßtest, wo das Tabora aufbewahrt wird", sagte Lloyd. "Erinnerst du dich?"

"Ja, das habe ich gesagt", antwortete der Fußler-Autoritär und streckte seinen Schildkrötenkopf dem vermeintlichen Artefoker erwartungsvoll entgegen.

"Bleibst du bei dieser Behauptung?"

"Jawohl, ich weiß, wo sich das Tabora befindet."
"Wo ist es versteckt?"
"In einem Schließfach im Tresorraum meiner Bank."
"Ist es besonders gesichert?"
"Nur durch die allgemeine Alarmanlage."

Lloyd erkundigte sich bei Loysh, ob er ihm eine Skizze der Bank und des Tresorraumes mit sämtlichen Sicherheitseinrichtungen anfertigen könne. Der Füsler-Autoritär bejahte und verlangte nach einer Folie und Schreibgeräten. Er zeichnete gleichzeitig mit vier Griffeln und hatte den Plan innerhalb von fünf Minuten fertiggestellt.

Eines fiel Fellmer Lloyd sofort auf - die Alarmanlage und die Sicherheitsschlösser beruhten weder auf elektronischer noch auf positronischer, sondern auf mechanischer Basis. Es würde also nicht schwerfallen, die Sicherheitsanlagen zu umgehen.

Mit dem Grundriß der Räumlichkeiten kam Lloyd seltsamerweise weniger gut zurecht. Nachdem er sich von Loysh Einzelheiten erklären ließ, erfuhr er auch, woran das lag. Er hatte den Begriff "Bank" einfach mit terranischen Geldinstituten assoziiert. Auf Tronko Y Artefo hatten Banken jedoch noch andere Aufgaben. Man kam nicht nur hierher, um Geld auf Konten einzuzahlen, oder von diesen abzuheben, um Wertgegenstände zu deponieren, oder sich in Finanzangelegenheiten beraten zu lassen. Banken waren auch Kommunikationszentren. Hier trafen sich die Artefoker zu Diskussionen ebenso wie die Groß-Autoritärs zu wichtigen Regierungsgesprächen.

Der sogenannte Tresorraum einer Bank nahm einige Stockwerke ein und bot Platz für einige tausend Personen - und war während der Öffnungszeiten der Bank zumeist überfüllt. Der Schalterraum, in dem sich der Geldverkehr abspielte, nahm sich dagegen bescheiden aus.

"Das ist unglaublich", stellte Lloyd fest. "Der gesamte Kundenverkehr spielt sich ausgerechnet in jenen Räumen ab, die eigentlich vor dem Zutritt Fremder geschützt sein müßten."

"Das stimmt nicht", widersprach Icho Tolot. "Loysh sagte, daß die Privatpersonen aller vier Völker ihre Schätze und die anderen persönlichen Habseligkeiten in den Schließfächern des Tresorraumes untergebracht haben. In jeder Bank gibt es an die hunderttausend solche Schließfächer. Wie sollten die Schließfachinhaber an ihre Wertgegenstände gelangen können, wenn man ihnen den Zutritt nicht gestattet?"

"Das schon - aber in den Tresorräumen muß es ja zugehen wie auf einem Jahrmarkt", meinte Lloyd kopfschüttelnd. Er wandte sich an Loysh: "Stimmt es, daß das Tabora im Tresorraum deiner Bank untergebracht ist?"

"Jawohl."

"Fürchtest du nicht, daß sich das herumsprechen könnte?"

"Jeder weiß es, in welchem Schließfach das Tabora untergebracht ist", antwortete Loysh. "Überall auf Hüter der Reinheit haben sich Sekten um das Tabora gebildet. Viele von ihnen pilgern von weit her zu meiner Bank, um es anzubeten."

"Mußt du nicht befürchten, daß es gestohlen werden könnte?" fragte Lloyd.

"Nein."

"Und warum nicht?"

"Weil es so schwer ist, daß nicht einmal zwei Groß-Autoritärs es tragen könnten. Das Schließfach wurde schon oft aufgebrochen, aber nie gelang es den Revolutionären, das Tabora zu stehlen. Darum behaupten sie auch, daß ich nicht das wirkliche Tabora besäße."

"Aber du bist sicher, daß es echt ist, Loysh?"

"Ich besitze das wahre Tabora!"

"Und würdest du uns zum Schließfach führen und es für uns öffnen?"

"Das tue ich gerne."

Lloyd wandte sich an Icho Tolot.

"Ich glaube, wir können unseren Plan vereinfachen. Soll uns Loysh zum Schließfach führen. Wenn wir zu der Meinung gelangen, daß sich darin tatsächlich das Tabora befindet, können wir später mit einer Antigrav-Transportscheibe wiederkommen und es an uns nehmen."

*

Die erste Überraschung erlebten Tolot und Lloyd, als sie mit Loysh vor dessen Bankgebäude ankamen. Gegenüber der Bank stand auf einem freien Platz ein zwanzig Meter hoher Torbogen, aus dessen Sockel mächtige Isolatoren herausragten.

"Was stellt dieser Torbogen dar?" erkundigte sich Lloyd bei dem Füsler-Autoritär.

"Das ist eines der Tore der Reinheit", antwortete Loysh.

Lloyd hatte es sich beinahe gedacht.

"Ein Transmitter, der im Augenblick noch stillgelegt ist", stellte er fest. "Aber am Tag DAH wird man ihn aktivieren. Jetzt wissen wir, wie die der parapsychischen Fähigkeiten beraubten Artefoker zu ihrem Bestimmungsort gebracht werden."

Sie betraten die Bank. Der Schalterraum entsprach genau der Skizze Loyshs. Er war nicht größer als sieben mal fünfzehn Meter. An seinem Ende führten eine breite Treppe und drei mechanische Aufzüge zu den in der Tiefe gelegenen Tresorräumen und zu den Büros in den Obergeschossen.

Einer der hier angestellten Füsler-Autoritärs kam bei Loyshs Anblick schnell hinter seinem Schalter hervor.

"Loysh!" rief er, offenbar erleichtert. "Wo hast du die ganze Zeit über gesteckt?"

"Er war zu Besuch bei uns", sagte Fellmer Lloyd anstelle des Bankiers, der noch immer unter dem Einfluß des Wahrheitsserums stand. "Wir sind seine Freunde. Loysh hat uns eingeladen, sein Tabora zu besichtigen."

"Jawohl, das stimmt", sagte der Füsler-Autoritär automatisch. "Der Artefoker und der Groß-Autoritär sind meine Freunde. Sie beten das Tabora an und möchten es mit eigenen Augen sehen. Geh du wieder an deine Arbeit, Ilshor."

"Wie du wünschst, Loysh." Der Bankbeamte zog sich an seinen Arbeitsplatz zurück.

Loysh würdigte ihn keines weiteren Blickes und bestieg mit Tolot und Lloyd einen der Aufzüge. Sie führen fünf Etagen in die Tiefe. Als sie die Aufzugkabine verließen, kamen sie in eine große Halle, in der sich an die fünfhundert bis sechshundert Personen aufhielten.

Es waren Vertreter aller vier auf Tronko Y Artefo lebenden Völker anwesend. Sie standen in diskutierenden Gruppen beisammen, saßen im Kreis um seltsame Reliquien, oder hatten sich auch in ruhiger Winkel zurückgezogen. Ein unbeschreibliches Stimmengewirr herrschte.

Entlang aller vier Wände zogen sich in schier endloser Reihe und bis zu der zehn Meter hohen Decke hinauf die Schließfächer, die eine Abmessung von fünfzig mal vierzig Zentimeter hatten. Auf der dem Aufzug gegenüberliegenden Breitseite gab es jedoch auch Schließfächer, die um ein Vielfaches größer waren. Auf diese Wand steuerte Loysh zu.

Er bahnte sich durch die Menge einen Weg, stieß vor ihm stehende Artgenossen ebenso beiseite wie die fast dreimal so großen Groß-Autoritärs. Aber die meisten der Anwesenden erkannten ihn und machten ohne

besondere Aufforderung Platz.

Fellmer Lloyd und Icho Tolot blieben dicht hinter ihm. Sie behielten die Umgebung scharf im Auge und waren bereit, sofort von ihren Paralytoren Gebrauch zu machen. Für Lloyds Geschmack war bisher alles zu glatt verlaufen, er schloß nicht aus, daß das Ganze nur eine geschickt angelegte Falle war.

Er hielt die Hand mit dem Kombinationsgerät in Gesichtshöhe, um sich jederzeit mit Rhodan über Sprechfunk in Verbindung setzen zu können. Aber obwohl sie der Wand mit den größeren Schließfächern schon bis auf fünfzehn Meter nahegekommen waren, hatte er noch nichts Verdächtiges entdecken können.

Die umstehenden Kriech-, Füßler- und Groß-Autoritärs und die Artefoker schenkten ihnen nicht mehr als einen oberflächlichen Blick.

Zwei Meter vor einem vier Meter hohen Schließfach blieb Loysh stehen. Er deutete mit einem halben Dutzend seiner Glieder darauf und sagte etwas.

Lloyd mußte sich zu ihm hinunterbeugen, um ihn verstehen zu können.

"Hier habe ich das Tabora aufbewahrt."

"Öffne das Schließfach!" ordnete Lloyd an.

Der Füßler-Autoritär ging zu der Wand, drehte an den vier Rädchen mit der Symbolkombination - und die vier Meter mal fast drei Meter große Schließfachtür sprang auf.

Überall verstummten die Diskussionen, ein Raunen ging durch die Menge, aller Augen starrten auf das Innere des Schließfachs.

Als Lloyd sah, was sich darin befand, war er sofort felsenfest davon überzeugt, das wahre und echte Tabora vor sich zu haben.

Er aktivierte das Armbandinterkom und sprach mit gedämpfter Stimme in das winzige Mikrofon.

"Lloyd ruft Rhodan! Ich glaube, daß wir das Tabora gefunden haben."

Rhodan meldete sich augenblicklich.

"Was macht Sie so sicher, Lloyd?" fragte er.

"Das Aussehen des Tabora. Es handelt sich dabei um einen versteinerten Götzen von gut 3,20 Meter Größe. Wir wissen, daß es sich bei dem Tabora um ein Wesen handelt, in dem übernatürliche Kräfte schlummern. Ich nehme an, daß der versteinerte Götze durch bestimmte Kräfte zum Leben wiedererweckt werden kann."

"Wir werden sehen", meinte Rhodan nicht gerade überzeugt. "Bleiben Sie auf jeden Fall am Drücker, Lloyd. Ich bin mit Zwiebus und Wayar gerade unterwegs nach Ae Tafeolunga. Eine Nachricht von Wayars Mittelsmännern hat uns veranlaßt, nicht nach Artefont, sondern zum Zentrum der Reinheit zu fahren. Wenn wir angekommen sind, setze ich mich mit Ihnen in Verbindung."

Rhodan hatte die Verbindung unterbrochen.

Lloyd betrachtete den versteinerten Götzen genauer. Seine Haut besaß auch jetzt noch eine goldgelbe Farbe. Sein dreieckiger Insektenmund war geschlossen, die großen Facettenaugen in dem achtzig Zentimeter durchmessenden Kugelkopf waren starr und stumpf ins Leere gerichtet, die vier 30 Zentimeter langen Fühler standen steif in die Höhe. Seine beiden Arme standen etwas vom Körper ab, die vier Finger und die beiden Daumen der Hände waren gespreizt.

"Das ist das Tabora?" sagte Lloyd, um Loysh zu einer Stellungnahme zu bewegen. "Es ist tot."

"Es wird wieder leben, wenn man es ruft!" behauptete Loysh.

Icho Tolot war näher an das Schließfach herangegangen. Jetzt griff er hinein und holte einen zerknitterten Zettel heraus, der dem versteinerten Götzen unter den Fuß geklemmt worden war. Er warf einen Blick darauf und gab ihn dann an Lloyd weiter. Dieser konnte die Schriftzeichen mühelos entziffern.

Er las:

"Wir lassen uns nicht täuschen, sondern täuschen selbst andere. Das ist nie und nimmer das Tabora. Aber wir wären nicht die Pai'uhn K'asaltic, würden wir uns nicht das wahre Tabora doch noch holen."

Lloyd überreichte dem Füßler-Autoritär den Zettel und verließ mit Icho Tolot den Tresorraum. Hinter ihnen entstand ein Tumult, als bekannt wurde, welche Nachricht die Pai'uhn K'asaltic - was frei übersetzt soviel hieß wie die Vielgestaltigen mit den flinken Händen - hinterlassen hatten.

Lloyd gab die Meldung über ihren Mißerfolg an Perry Rhodan weiter.

12.

"Warum müssen wir unsere Pläne ändern und statt nach Artefont nach Ae Tafeolunga fahren?" fragte Rhodan, als sie von der Schnellstraße in die Abfahrt zum Zentrum der Reinheit abbogen.

"Du hast den Funkspruch meiner Leute selbst gehört", antwortete Wayar. "Sie haben Xoons Mittelsmänner ausgeforscht und Anhaltspunkte dafür gefunden, daß sie im Besitz des Tabora sind."

"Glaubst du immer noch, du seist auf der richtigen Spur?" fragte Rhodan spöttisch.

Wayar entgegnete im gleichen spöttischen Tonfall:

"Nun, deine Leute haben bisher nichts weiter als eine steinerne Statue entdeckt."

"Hoffentlich sind wir bald am Ziel", sagte Zwiebus mürrisch. Da Wayars Elektrobil nicht für einen Groß-Autoritär gebaut war, mußte sich Zwiebus, der in seiner Maske immerhin eine Größe von 3,10 Meter hatte, auf dem Rücksitz zusammenkauern. Seine Keule, in der Waffen und Ausrüstungsgegenstände verborgen waren, mußte er aus Platzmangel zwischen den beiden Vordersitzen deponieren.

"Kannst du den Prügel nicht anderswo unterbringen", beschwerte sich Wayar. "Er stört mich beim Fahren."

"Du brauchst dich von meiner Keule nicht einschüchtern zu lassen", sagte Zwiebus. "Sie wird nur meinen Feinden gefährlich."

Wayar verstand diese Drohung wohl, ging aber nicht weiter darauf ein. Er lenkte das Elektrobil auf eine Zufahrtsstraße mit acht Fahrtstreifen und ließ sich dann vom dichten Verkehr nach Ae Tafeolunga hineintreiben. Sie kamen immer langsamer weiter, je mehr sie sich dem Stadtkern näherten. Als sie schließlich nur noch im Schrittempo vorankamen, parkte Wayar den Wagen in einer Tiefgarage, und sie gingen zu Fuß weiter.

Sie fielen in den Fußgängertunneln nicht weiter auf, denn es waren auch andere gemischte Gruppen unterwegs. Nur Lord Zwiebus' Keule verführte manche Passanten dazu, sich nach ihnen umzusehen.

"Kann dieser Groß-Autoritär nicht auf seinen Prügel verzichten", regte sich Wayar auf. "Er erregt damit zu großes Aufsehen. Das gefällt mir nicht, denn es könnte die Aufmerksamkeit einer anderen Tabora-Gemeinschaft auf uns lenken."

Rhodan schwieg.

Lord Zwiebus antwortete an seiner Stelle: "Die Keule ist meine stärkste Waffe."

Wayar richtete sein Sehorgan kurz auf ihn, verzog seine fünf Münder abfällig und wandte sich dann während des Gehens wieder an Rhodan.

"Warum bist du so schweigsam?" erkundigte er sich.

"Ich frage mich, warum Gucky nichts von sich hören läßt", sagte Rhodan nachdenklich. "Er hat mir über Sprechfunk gemeldet, daß er wisse, wo Varfa sein Tabora versteckt halte. Danach habe ich nichts mehr von ihm gehört."

"Erinnere dich daran, was mit Xoon geschah, als er den Tresor öffnete, in dem er sein Tabora glaubte", sagte Wayar.

"Du kannst mir keine Angst einjagen, Wayar", entgegnete Rhodan. "Ich weiß, was ich von Guckys Fähigkeiten zu halten habe. Ihm könnte ein ähnliches Mißgeschick wie Xoon nicht passieren. Er ist der vorsichtigste Kriech-Autoritär, den ich kenne."

"Man kann nie wissen", meinte Wayar. "Ich hoffe jedenfalls, daß meine Leute rechtzeitig bei ihm eintreffen."

"Das eben befürchte ich."

Die Blicke der beiden Artefoker trafen sich. Rhodan hatte sich zwar schon an das künstliche Sehorgan, das sein ganzes Gesicht bedeckte, einigermaßen gewöhnt, aber er konnte nicht verhindern, daß er durch das getönte Linsensystem seine Umgebung manchmal doppelt sah.

"Die Anspielungen gefallen mir nicht, Rhodan", erklärte Wayar verärgert. "Entweder wir arbeiten auf einer Basis gegenseitigen Vertrauens zusammen, oder wir trennen uns."

"Mir gefällt auch einiges nicht an dir, Wayar", entgegnete Rhodan. "Zum Beispiel, daß du hinter meinem Rücken Vereinbarungen mit deinen Leuten triffst."

"Ich habe nur einen Treffpunkt mit meinen Leuten vereinbart", rechtfertigte sich Wayar. "Dort werden wir darüber beratschlagen, wie wir Xoons Mittelsmännern eine Falle stellen können. Übrigens, wir sind schon hier."

Sie verließen den Fußgängertunnel über eine Treppe, die geradewegs in ein Wohnhaus hinaufführte. In der fünften Etage blieben sie vor einer Tür stehen. Rhodans Hand war wie zufällig unter den Umhang geglitten und umspannte dort den Griff des Paralysators. Er traute Wayar ohne weiteres zu, daß er ihnen hier einen Hinterhalt gelegt hatte. Ein Blick zu Lord Zwiebus zeigte ihm, daß der Pseudo-Neandertaler in der Maske eines Groß-Autoritärs ebenfalls seine Keule fester umfaßte.

Wayar schlug einige Male gegen die Tür, daß es dröhnte. Als sich nach einer Weile immer noch nichts rührte, holte er eine Art Schlüssel hervor und schloß die magnetgesicherte Tür auf.

Sie betraten einen zehn Meter langen, schmalen Korridor, der so niedrig war, daß sich Lord Zwiebus bücken mußte. Von dem Korridor zweigten Räume ab, die mit fremdartigen Möbeln ausgestattet waren. Offensichtlich handelte es sich hier um die Wohnung eines Artefokers. Ein kurzer Rundgang zeigte, daß sie verlassen war.

"Meine Leute hätten schon längst hier sein sollen", sagte Wayar. "Ich kann mir nicht vorstellen, was sie in Varfas Geschäft so lange aufgehalten haben könnte."

Er schüttelte den Kopf und fuhr wie zu sich selbst fort:

"Möglicherweise ist Varfas Tabora echt..."

Plötzlich ertönte ein durchdringender Heulton. Rhodan zuckte zusammen und brachte den Paralysator in Anschlag. Lord Zwiebus hob die Keule und war bereit, den Mechanismus zu betätigen, der den Lauf des Thermostrahlers ausfuhr.

Wayar blickte auf Rhodans Paralysator und sagte:

"Eine seltsame Waffe - aber ein Telefon wirst du damit wohl nicht bekämpfen wollen, oder?"

Er ging in einen der Räume, stülpte sich ein Gerät wie einen Helm über den Kopf - und der Heulton verstummte. Er lauschte einer für Rhodan und Zwiebus unhörbaren Stimme aus den Kopfhörern und sprach gelegentlich in die Mikrophongabel, die von dem Telefonhelm über die ganze Reihe seiner fünf Sprechorgane reichte. Allerdings beschränkte sich Wayar auf nichtssagende Kommentare.

"Ja... Gut... Tut das... In Ordnung, wir kommen sofort!"

Als er den Telefonhelm abnahm und zurück in die Halterung legte, wirkte er verstört.

"Was ist passiert?" erkundigte sich Rhodan.

"Meine Leute sind noch in Varfas Geschäft", sagte Wayar. "Sie haben das Tabora gefunden. Leider hat es Verluste gegeben. Zwei meiner Leute und Gucky hat es erwischt."

In Rhodan krampfte sich etwas zusammen.

"Ist... ist Gucky noch am Leben?"

"Ich glaube schon." Wayar schüttelte den Kopf. "Wir müssen sofort hin. Bestelle auch Tolotos und Lloyd in Varfas Geschäft. Es scheint so, als hätten wir diesmal tatsächlich das wahre Tabora gefunden."

*

Hayg begleitete Gucky bis zur Kellertreppe.

"Weiter gehe ich nicht, Varfa", sagte der artefokische Gehilfe zitternd.

Gucky stieg allein die schwach erleuchtete Wendeltreppe hinunter. Als er außer Haygs Sicht war, holte er den Paralysator hervor. Die Aussicht, von der Bestie angefallen zu werden, die Varfas Tabora bewachte, behagte ihm nicht.

Der Mausbiber hätte sich wohler gefühlt, wenn er Icho Tolot und Fellmer Lloyd bei sich gehabt hätte. Aber es blieb ihm keine Zeit, sie anzufordern. Rhodans Andeutung, daß Wayars Leute herkommen wollten, zwang ihn zu schnellem Handeln.

Er erreichte das Ende der Wendeltreppe und fand sich vor einer mehrfach verriegelten Tür. Er schob die Riegel vorsichtig beiseite und zog dann die schwere Eisentür auf. Den Paralysator hielt er schußbereit.

Vor ihm lag undurchdringliche Schwärze. Nur ein Stück des betonierten Bodens vor ihm wurde von dem Treppenlicht schwach beleuchtet. Er lauschte angestrengt in die Finsternis, konnte jedoch nicht das geringste Geräusch vernehmen.

Der Raum vor ihm lag in absoluter Stille da.

Er tastete mit der einen Hand entlang der Türfüllung die Innenmauer ab. Als er einen Lichtschalter fand, atmete er erleichtert auf und legte den Kipphebel um. Augenblicklich wurde der Keller von einem grellen Licht überflutet. Für einen Moment war er geblendet und schloß die Augen. Als er sie wieder öffnete, erblickte er die Urne.

Sonst nichts.

Inmitten des zehn mal zehn Meter großen Kellergewölbes stand die Urne auf einem Sockel. Von einem Raubtier, das die Urne bewachen sollte, fehlte jede Spur.

Es war Gucky schleierhaft, wie Hayg auf die Idee gekommen war, daß hier eine Bestie hauste. Vielleicht hatte ihm Varfa das nur eingeredet, um ihn von diesem Kellergewölbe fernzuhalten. Wie dem auch war, Gucky blieb vorsichtig.

Er blickte sich ständig um, während er sich der Urne näherte. Als er nur noch einen Meter von ihr entfernt war, betrachtete er sie genauer. Sie bestand aus einer nichtrostenden Metallegierung, hatte an ihrer dicksten Stelle einen Durchmesser von vierzig Zentimetern und war insgesamt siebenzig Zentimeter hoch. Verschlössen wurde die Urne von einem Deckel mit Gewinde.

Gucky klopfte mit dem gekrümmten Finger gegen die Wandung; das dumpfe Geräusch zeigte ihm an, daß die Urne nicht leer war. Dann probierte er am Verschuß. Er ließ sich leicht drehen.

Nach einigen Umdrehungen konnte er den Deckel abheben. Bevor er das jedoch tat, warf er einen Blick auf die Ortungsgeräte des Kombi-Armbandes. Der Energietaster schlug schwach aus. Gucky machte einige Versuche und stellte fest, daß sich die Energiequelle auch bei zugeschraubtem Verschuß anmessen ließ,

dagegen zeigte der Energietaster in einer Entfernung von vier Metern überhaupt keine Werte mehr an.

Gucky entfernte den Deckel endgültig und blickte in das Innere der Urne. Dort lag - in einer Konservierungs- oder Nährflüssigkeit - ein Wesen zusammengerollt, das einer Fledermaus ähnlich sah, jedoch viel größer war und wahrscheinlich eine Flügelspanne von eineinhalb Metern besaß. Gucky vermutete, daß sich das Wesen in Tiefschlaf befand.

Er fragte sich schauernd, ob man es weckte, wenn man den Deckel entfernte und wollte ihn schnell wieder zuschrauben. Da ertönte von der Kellertreppe her eine befehlende Stimme:

"Wirf die Waffe weg, Kriecher."

Gucky drehte sich um und sah, wie vier Artefoker nacheinander das Gewölbe betraten. Sie hielten Pistolen in ihren zierlichen Händen und zielten damit auf ihn. Obwohl Gucky keine Ahnung von der Zielgenauigkeit und Schußkraft dieser Waffen hatte, hielt er es für besser, die vier nicht herauszufordern.

"Hat Wayar euch geschickt?" fragte er.

"Jawohl, aber nicht, um dich freundschaftlich zu umarmen", sagte der zuerst erschienene Artefoker.

"Und jetzt wirf die Waffe weg!"

Als Gucky dieser Aufforderung nicht rasch genug nachkam, drückte der Artefoker seine Pistole ab. Eine Detonation wie von einem Geschütz erklang, und Gucky spürte, wie ihn die Wucht eines Geschosses gegen die Wand schleuderte. Dabei entfiel ihm der Paralysator. Er glaubte, das großkalibrige Projektil würde ihn zerschmettern, dabei verspürte er nicht einmal den geringsten Schmerz. Er erkannte auch sofort wieso - das Projektil hatte nur das Biomolplast durchschlagen, aber seinen Körper nicht einmal gestreift.

"Wieso kommt aus der Wunde kein Tropfen gelben Blutes?" wunderte sich einer der Artefoker. Die anderen wurden ebenfalls mißtrauisch.

"Dreh dich um!" befahl ihr Anführer. Nachdem Gucky dem Befehl nachgekommen war, trat der Artefoker hinter ihn und drückte mit dem Lauf der Waffe gegen eine bestimmte Stelle seines Rückens. Gucky erinnerte sich noch gut daran, wie Varfa mit den Fingern seiner Pseudopodien gegen die gleiche Stelle gedrückt hatte und auf diese Weise Selbstmord begangen hatte.

"Der fällt nicht um!" rief der Artefoker verblüfft. Und dann: "Das ist kein Kriecher, sondern ein Pai'uhn K'asaltic."

"Wenn das stimmt, dann sind auch Rhodan und die anderen Vielgestaltige mit den flinken Händen!"

Gucky hatte keine Ahnung, für wen sie ihn hielten, er wußte nur, daß seine Maske durchschaut worden war. Und plötzlich erinnerte er sich wieder des Wesens in der Urne. Es mußte sich dabei um die Bestie handeln, von der Hayg gesprochen hatte und wahrscheinlich erwachte sie aus dem Tiefschlaf, wenn man den Verschuß öffnete!

Der Mausbiber hörte hinter sich ein Geräusch, das sich wie das

Flattern von Flügeln anhörte und rief: "Achtung! Die Urne!"

Seine Worte waren noch nicht verhallt, als er einen Schmerzensschrei vernahm. Schüsse lösten sich aus den Waffen der Artefoker, die sich in dem Kellergewölbe wie Bombenexplosionen anhörten.

Gucky wirbelte herum und sah, wie das fledermausähnliche Tier über den Artefokern kreiste und mit Krallen und einer langen mit Widerhaken bewehrten Zunge, die es aus dem breiten Maul blitzartig hervorschnellen ließ, auf sie einschlug.

Ein Artefoker lag blutüberströmt auf dem Boden, ein zweiter brach gerade leblos zusammen. Die beiden anderen schossen blindlings um sich und versuchten sich auf die Treppe zurückzuziehen.

Ohne lange zu überlegen, griff Gucky nach seinem Paralysator und schoß die fliegende Bestie mit einem breitgefächerten Lähmstrahl ab. Das Tier fiel zu Boden, zuckte noch einige Male und blieb dann reglos liegen.

"Du hast das Tabora getötet!" schrie einer der überlebenden Artefoker von der Treppe her. "Das kostet auch dir das Leben."

"Mit dieser Waffe kann man nicht töten", verteidigte sich Gucky. "Ich habe das Tier nur für einige Zeit gelähmt."

"Wie dem auch ist - wirf die Waffe zu mir", befahl der Artefoker. Gucky blieb keine andere Wahl, als diesem Befehl nachzukommen. Er schleuderte den Paralysator in Richtung der Kellertür.

Der Artefoker hob ihn auf und richtete ihn auf Gucky.

"Wenn das wirklich eine Lähmpistole ist, dann wirst du gleich ein sehr hilfloser Pai'uhn K'asaltic sein", sagte der Artefoker und drückte ab.

*

Gucky lag gelähmt auf der Seite. Er konnte sehen und hören, was um ihn vorging, aber es war ihm nicht möglich, auch nur einen Muskel zu bewegen. Sein Körper gehorchte ihm einfach nicht mehr. Nach einiger Zeit gelang es ihm, den Kopf zu wenden und sich umzusehen. Die Paralyse ging sogar so weit zurück, daß er die Lippen bewegen konnte. Aber der Versuch, zu sprechen, mißlang ihm vorerst.

Er beobachtete die beiden Artefoker. Zuerst hatten sie die fliegende Bestie in der Urne deponiert und den Deckel verschlossen, dann waren sie aus dem Kellergewölbe geeilt. Gucky wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war, als sie wieder zurückkamen.

Während der eine von ihnen faustgroße Kugelbehälter entlang der Wände aufstellte, die Gucky an Bomben erinnerten, kam der andere zu ihm, stieß mit dem Fuß gegen die Biomolplastschicht seines Körpers und sagte:

"Ich sehe, du bist bei Bewußtsein. Kannst du mich hören? Dann will ich dir etwas sagen. Was du jetzt siehst, das sind die Vorbereitungen für den Empfang deiner Freunde. Verlasse dich darauf, daß sie kommen werden - alle vier. Wayar hat versprochen, dafür zu sorgen."

Der Artefoker verließ zusammen mit seinem Kameraden den Keller. Gucky war wieder eine endlos scheinende Zeit allein. Er fragte sich, was die Kugelgefäße enthielten. Er kämpfte gegen die Lähmung in seinen Gliedern an und versuchte, wenigstens ein Bein oder einen Arm zu bewegen. Aber das gelang ihm nicht.

Die beiden Artefoker erschienen wieder. Diesmal brachten sie kleine Holzkästchen mit, die Lüftungsschlitze aufwiesen. Sie überdeckten damit die Kugelbehälter.

"Damit deine Freunde nicht gleich erkennen können, woran sie sind", erklärte der Artefoker, der auch vorhin zu Gucky gesprochen hatte. "Soll ich dir sagen, was wir mit euch vorhaben?"

Gucky wollte bejahen, aber nur ein kaum hörbares Krächzen kam über seine Lippen. Trotzdem empfand er einen stillen Triumph, als er sich selbst hörte. Es war ein unverkennbares Zeichen dafür, daß er bald wieder sprechen konnte. Die Artefoker durften davon jedoch nichts merken.

Der Artefoker fuhr fort: "Wir werden deine Freunde betäuben, wenn sie kommen und dann in den Tempel der stählernen Wächter bringen. Was dann mit euch geschieht, kann uns egal sein. Uns ist jedoch eine Belohnung gewiß. Es ist nämlich ein großer Unterschied, ob man als Bewohner von Tronko Y Artefo nach dem Tabora sucht, oder als Fremder. Es sind schon viele auf unsere Welt gekommen, um das Tabora an sich zu bringen und damit unumschränkte Macht zu erlangen. Doch sie scheiterten alle - und landeten im Tempel der stählernen Wächter. Von allen Fremden, die zu uns kamen, um uns das Tabora zu stehlen, seid

uns ihr Pai'uhn K'asaltic am verhaßtesten. Man sagt euch nach, daß ihr nicht zu fassen seid. Um so höher werden die Ehrungen für uns sein, wenn wir gleich fünf der Vielgestaltigen mit den flinken Händen im Tempel abliefern. Vielleicht dürfen wir dafür am Tag DAH das Tor der Reinheit passieren."

Gucky hätte den Artefoker gerne darüber aufgeklärt, daß sie keineswegs Pai'uhn K'asaltic seien, aber er zweifelte dann doch daran, daß ihm das etwas genützt hätte.

Die Artefoker ließen ihn wieder mit den getarnten Kugelbehältern, der Urne und den beiden Toten allein. Nach einiger Zeit hörte Gucky näherkommende Geräusche. Zuerst nahm er an, daß ihm die Artefoker wieder einen Besuch abstatteten, um ihn zu quälen. Doch dann hörte er die Schritte von mehreren Personen auf der Treppe.

In der Kellertür erschienen Perry Rhodan. Hinter ihm folgte Ichō Tolot - er mußte seinen Körper stark krümmen, um nicht mit dem Kopf an der Decke anzustoßen.

"Gucky, was ist passiert!" rief Rhodan und kam schnell auf ihn zu.

Er beugte sich über Gucky. Hinter ihm tauchten jetzt nach und nach auch die anderen auf. Wayar und zwei weitere Artefoker waren bei ihnen.

"Perry..." Gucky mußte sich anstrengen, um das Wort aussprechen zu können.

"Schon gut, Kleiner", sagte Rhodan begütigend. "Du kannst mir später alles erzählen."

Gucky versuchte sich aufzubauen. Aus den Augenwinkeln sah er, wie sich die Artefoker an den Holzkästchen zu schaffen machten und sich dann zur Tür zurückzogen.

"Hauptsache, wir haben das Tabora gefunden!" Das war Lord Zwiebus.

"Eine... Falle!" stieß Gucky unter größter Kraftanstrengung hervor.

Die Kellertür fiel ins Schloß. Von draußen war zu hören, wie die Riegel vorgeschoben wurden.

Rhodan sprang auf die Beine und wirbelte herum. Lord Zwiebus war schon bei der Tür und stemmte sich dagegen - sie gab nicht nach. Aus den Lüftungsschlitzen der Holzkästchen strömte dichter, grüner Qualm.

Ichō Tolot schob Lord Zwiebus beiseite und rannte selbst einige Male gegen die Tür an. Aber auch er richtete nichts gegen sie aus. Da die Hemmstrahlung des goldenen Ringsystems auch auf ihn wirkte, konnte er die molekulare Struktur seines Körpers nicht verändern. Aus dem gleichen Grund, aus dem er das Hindernis nicht beseitigen konnte, war es ihm auch nicht möglich, die giftigen Dämpfe zu absorbieren.

Da das Gas schwerer war als Luft, setzte es sich zuerst auf dem Boden fest, und Gucky fiel ihm als erster zum Opfer. Dann folgte Fellmer Lloyd.

Rhodan sah noch, wie der Orter-Mutant die Besinnung verlor, dann gaben auch seine Beine nach. Er glaubte, ersticken zu müssen, um ihn begann sich alles zu drehen... und dann wußte er nichts mehr von sich.

Ichō Tolot fing Lord Zwiebus auf und wollte ihn mit seinen vier Armen in die Höhe heben. Doch die Kräfte verließen ihn. Er ging langsam, wie in Zeitlupe, in die Knie und kippte dann zur Seite - Lord Zwiebus immer noch in den Armen haltend.

13.

Y'Chatramyr glaubte jetzt zu wissen, daß ihn sein eigenes Volk verraten hatte.

Dieser Verdacht war ihm vorher nie gekommen, sondern erst an dem Tag, an dem er als Wächter des Tabora nach Tronko Y Artefo abgestellt wurde. Im Laufe der Zeit war der Verdacht schon beinahe zur Gewißheit geworden: Seine Artgenossen wollten ihn nicht ehren, indem sie ihn zum Wächter des Tabora ernannten, sondern ihn einfach kaltstellen.

Er erinnerte sich noch gut an den Tag, als man an ihn herangetreten war und ihm mitgeteilt hatte, daß Untersuchungen über seinen Geisteszustand ein erschreckendes Ergebnis geliefert hätten. Man sagte ihm offen, daß es wohl keine andere Möglichkeit gäbe, als ihn zur Heilung nach Yatnoka zu schicken. Yatnoka - das war jene Welt, die man auch "Idiotenplanet" nannte.

Y'Chatramyr hatte damals zu toben begonnen. Seine Artgenossen unterbreiteten ihm daraufhin einen Alternativvorschlag. Da Yōn'Xontrayion sich der Aufgabe, das Tabora zu bewachen, nicht mehr gewachsen fühlte, hatte er Selbstmord begangen. Man legte Y'Chatramyr nahe, seinen Posten einzunehmen, um so der Verbannung nach Yatnoka zu entgehen.

Er nahm das Angebot dankbar an und fühlte sich geehrt. Aber kaum hatte er seinen Fuß auf Tronko Y Artefo gesetzt, erkannte er, daß man ihn hintergangen hatte. Er verlor von einem Augenblick zum anderen seine parapsychische Fähigkeit - und da wurde ihm zum erstenmal klar, daß man ihn fürchtete.

Sein eigenes Volk - die Karduuhs - fürchteten seine Paragabe des Dekodierens! Mit dieser Fähigkeit konnte er alle biologischen, chemischen, physikalischen und selbst die fünfdimensionalen Vorgänge entschlüsseln und entsprechend beherrschen.

Seine Fähigkeit war beinahe ultimat. Er konnte damit die Vorgänge innerhalb einer Sonne steuern, in den Hyperraum eindringen und selbst das Geheimnis des Lebens enträtseln.

Davor hatten seine eigenen Artgenossen Angst. Sie überlisteten ihn und schoben ihn nach Hüter der Reinheit ab. Hier, unter der Strahlung des golden leuchtenden Ringsystems, verlor er seine Paragabe.

Die anderen Karduuhs behaupteten, diese Strahlung sei nötig, um die Artefoker in Schach zu halten, die ihrerseits über unheimliche Fähigkeiten verfügten, mit denen sie den Schwarm, ja, das ganze Universum erschüttern konnten, wenn man sie nicht im Zaum hielt. Das sah Y'Chatramyr ein, doch wußte er, daß die Hemmstrahlung seinen Artgenossen auch gelegen kam, ihn selbst zu eliminieren.

Er besaß zwar die Möglichkeit, die Hemmstrahlung abzuschalten - und er war auch gezwungen, dies einmal im Jahr zu tun. Aber das bot ihm keinen Ausweg aus seinem Dilemma, denn wenn er die Hemmstrahlung aufhob, dann war er den parapsychischen Impulsen der Artefoker ausgesetzt, was sich auf seinen Geist unheilvoll auswirkte.

Yōn'Xontrayion, sein Vorgänger, war dieser Belastung nicht gewachsen gewesen und hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Immerhin erfüllte er auch nach seinem Tode, in versteinertem Zustand, einen guten Zweck: Viele der Planetenbewohner beteten ihn als das Tabora an!

Doch war es bedauerlich, daß sich die Pai'uhn K'asaltic nicht hatten täuschen lassen. Diese Vielgestaltigen mit den flinken Händen waren ihm schon immer ein Dorn im Auge gewesen.

Er hatte gefühlt, daß sie die einzigen unter den vielen Fremden waren, die nach Tronko Y Artefo kamen, die eine wirkliche Chance besaßen, das wahre Tabora zu finden.

Dieses Gefühl hatte ihn nicht getrogen, denn der Pai'uhn K'asaltic war es schließlich auch gelungen, ihm eine Niederlage zuzufügen.

So war es auch verständlich, daß er triumphierte, als die Artefoker zu ihm in den Tempel der stählernen Wächter kamen und ihm fünf gefangene Vielgestaltige mit den flinken Händen anboten. Er ließ ihnen durch die Roboter ewige Reinheit prophezeien und bemächtigte sich der Gefangenen. Er brachte sie in ein ausbruchssicheres Stahlgefängnis, das er zusätzlich durch einen Energieschild absicherte. Er war sogar versucht, die 5-D-Sperre aufzuheben und einen fünfdimensionalen Schutzschirm um die Gefangenen aufzubauen, um sicher zu sein, daß sie ihm nicht entkommen konnten. Aber dann wagte er doch nicht, gegen das Verbot zu verstoßen, das besagte, daß nur einmal im Jahr, am Tag DAH, die Hyperaggregate laufen durften. Er sagte sich schließlich, daß auch ein normalenergetischer Schutzschirm seinen Zweck

erfüllen mußte.

Er reichte auch tatsächlich aus. Über das versteckte Beobachtungssystem verfolgte er die vergeblichen Ausbruchversuche seiner fünf Gefangenen. Doch dabei machte er auch eine Feststellung, die seinen anfänglichen Triumph in bittere Enttäuschung verwandelte.

Seine fünf Gefangenen gehörten keineswegs dem Volk der Pai'uhn K'asaltic an. Im ersten Augenblick empfand er solche Wut, daß er die Kampfroboroter ausschicken wollte, um sie kurzerhand töten zu lassen. Doch dann besann er sich seiner Aufgabe und begann mit der routinemäßigen Untersuchung der Gefangenen.

Er ließ Logyon zu sich kommen, den permanenten Temporärdenker, der nicht einmal durch die Hemmstrahlung davon abgehalten werden konnte, die verschiedenen Zeitebenen parapsychisch zu durchwandern, und suchte zusammen mit ihm die Gefangenen auf.

Wie gesagt, er beabsichtigte nur ein Routineverhör. Er wollte lediglich herausfinden, woher die Fremden in der geschickten Verkleidung kamen und wie sie nach Tronko Y Artefo gelangt waren. Danach sollten sie getötet werden.

*

"Ein Götze!" entfuhr es Lord Zwiebus, als sich die Tür des Stahlgefängnisses öffnete und hinter den beiden Kampfrobotern der Karduuhl die Zelle betrat.

"Er hat einen Artefoker bei sich", stellte Fellmer Lloyd fest.

Icho Tolot fügte mit dröhnender Stimme hinzu: "Der Götze sieht wie ein Doppelgänger jenes Versteinerten aus, den wir in Loyshs Tresor gesehen haben."

Perry Rhodan beobachtete den Götzen schweigend. Er besaß eine goldgelb schillernde Haut. Sein Körper war in ein goldenes, wallendes Gewand gehüllt, unter dem wahrscheinlich sein Kampfanzug verborgen war. Aus seinem fast achtzig Zentimeter durchmessenden Kugelkopf blickten die faustgroßen, starren Facettenaugen; die vier vorne gefächerten Fühler pendelten unruhig hin und her; der zahnlose, dreieckige Insektenmund war halb geöffnet.

Mehr noch als von dem Götzen war Rhodan von dem Anblick des Artefokers gebannt. Er war 2,20 Meter groß, besonders schlank und feingliedrig und hatte die elastischen Lider über dem Gesichtsauge geschlossen. Er bewegte sich so sicher und so vorsichtig wie ein Traumwandler, der auf einem Balken über einen Abgrund wandelt.

"Aus welchem Grund läßt sich der Götze von einem Artefoker begleiten?" fragte sich Rhodan. "Es handelt sich bestimmt nicht um einen von Wayars Leuten."

"Glaubst du, daß das einen besonderen Grund hat?" fragte Gucky, der Rhodans Worte gehört hatte. "Wenn nur diese Hemmstrahlung nicht wäre, dann könnte ich die Absicht des Götzen leicht durchschauen."

Fellmer Lloyd zog eine Grimasse. "Ohne die Hemmstrahlung hätten wir dieses Gefängnis schon lange verlassen können."

Der Energieschirm würde für dich als Teleporter kein Hindernis darstellen, denn er ist nicht fünfdimensionaler Natur." Rhodan winkte ab. "Vielleicht findet sich auch so ein Ausweg."

Seit sie vor einigen Stunden in diesem Gefängnis erwacht waren, hatten sie noch kein Lebewesen zu Gesicht bekommen. Nur die Roboter waren von Zeit zu Zeit erschienen, um die Sicherheitsvorkehrungen zu überprüfen. Sie wußten nicht, wie sie hergekommen waren und wer sie ihrer Waffen und Ausrüstungsgegenstände beraubt hatte. Als die Wirkung des Schlafgases von ihnen abfiel, fanden sie sich in der Energieglocke innerhalb der Metallwände wieder - bar ihrer Biomasken.

Der Götze stellte sich breitbeinig vor den Energieschirm hin und sagte mit gellender Stimme:

"Ihr seid also die Abenteurer, die nach Tronko Y Artefo gekommen sind, um das Tabora zu stehlen, und die nun mit leeren Händen in den Tod gehen werden. Seid ihr euch dessen bewußt?"

Rhodan machte einige Schritte auf den Götzen zu und blieb drei Meter vor ihm stehen - nur durch den schalldurchlässigen Schutzschirm von ihm getrennt.

"Du sprichst, als wüßtest ausgerechnet du, wo das Tabora versteckt gehalten wird", sagte Rhodan spöttisch - ohne jedoch zu ahnen, daß er mit dieser Formulierung den Karduuhl an seiner wunden Stelle traf.

"Ich, Y'Chatramyr, bin der Wächter des Tabora!" kam es gellend aus dem dreieckigen Insektenmund des Götzen. "Ihr habt eure Nachforschungen in der falschen Richtung betrieben."

"Wir haben viele Spuren verfolgt", sagte Rhodan, "und wären früher oder später auch auf dich gestoßen, wenn wir nicht Opfer eines unglücklichen Zufalls geworden wären."

"Du glaubst an einen Zufall!" rief der Götze schrill und ließ ein gellendes Lachen folgen. "Ihr habt euch in den Netzen verfangen, die ich ausgelegt habe. Ihr habt euch in dem Labyrinth gefangen, das ich für Abenteurer wie euch aufgebaut habe. Ihr seid die Opfer meiner Täuschungstaktik geworden!"

Jetzt begann Rhodan zu begreifen. Er mußte eingestehen, daß Y'Chatramyrs Plan einfach und raffiniert zugleich war. Der Götze verschwieg nicht, daß das Tabora sich auf dieser Welt befand, weil das ohnehin nicht geheimzuhalten war. Im Gegenteil, er verteilte Tausende von Reliquien über den ganzen Planeten und behauptete von jedem, daß es das Tabora sei. Und manche dieser Behälter, zum Beispiel Xoons Tresor, oder Varfas Urne, stellten tödliche Fallen dar. Y'Chatramyr ließ jeden Besitzer einer solchen Attrappe in dem Glauben, er besitze das wahre Tabora, so daß die Irreführung von den Suchern kaum zu durchschauen war. Viele erkannten erst dann, daß sie sich auf einer falschen Fährte befanden, wenn sie von dem vermeintlichen Tabora getötet wurden. Rhodan konnte nicht anders, als dieses weltweite und ungemein zielführende Täuschungsmanöver zu bewundern. Aber er hütete sich, dem Götzen Anerkennung zu zollen. Er wußte, daß sie nur dann eine Chance zum Überleben und zur Flucht aus diesem Gefängnis hatten, wenn es ihnen gelang, Y'Chatramyr so zu reizen, daß er eine Unbesonnenheit beging. Rhodan hatte keine genaue Vorstellung davon, wie das zu bewerkstelligen war, aber er ahnte, daß das Tabora für Y'Chatramyr weniger ein Machtmittel als eine Belastung war. Hier mußte er einhaken.

"Du bist klug, Y'Chatramyr, aber vielleicht doch nicht klug genug, um das Tabora vor fremdem Zugriff zu schützen", sagte Rhodan.

Für einen Moment schien es, als wolle sich der Götze auf ihn stürzen. Wäre der Schutzschirm nicht zwischen ihnen gewesen, hätte er es auch sicherlich getan.

"Glaubst du wirklich, uns getäuscht zu haben?" fuhr Rhodan fort. "Du bewachst das Tabora, aber du besitzt es nicht. Wenn du nämlich sein Vertrauen und seine Freundschaft gewonnen hättest, dann würdest du auch seine Macht anwenden können. Doch dazu bist du nicht in der Lage. Wir dagegen können mit dem Tabora umgehen."

Rhodan machte eine Pause, um zu sehen, wie sein Bluff auf den Götzen wirkte. An seinem unsicheren Verhalten glaubte Rhodan zu erkennen, daß er sich auf dem richtigen Weg befand. Selbstsicherer fuhr er fort:

"Unser Problem war nur, wie wir in die Nähe des Tabora kommen sollten, um es anrufen zu können. Deshalb ließen wir uns von den Artefokern gefangennehmen, um in deinen Stützpunkt zu gelangen. Das ist uns gelungen. Wir können das Tabora jederzeit anrufen und dich mit seiner Hilfe vernichten. Aber bevor wir das tun, sollst du die Möglichkeit erhalten, mit uns zusammenzuarbeiten."

Rhodan wunderte sich selbst darüber, daß er sich so weit zu gehen wagte, dem Götzen ein Ultimatum zu stellen. Aber dessen Unsicherheit hatte ihn geradezu herausgefordert.

Jetzt wartete er gespannt auf eine Reaktion.

Y'Chatramyr stand eine Weile nur reglos da, dann kam eine Reihe schriller, hysterisch klingender Laute aus seinem Mund, die Rhodan einen Schauer über den Rücken jagte. Er glaubte in diesem Augenblick, der Götze würde wahnsinnig werden.

"Was hat er nur?" wunderte sich Lord Zwiebus. "Ist er verrückt geworden?"

Y'Chatramyr beruhigte sich endlich und sagte:

"Ich kann deine Behauptungen leider nicht widerlegen. Und du kannst sie nicht beweisen - denn das Tabora befindet sich nicht mehr hier. Es wurde mir gestohlen!"

*

Es dauerte eine ganze Weile, bis sich Perry Rhodan von seiner Überraschung erholt hatte.

Aber es war Lord Zwiebus, der zuerst die Sprache wiederfand.

"Ich glaube dem Götzen kein Wort. Er will uns nur täuschen, damit wir wieder ohne das Tabora fortfliegen."

"Dazu kommt es bestimmt nicht mehr", erklärte der Götze. "Denn ihr werdet nur noch solange leben, bis ich euch verhört habe. Und verlaßt euch nur nicht auf die Hilfe des Tabora - es befindet sich nicht mehr auf Tronko Y Artefo."

Rhodan konnte es noch immer nicht glauben, daß sie all die Gefahren umsonst auf sich genommen hatten. Seltsam, aber in diesem Augenblick bedrückte ihn Y'Chatramyrs Drohung, sie alle zu töten, weniger als die Tatsache, daß das Tabora entwendet worden war. Er überlegte fieberhaft, konnte sich aber nicht vorstellen, aus welchem Grund der Götze sie belügen sollte. Vielleicht wollte er sie nur auf die Probe stellen, wollte herausfinden, ob sie tatsächlich in einem besonderen Verhältnis zum Tabora standen.

Ichto Tolot schien diese Möglichkeit ebenfalls in Betracht gezogen zu haben. Denn er sagte zu Rhodan, aber so laut, daß der Götze ihn ebenfalls hören konnte:

"Wir können auf Y'Chatramyrs Urteil nichts geben. Er befindet sich zwar in dem Glauben, das echte Tabora bewacht zu haben, aber Gewißheit besitzt er nicht. Er hat keine geistige Beziehung zum Tabora und kann es deshalb nicht eindeutig identifizieren. Ihm ergeht es wie den anderen Planetenbewohnern, die glauben, das wahre Tabora zu bewachen."

Rhodan nickte dazu und ließ den Götzen nicht aus den Augen. Ihm fiel wieder auf, daß er von Zweifeln geplagt zu werden schien. Das seltsame Verhalten des Götzen vergrößerte das Geheimnis um das Tabora nur noch mehr. Was war das Tabora wirklich? Wie sah es aus? Welche Fähigkeiten besaß es? Existierte es überhaupt?

"Wie kannst du beweisen, daß du das wahre Tabora bewacht hast?" fragte Rhodan spöttisch. "Du gibst selbst zu, daß du keinen Kontakt zu ihm hattest und es deshalb nicht exakt identifizieren konntest."

"Das habe ich keineswegs behauptet", kreischte der Götze. "Im übrigen brauche ich euch nicht zu beweisen, daß mir das wahre Tabora anvertraut wurde. Ich werde euch auf der Stelle töten lassen!"

"Hoffentlich sind wir nicht zu weit gegangen", raunte Lloyd Rhodan zu. "Er scheint mir ein äußerst labiler, unberechenbarer Charakter zu sein."

"Das ist wahrscheinlich der Einfluß der Hemmstrahlung", flüsterte Rhodan zurück. "Denn unter normalen Bedingungen müßte auch Y'Chatramyr parapsychische Fähigkeiten besitzen - so wie alle Götzen. Der Verlust seiner Paragabe dürfte ihn psychisch ziemlich schwer belasten. Wenn wir es vorsichtig anfangen, können wir ihn vielleicht zu unseren Gunsten beeinflussen."

"Ich werde euch töten lassen!" schrie Y'Chatramyr wieder. "Aber vorher werde ich euch beweisen, daß ich mich nicht geirrt habe. Kennt ihr die Pai'uhn K'asaltic? Kennt ihr die Vielgestaltigen mit den flinken Händen? Ich erfuhr schon vor langer Zeit, daß sie sich vornahmen, das Tabora zu stehlen. Und das gelang ihnen schließlich auch. Sie haben viele falsche Fährten verfolgt, aber am Ende immer das vermeintliche Tabora als Attrappe erkannt und nicht angerührt. Das Tabora, das ich bewachte, haben sie jedoch entwendet, weil sie es als echt erkannten."

"Du bist auch noch stolz, daß du bestohlen wurdest!" rief Rhodan spöttisch und wußte, daß er damit einen gefährlichen Vorstoß wagte.

"Ich wurde von den Pai'uhn K'asaltic bestohlen - gegen dieses Diebesvolk kann sich niemand schützen", behauptete der Götze mit sich überschlagender Stimme. "Man kann die Vielgestaltigen mit den flinken Händen nicht erkennen und bekommt sie deshalb auch nicht zu fassen."

"Und obwohl man sie nicht sehen kann, behauptest du, daß sie dich bestohlen hätten?" sagte Gucky ungläubig. Der Götze schien von dem unwiderstehlichen Zwang befallen zu sein, sich unbedingt zu rechtfertigen. Er deutete auf den meditierenden Artefoker neben sich und sagte:

"Logyon hat mir gesagt, daß es die Pai'uhn K'asaltic gewesen sind. Er war es auch, der mich überhaupt erst darauf aufmerksam gemacht hat, daß das Tabora gestohlen wurde. Aber da war es schon zu spät. Denn als er die Pai'uhn K'asaltic bei dem Diebstahl beobachtete, hatten sie in der Realzeit schon längst Tronko Y Artefo verlassen."

"Was für ein wirres Zeug der redet", sagte Gucky. "Jetzt dürfte er komplett übergeschnappt sein!"

"Nein, das täuscht", sagte Rhodan nachdenklich. An den Götzen gewandt, fuhr er fort: "Du sprichst von Logyon, als könne er in die Vergangenheit blicken - und das, obwohl die Hemmstrahlung existiert."

"Logyons Fähigkeit wird von der Hemmstrahlung nachteilig beeinflusst - so daß er lediglich auf andere Zeitebenen blicken kann", antwortete der Götze. "Wenn jedoch die Strahlung nicht wäre, so könnte er durch die Zeit wandern und sie auch beeinflussen. Er würde es allerdings nicht bewußt, sondern unbewußt tun, weil er seine Fähigkeit nicht kontrollieren kann. Am Tag DAH - den ihr nicht mehr erleben werdet - hebt sich die Hemmstrahlung auf, und Logyon wird dann, zusammen mit den anderen Artefokern, die ihre Fähigkeiten noch nicht eingebüßt haben, das Zeitgefüge dieser Welt erschüttern. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft werden miteinander verschmelzen - und es kommt zu unglaublichen Mutationen der Zeit. Vielleicht werde ich euch gar nicht töten, sondern den Tag DAH erleben lassen. Er ist ohnehin nicht mehr fern..."

Mein Gott, nur das nicht, dachte Rhodan.

"Das ist also die Fähigkeit der Artefoker", sagte er laut. "Sie können den Zeitablauf beeinflussen, alle nur erdenklichen Zeitebenen zur Realität werden lassen, ohne jedoch die Zeit auch wirklich zu beherrschen. Kein Wunder, daß die Götzen ihre Paragabe unterdrücken. Wir können froh sein, daß die Hemmstrahlung noch eine Weile wirksam ist."

"Du irrst, Perry", sagte Gucky zögernd. "Ich empfange Y'Chatramyrs Gedanken!"

14.

Logbuch des Schweren Kreuzers KAPELLA, Situationsbericht von Kommandant Oberstleutnant Harun Matakini:

31. März 3443 - 23.50 Uhr.

Arman Signo suchte mich in der Kommandozentrale auf und erklärte, mir eine wichtige Mitteilung machen zu müssen. Ich bestand darauf, das Gespräch auf Band aufzuzeichnen. Der Cyno hatte nichts dagegen einzuwenden.

Arman Signo: "Ich muß gestehen, daß ich Ihnen nicht alles über den golden strahlenden Planetenring

gesagt habe, Oberstleutnant Matakín."

Harun Matakín: "Wollen Sie es bei diesem Eingeständnis bewenden lassen. Techno-1?"

Signo: "Keineswegs. Ich kann nicht länger schweigen. Perry Rhodan und seine Leute sind überfällig. Ich glaube nun nicht mehr daran, daß sie auf Tronko Y Artefo ohne parapsychische Fähigkeiten auskommen können."

Matakín: "Sie wollen damit sagen, daß es eine Möglichkeit gibt..."

Signo: "...die antipsionische Ausstrahlung des Ringsystems unwirksam zu machen - jawohl, genau das möchte ich Ihnen sagen."

Matakín: "Ich möchte mich jetzt nicht über Ihr Verhalten äußern, dazu ist später noch Zeit. Reden Sie jetzt endlich!"

Signo: "Die Methode ist im Prinzip einfach. Man braucht die Hemmstrahlung nur mit Hyperkomsendungen auf einer bestimmten Frequenz zu überlagern. Dadurch wird die Wirkung aufgehoben."

Matakín: "Und verraten Sie mir auch, um welche Frequenz es sich handelt?"

Signo: "Es handelt sich um die Hyperfrequenz der Sonne, nur muß die Intensität tausendfach verstärkt werden."

Anmerkung: Ich handelte sofort. Der Astronom Demidestapha stellte mit seinem 5-D-Teleskop die Frequenz des gelbweißen Sterns fest, und wenig später - um Null Uhr - schickten wir einen ununterbrochenen Hyperkomstrahl auf dieser Wellenlänge gegen Tronko Y Artefo. Hoffentlich kommt unsere Maßnahme nicht zu spät.

*

Eine Alarmsirene heulte mit durchdringendem Ton auf.

Der Götze stand einen Moment wie zu Stein erstarrt da, und Rhodan dachte schon, er hätte durch Versteinerung seinem Leben selbst ein Ende gemacht. Aber soweit war Y'Chatramyr noch nicht. Er war rein psychisch robust genug, um noch einige Schicksalsschläge einzustecken. Plötzlich bewegte er sich und stürmte durch die Eisentür aus dem Gefängnis.

"Was hat er vor?" rief Lord Zwiebus, der noch keine Ahnung davon hatte, welche Katastrophe sich anzubahnen begann. "Wieso erwacht der Artefoker plötzlich aus seiner Apathie?"

Rhodan, der plötzlich wieder telepathischen Kontakt zu Whisper hatte, war mit Hilfe seines Parapsibionten in den Geist des Götzen eingedrungen.

"Die Alarmanlage scheint durch Fremdpulse ausgelöst worden zu sein, welche die Hemmstrahlung überlagern", erklärte Rhodan.

"Dasselbe habe ich aus Y'Chatramyrs Gedanken erfahren", bestätigte Fellmer Lloyd.

"Er ist verschwunden, um nach der Fehlerquelle zu suchen", sagte Gucky.

"Glaubst du, daß du durch den Energieschirm daran gehindert wirst zu teleportieren, Kleiner?" erkundigte sich Rhodan gehetzt.

"Lächerlich", behauptete Gucky. "Eine andere Frage ist, ob die Hemmstrahlung schon genügend abgeschwächt ist."

"Du mußt es versuchen", drängte Rhodan. "Du mußt die Hauptzentrale erreichen und den Schutzschirm abschalten, bevor die Artefoker ihre Fähigkeiten in vollem Umfang zurückgewinnen."

"Roboter!" schrie Lord Zwiebus. Er stand mit geballten Fäusten da und starrte zu den fremdartigen Kampfmaschinen jenseits des Schutzschirmes hinüber.

"Gucky hat es geschafft!" rief Fellmer Lloyd erleichtert, als der Mausbiber entmaterialisierte.

Rhodan konzentrierte sich auf die Gedanken des Mausbibers, der nun seine volle parapsychische Kapazität zurückerhalten zu haben schien und sich mit einigen kurzen Teleportersprüngen etappenweise zur Schaltzentrale vorarbeitete. Rhodan erfuhr aus den Gedanken des Mausbibers, daß er telekinetisch einige Energieleiter trennte...

Der Schutzschirm brach zusammen!

Icho Tolot raste wie vom Katapult geschossen auf die Kampfroboter zu. Er hatte seine Fähigkeit, mit der er seine Körperstruktur umwandeln konnte, in vollem Umfang wiedererlangt und fuhr wie ein riesiges Geschoß in die Reihe der Roboter hinaus. Seine stahlharten Arme rotierten wie Windmühlenflügel und hämmerten pausenlos auf die Roboter ein. Sekunden später war alles vorbei - von den Kampfmaschinen war nur noch ein Haufen Schrott übriggeblieben.

Gucky materialisierte wieder. Er hatte die Paralysatoren und Lord Zwiebus' Keule bei sich.

Rhodan sah, wie der Artefoker zu flimmern begann und die Konturen seiner Gestalt sich verflüchtigten. Er wollte nach dem Paralysator greifen, den Gucky zu ihm schweben ließ - doch seine Hand fuhr ins Leere. Der Paralysator hatte sich in Nichts aufgelöst. Gucky war ebenfalls nicht mehr zu sehen.

Plötzlich verschwanden auch die Stahlwände des Gefängnisses, vor ihm breitete sich eine endlose Stauebene aus. Vom Himmel schien eine blaßrote Sonne. Es gab keinen Berg, keinen Baum, nicht einmal einen Hügel in dieser Landschaft. Alles war flach - als hätte die zersetzende Kraft von Jahrmillionen sämtliche Bodenerhebungen abgetragen. Es gab kein Leben in dieser Einöde, nur ihn - und den Artefoker, der mit traumwandlerischen Schritten von ihm fortging.

"Das ist keine Illusion, Rhodanos", sagte Icho Tolot hinter ihm.

"Ich weiß, der Artefoker hat uns mit sich in die fernste Zukunft dieser Welt genommen", sagte Rhodan. "Aber wo sind die anderen?"

"Vielleicht in der Gegenwart, wer weiß? Oder sie gerieten in die realisierte Zeitebene eines anderen Artefokers."

Rhodan schüttelte den Kopf. "Das hier ist die Gegenwart für uns."

Er blickte sich nach dem Haluter um und sah gerade noch, wie er sich mitsamt der Umgebung auflöste.

Im nächsten Augenblick fand er sich in dem stählernen Gefängnis wieder. Für den Bruchteil einer Sekunde befürchtete er, daß er sich selbst begegnen könnte. Aber er war allein. Auf dem Boden lag Lord Zwiebus' Keule. Er hob sie auf. Er schickte über Whisper einen telepathischen Fächer aus und empfing die Gedanken des Pseudoneandertalers.

Lord Zwiebus! telepathierte er. Ich bin an Bord der Space-Jet, kamen die Gedanken des Neandertalers. Gucky ist mit mir herteleportiert. Wo war der Mausbiber jetzt?

Rhodan konnte sich nicht mehr den Kopf darüber zerbrechen. Durch den Eingang stürmten Kampfroboter. Rhodan fuhr den Impulsstrahler aus Zwiebus' Keule aus und feuerte. Die Roboter verglühten, aber es drängten immer mehr nach. In diesem Augenblick wünschte sich Rhodan, von einem der Artefoker in eine andere Zeitebene gerissen zu werden.

Aber dieser Wunsch erfüllte sich nicht. Statt dessen materialisierte genau in seiner Schußlinie eine Gestalt. Rhodan stellte das Feuer ein, als er Gucky erkannte. Der Mausbiber erfaßte die Situation sofort. Er ergriff Rhodans Hand und teleportierte mit ihm fort.

Sie kamen in der Kraftwerkstation des Stützpunktes heraus.

"Ich wollte dir nur etwas zeigen", sagte Gucky. "Was?"

Der Mausbiber blickte sich verblüfft um.

"Er ist nicht mehr hier", stellte er fest. "Wir müssen in eine andere Zeitebene geschleudert worden sein. Hier sieht alles so neu aus, als sei der Stützpunkt eben erst erbaut worden."

"So wird es auch sein", sagte Rhodan düster. "Wir befinden uns einige Jahrtausende in der Vergangenheit."

"Es hätte wohl keinen Zweck, die Anlagen zu sprengen", meinte Gucky. "Sie würden bis zur Gegenwart wieder erneuert werden..."

"Gib mir deine Hand, damit wir nicht getrennt werden!" schrie Rhodan, als er sah, daß sich Gucky mitsamt der Umgebung aufzulösen begann. Aber es war schon zu spät.

Rhodan befand sich wieder in der Kraftwerkstation, aber er wußte nicht, in welcher Zeit. Er blickte sich suchend nach einem Anhaltspunkt um.

Er zuckte unwillkürlich zusammen, als er Y'Chatramyr erblickte, und hob die Keule, aus der immer noch der Lauf des Impulsstrahlers ragte. Aber er schoß nicht.

Der Götze war versteinert. Rhodan konnte nur ahnen, was den Götzen zu dieser Verzweiflungstat getrieben hatte. Zuerst war ihm das Tabora gestohlen worden, dann war durch die Aufhebung der antipsionischen Strahlung der temporäre Sturm der Artefoker über ihn hereingebrochen - und schließlich waren seine Gefangenen entkommen. Das mußte alles auf einmal zu viel für ihn gewesen sein. Er war hilflos allen Gewalten ausgesetzt und hatte nur noch eine Möglichkeit, diesem Chaos zu entfliehen - nämlich alle seine Lebensfunktionen erlöschen zu lassen.

Der versteinerte Götze löste sich vor seinen Augen auf, noch bevor er seinen Gedankengang abgeschlossen hatte. Er fand sich in einem Trümmerfeld wieder. Der Stützpunkt Y'Chatramyrs war nur noch eine Ruine.

Das haben Gucky und ich irgendwann in der Vergangenheit getan, vernahm Rhodan eine telepathische Stimme.

Fellmer! Wo sind Sie?

"Hier."

Der Mutant trat hinter einer schiefstehenden, verbeulten Wand hervor.

"Glauben Sie, daß wir dieser Hölle jemals entrinnen werden?" fragte Lloyd.

"Ich bin zuversichtlich", sagte Rhodan. "Gucky muß nur jedesmal den richtigen Zeitpunkt in der Gegenwart erwischen, um mit einem nach dem anderen zur Space-Jet zu teleportieren. Er kann auch in der Vergangenheit oder in der Zukunft zu der Stelle teleportieren, an der die Space-Jet gestanden hat oder stehen wird. Als ich zuletzt in der Gegenwart war, befand sich Lord Zwiebus bereits an Bord."

Lloyd sah Rhodan mit seltsamem Ausdruck in den Augen an.

Er sagte: "Als ich zuletzt in der Gegenwart war, befanden Sie sich ebenfalls an Bord, Sir. Nur noch ich fehlte."

"Ich habe befürchtet, daß es zu Zeitparadoxa kommen könnte, und daß ich mir selbst begegne", sagte Rhodan düster.

Wie sieht es denn hier aus! hörten Rhodan und Lloyd die telepathische Stimme Guckys.

Im nächsten Augenblick materialisierte der Mausbiber neben ihnen.

"Mich würde interessieren, wer die Bude in die Luft gesprengt hat", sagte er.

"Du und ich - wir beide haben es getan", sagte Lloyd mit belegter Stimme. "Du bist mit einer Bombe zurückgekommen, nachdem du Ichto Tolot an Bord gebracht hast."

Gucky starrte ihn wie ein Gespenst an. "Ich habe weder Ichto Tolot an Bord der Space-Jet gebracht, noch habe ich..."

Der Mausbiber verstummte.

Er blickte sich um - und erstarrte.

Einige Meter vor ihm sah er zwei Gestalten, die gerade etwas hinter einer Maschine deponierten. Gucky und Lloyd, die die Atombombe legten!

Er wollte sie anrufen, aber da entmaterialisierten sie gerade.

Er war allein mit der Bombe, die jeden Augenblick gezündet werden konnte. Wenn er jetzt nicht in eine andere Zeit verschlagen wurde, dann war er verloren.

Oder doch nicht?

Er konnte hier sterben, würde aber trotzdem in unzähligen Doppelgängern in anderen Zeitebenen weiterleben. Einen von ihnen würde Gucky sicher auf die Space-Jet bringen. Dieser Doppelgänger wäre dann er - nur besäße er für die Spanne der Zeitmutation eine etwas andere Erinnerung. Selbst wenn er hier im Zentrum der Atomexplosion verglühte, würde er in unzähligen anderen Duplikaten weiterleben.

Vielleicht aber auch nicht. Es konnte sein, daß, wenn er hier starb, er auch in den anderen Zeitebenen zu existieren aufhörte...

Rhodan schloß die Augen. Er konnte nichts an seinem Schicksal ändern, wie es auch ausfallen mochte. Er konnte nur hoffen.

*

Als er die Augen wieder öffnete, fand er sich in einem dichten Dschungel wieder. Irgendwann in der Zukunft würde an dieser Stelle eine Atombombe explodieren - aber das konnte ihm nichts mehr anhaben.

Er legte sich ins Gras, um sich von den vorangegangenen Strapazen auszuruhen. Er wußte nicht, wie lange er vor sich hingedöst hatte, als Guckys Gedanken in seinen Geist drangen. Er schlug die Augen auf und sah sich dem Mausbiber gegenüber.

"Das Ringsystem hat sogar die Berge überdauert", stellte Rhodan fest.

Gucky ergriff Rhodans Hand und teleportierte mit ihm zu jener Stelle, wo sie vor Millionen Jahren die Space-Jet gelandet hatten. Oder besser gesagt, wo sie irgendwann in der Zukunft die Space-Jet landen würden! Denn sie befanden sich plötzlich wieder in dem urweltlichen Dschungel.

"Ich muß mich noch nach Fellmer Lloyd umsehen", sagte Gucky, ließ Rhodan los und teleportierte fort.

Rhodan blieb nicht lange im Dschungel.

Plötzlich wurde er wieder in die Gegenwart geschleudert. Er fand sich in einem verlassenem Park wieder. Zwanzig Meter von ihm entfernt befand sich die Space-Jet. Er konnte sie sehen, weil der Deflektorschirm abgeschaltet war. Die Schleuse stand offen. Lord Zwiebus stand darin und winkte ihm zu.

Rhodan kletterte an Bord des Schiffes.

"Ichto Tolot ist schon hier", sagte der Pseudo-Neandertaler, während er mit Rhodan im Antigrauschacht in die Steuerkuppel hochfuhr. "Hier in der Space-Jet sind wir sicher. Wir können nicht mehr in verschiedene Zeitebenen verschlagen werden. Wir machen jede Zeitreise zusammen mit der Space-Jet durch, das haben wir inzwischen festgestellt."

Sie kamen auf dem Kabinendeck heraus und kletterten die Leiter zur Steuerkuppel hoch. Ichto Tolot stand am Pult und blickte durch das Panzerglas ins Freie. Die Umgebung hatte sich wieder verändert. Sie befanden sich inmitten einer Ruinenstadt; gleich darauf war die endlose Ebene um sie, die Sonne stand als dunkelroter Zwerg am Himmel. "Fremde Sternkonstellationen", stellte Ichto Tolot fest.

Im nächsten Augenblick stand die Space-Jet wieder in dem Park, der so etwas wie ein Naturschutzgebiet zu sein schien, denn die Artefoker hatten ihn schon immer gemieden.

Gucky materialisierte zusammen mit Fellmer Lloyd in der Hauptzentrale.

Rhodan hatte bereits in einem Kontursessel Platz genommen.

"Wir starten!"

Die Space-Jet hob ab und schoß mit steigender Beschleunigung dem Himmel entgegen. Die Atmosphäre um sie war von gespenstischen Irrlichtern erfüllt. Tag und Nacht wechselten oft so schnell, daß das Auge den einzelnen Phasen nicht folgen konnte.

Perry Rhodan, Fellmer Lloyd, Lord Zwiebus, Gucky und Icho Tolot ließen die phänomenalen Begleiterscheinungen der Zeitverschiebung schweigend über sich ergehen.

Und dann war der ganze Spuk vorbei.

ENDE